24

Etwas
über den
Werth der Symbolen
zur
Beförderung der Toleranz

---

veranlaßt
durch eine hierbeygefügte
von Jonas Heilmann
Ref. Pred. in Crefeld
den 24. Aug. 1775.
vor der
Claßical-Versammlung in Meurs
gehaltene und als ketzerisch verurtheilte
Predigt

Nebst dazu gehörigen
Beylagen.

Deutschland 1777.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

An Herrn Jonas Heilmann
Evang. Ref. Prediger
zu Crefeld,

HochEhrwürdiger Herr!

Sie müssen wir um Verzeihung bitten, daß wir Ihre als Socinianisch und unerbaulich verurtheilte Predigt, deren Druck Ihnen nachher von verehrungswürdigen Richtern aus weisen Ursachen untersagt wurde, durch die öffentliche Bekanntmachung dem Urtheile des Publicums unterwerfen.

Wundern Sie sich nicht, wie die Predigt ꝛc. in unsre Hände gekommen ist! Ihre Ehrw. Gegner haben dafür gesorgt, daß es uns leicht war, durch Freunde, die wir in Ihrer Gegend haben, Abschriften zu erhalten. Wenn die öffentliche Bekanntmachung dieser Sammlung Einigen

ein Verbrechen scheinen sollte, so sind Sie doch daran unschuldig, und wir allein haben ein solches Verbrechen auf unserm Gewissen. Wer die Herausgeber etwa seyn mögen? — Wir sind Freunde der Wahrheit und der Gewissens-Freyheit, die eine kleine Mühe willig auf sich nahmen, etwas über die Freyheit der Christen in Glaubens-Sachen zu sagen, Ihren angeschwärzten Charackter als **Evang. Ref. Prediger** vor dem Publicum durch Thatsachen zu rechtfertigen, und das Dissonirende Geschrey erbitterter oder verführter Eifferer dortiger Gegend, in etwa Harmonischer zu machen. Ob Sie uns persönlich kennen oder nicht; ob das Publicum unsern Nahmen weiß — ist die gleichgültigste Sache von der Welt. Wir sind

Ew. HochEhrw.

ergebene Diener

D.... im December 1776.

Die Herausgeber.

Innhalt dieser Sammlung.

1. Ueber Symbolen und Toleranz. Zur richtigern Beurtheilung dieser Sammlung.

2. Claßical-Predigt über 1. Kor. I, 23. 24. von Jonas Heilmann gehalten zu Meürs den 24. Aug. 1775. mit Anmerkungen und einem voranstehenden Schreiben an den Hrn. Präses Esch, Evang. Ref. Prediger zu Meürs.

3. Beylage A. Circularschreiben des Hrn. Präses Esch an die sämtliche Hrn. Claßical-Brüder.

4. Beylage B. Schreiben des Hrn. Jonas Heilmann an den Hrn. Präses Esch.

5. Beylage C. Gutachten des Hrn. Neomagus, Evang. Ref. Predigers zu Baerl im Fürstenthum Meürs.

6. Beylage D. Erstes Urtheil der Ehrw. Moderatoren über obige Claßical-Predigt.

7. Beylage E. Des Hrn. Jonas Heilmann Vertheidigung seiner Claßical-Predigt.

8. Beylage F. Des Hrn. Jonas Heilmann Bittschrift an Ihro Maj. den König in Preussen.

9. Beylage G. Zweytes Urtheil der Ehrw. Hrn. Moderatoren über obige schon verurtheilte Claßical-Predigt. Oder besser: Gemilderte Declaration der Hrn. Moderatoren.

10. Beylage H. Antwortschreiben des Hrn. Jonas Heilmann auf vorhergehende Beylage G.

Ueber

Ueber Symbolen und Toleranz.

Zur richtigern Beurtheilung dieser Sammlung.

Von der Herausgabe dieser wenigen Bogen versprechen wir uns nichts geringers, als den Beyfall aller Christen, die die Wahrheit lieben; und erdulden deswegen allenfalls den Tadel solcher — die die Ehre unsrer Reformirten Kirche dadurch für gekränkt halten möchten. Wir haben dabey die gute Absicht, unsrer Seits zur Rettung des guten Namens eines Mannes, den man der gefährlichsten Ketzerey beschuldigte, etwas beyzutragen; alle Bodenlose und übertriebene Gerüchte zu vertreiben; jeden Leser in den Stand zu setzen nach Billigkeit und Recht zu urtheilen, und Anlaß zu geben, über eine der wichtigsten Glaubenslehren selbst zu denken. Wir freuen uns, wenn unsre Bemühung solchen Christen gefällt, die über die friedfertige Religion Jesu in der Stille nachdenken, dem Glaubenszwange so sehr als der daraus entstehenden Geistleere

und Heucheley feind sind, das Evang. von Jesu Christo, ihrem Herzog zur Seligkeit, für das alleinige Fundament ihres Glaubens halten, aber dabey alle, ihren Fähigkeiten angemessene, Hülfsmittel brauchen, dieß Evangelium zu verstehen und seine Kraft zu empfinden; die Niemanden das Recht einräumen, in Glaubenssachen Allein Richter zu seyn, keinem fehlbaren Menschen (wenn er nicht die Creditive eines Gesandten Gottes zweifelsfrey aufweiset) das grosse Maas von Einsicht zuschreiben, alles, unvermischt mit Irrthum zu wissen, und die daher die Erklärungen und Meinungen gelehrter und Einsichtsvoller Christen nur für das halten, was sie sind, nämlich: Individuelle Vorstellungen ihrer, auch dem Irrthum bloßstehender, Mitgeschöpfe: Auch deßwegen sich die Freyheit nehmen, die Lehrsätze ihrer angeerbten Kirchen-Religion nach dem Evangelio zu prüfen, mit den Lehrsätzen andrer Kirchenpartheyen und den Schriften anders denkender Christen zu vergleichen, und denn in der Furcht Gottes drauf acht haben, auf welche Seite ihr Wahrheits-Sinn sich am meisten neiget. Der Beyfall solcher Christen ist ja Belohnung gnug, für die angewandte Mühe um dieser Sammlung habhaft zu werden!

Wir bitten uns nicht zu beschuldigen, als ob wir durch das bishergesagte Uneinigkeiten in der

Lehre der Christen, und Glaubensspaltungen vorstehen wollten, oder, als ob wir suchten den Vorzug, den die Einsichten eines durch Vernunft und h. Schrift aufgeklärten Theologen, über die Meinungen eines ungelehrten Christen von selbst haben, verdächtig zu machen. Ein solcher Mißverstand würde unsern Absichten gerade zuwider seyn. Niemanden sind Glaubensspaltungen und Friedenstöhrende Uneinigkeiten verhaßter als uns; und jeder ungelehrte Christ, wenn er kein Thor oder eigenliebischer Schwärmer ist, wird sich bescheiden, daß er eine so ausgebreitete Einsicht in die Religion nicht haben kann, als der, der seine Erkenntnis durch den fleißigen Gebrauch der dazu nöthigen Hülfsmittel, durch Forschen und Nachdenken vermehrt und berichtiget hat. Wir wollten unsern Lesern nur Winke geben, die Wahrheit, ohne Untersuchung, nicht bloß bey ihrer Kirche vorauszusetzen; keinen Menschen, selbst ihren besoldeten Lehrer nicht, für ganz unfehlbar zu halten. Man beschuldige uns auch nicht, als ob wir die Lehrvorschriften oder Symbolische Bücher **verachten.** Wir verachten nichts, was wenigstens Einmahl gut und nüzlich und nach Zeitumständen nöthig war; und dieß waren die Symbolen im Anfange der Reformation gewis. Wenn man sie aber **misbraucht**, für mehr hält als sie nach dem End-

zwecke ihrer Verfasser seyn können, sie dem Evangelio an die Seite setzt, oft vorzieht, durch sie aller fernern freyen Untersuchung Einhalt thut, und dem Gewissenszwang Schlupfwinkel bereitet; den Glauben eines Christen mehr nach ihnen als nach den Aussprüchen und dem ganzen Innhalte des Evangelii entscheidet: so glauben wir wohl, als Christen berechtigt zu seyn, dieß zu tadeln und unsern Lesern freymüthig unsere Gedanken darüber zu sagen.

Was sind doch alle Concilien und Synodalschlüsse und ihre oft unzeitige (immer wenigstens nur unvollkommene menschliche und fehlerhafte) Producten, die Symbolen, Catechismen u. s. w. anders, als Beweise wie ein Theil der versammelten Männer oder vielmehr, wie die Mächtigsten, Verschlagensten oder Beredtesten, kurz die, welche, wie es in dergleichen Versammlungen immer zu gehen pflegt, jedesmahl den Ton geben, sich die Religion der Christen nach ihren Privatabsichten, Vorurtheilen, Kenntnissen und Geistesfähigkeiten vorgestellt, wie sie die Schriftsprache verstanden und erkläret haben? Daß sich die christlichen Lehrer von Zeit zu Zeit versammelten, um über den Zustand der äusserlichen Kirche sich zu berathschlagen und sich friedlich vereinbarten, diese oder jene Sätze einstimmig zu lehren so lange

man

man sich davon überzeugen könne; daß man durch solche Zusammenkünfte der Schwärmerey und dem unruhigen Rottenmachenden Partey-geiste zu wehren — die Kirchenzucht und Liturgie, damit auch äusserlich alles desto ehrbarer und ordentlicher zugienge, in einer gewissen Uebereinstimmung zu erhalten suchte, war löblich, auch öfters dem Bedürfnis der Zeiten angemessen: Allein, das Resultat ihrer Berathschlagungen, oder die Denkungsart und Erklärungen einiger wenigen fehlbaren Menschen allen künftigen Zeiten zur unabänderlichen Richtschnur vorzuschreiben; den Verstand künftiger Lehrer zu fesseln, ihren Forschungs-Geist zu unterdrücken und ihre Lippen zum kalten geistleeren Nachbäten zu zwingen; einen Zaun zu stecken, worüber keiner, ohne sich Ketzernahmen und Verfolgung zuzuziehen, steigen dürfte — ist dem Geiste des Christenthums, der Wahrheit und der Aufklärung Menschlicher Einsichten so zuwider, nachdenkenden Christen so unausstehlich, daß billig alle Wahrheitsfreunde ihre Stimme dagegen erheben sollten. Wenn es unsern Reformatoren zur Ehre gereichte, daß sie herrschende Irrthümer, die durch Concilien kanonisirt waren, muthig angriffen, ihre eigene Ueberzeugung standhaft behaupteten, und die unterdrückte Wahrheit des Evangelii, wenigstens zum Theil, wie-

wieder emporhuben: Warum dürfte es heutigen Christl. Lehrern nicht eben so frey stehen, die Denkungsart und den Geist, der auf jüngern Concilien und Synodalversammlungen herrschte, zu prüfen? Warum sollte es unerlaubt seyn, die Denkmähler unsrer Glaubensfreyheit (mehr sind und müssen die Symbolen nicht seyn) von Zeit zu Zeit nach den verbesserten Einsichten heutiger aufgeklärter Gottesgelehrten, zu berichtigen? Muß ein jeziger Protestantischer Lehrer nur für den Kirchenglauben eiffern, und ist der Eiffer für die Verbesserung desselben und Aufklärung der Begriffe schlechthin unverzeihlich und verdammlich? Oder wurden vielleicht den Verfassern der Symb. Bücher die Sachen und Ausdrücke unmittelbar eingegeben? oder wurden sie alle und immer, bloß durch den Geist der Wahrheit und Liebe, und nie durch den Geist des Eigensinns und der Theologischen Rechthaberey beseelet? Kann man dieß nicht beweisen noch obigem widersprechen, so sind die Symbol. Bücher bloß durch Gewalt verbindlich, „Und „man führt (sagt ein erleuchteter Gottes„gelehrter) durch dieselben ein neues Pabst„thum ein, welches zwar feiner als das al„te, im Grunde aber wenig besser ist. Denn „der erste eigentliche Grundsatz des ganzen „Protestantismi, daß die h. Schrift die ein-

„zige

„zige Glaubensregel der Christen sey, wird in
„der That aufgehoben, so bald irgend eine
„Partey das als einen Grundsatz ihrer Kir-
„che annimmt. „Was in unserm Symbo-
„len als eine Lehre des Christenthums be-
„stimmt ist, **das und nichts anders** ist
„Christliche in der h. Schrift gegründete Leh-
„re. Wer das nicht annimmt, den erken-
„nen wir keinen rechtglaubigen Christen, der
„kann kein Glied unserer Kirche seyn. "

Wir wissen sehr wohl, was von überortodoxen Eifrern gewöhnlich dagegen eingewandt wird. Sie sagen: „Die Symbolen befördern
„die Einigkeit und Rechtglaubigkeit in der Leh-
„re. Wollten wir Abweichungen zugeben, so
„würde eine der Gottseligkeit schädliche Verwir-
„rung entstehen. (Gottseeligkeit? als wenn
„diese bey abweichenden Begriffen nicht beste-
„hen könnte!) Die Jugend würde nicht gleich-
„förmig unterrichtet. Von den Kanzeln wür-
„de Eine Glaubenswahrheit heute so und mor-
„gen anders vorgetragen, dieß müsse die Zuhö-
„rer nothwendig irre machen. — Ist jemand
„unter unsern Amtsbrüdern, der die Lehrfor-
„meln unsrer Kirche, jeden Titel und Punct
„unsrer gewöhnlichen gestempelten Compendien
„nicht länger für wahr halten, und darnach
„öffentlich lehren kann, der lege sein Amt nieder,

„und

„ und halte sich zu der Kirche, die mit seiner Ue„berzeugung mehr Harmonirt. — Ein Lehrer „kennt beym Antritte seines Amtes die Lehrsätze „seiner Kirche, auch die Meinungen anders „denkender Christen, er konnte sie ja vorher „prüfen und wählen: Ist er aber einmahl ordi„nirter Prediger, hat er zugesagt nach den Sym„bolen unsrer Kirche zu lehren, so darf er nicht „davon, weder zur Rechten noch zur Linken, „abweichen, er muß seinen Glauben an sie, „was man auch dagegen einwenden mag, nur „zu befestigen suchen, und das ausserkirchliche „schon als irrig voraussetzen. — Es ist Stolz „und heimlicher Haß gegen die Religion, was „unsre Neulinge antreibt, unsern Symbolen „ihre Unfehlbarkeit abzusprechen. Stolz auf „eingebildete Vorzüge, neumodisches Philoso„phisches Gewäsche, neuerfundenes Exegetisches „Gepränge, und neugebackene Distinctionen, „dünken sie sich groß, und glauben dadurch auf „den Schultern alter ehrwürdiger Lehrer zu ste„hen. Sinnlichkeit und Liebe zur Welt zeuget „bey ihnen Abneigung gegen die Strenge unsrer „Glaubenslehren, und um freyer leben zu kön„nen, untergraben sie die Religion, und erfin„den Lehren, die ihrem fleischlichen Sinne Nah„rung gnug geben."

Sol-

Solche und ähnliche Ausflüchte, verkauft man sorglosen Christen für wichtige Gründe; und mancher Schwätzer gaukelt ihnen würklich damit einen Dunst vor, um desto gewisser Dissentirende Lehrer anschwärzen zu können. Es ist in neuern Schriften schon so viel gründliches dagegen gesagt worden, daß wir, um die Gränzen dieses Aufsatzes nicht zu überschreiten, uns enthalten, sie der Länge und Breite nach, zu beantworten. Ursprünglich waren doch die erste und allgemeinste Symbolische Bücher der Protestanten blosse Bekenntnisschriften, wodurch die Reformatoren, die ihnen aufgebürdete grobe Beschuldigungen von sich abzulehnen suchten. Wer dieß aus der Kirchengeschichte weiß, wird zwar zugeben, daß sie zu der Absicht in damahligen Zeitumständen nüzlich, aber er wird läugnen, daß sie in ihrer Wirkung aufs künftige heilsam waren, weil man schon bald durch sie Anlaß nahm, mehrere und ausgebreitetere aufzustellen, die als Zwangsmittel gebraucht wurden. Vielmehr wird er behaupten und die Geschichte es bezeugen, daß im Gegentheil, sie eben so sehr den Fortgang eigner freyen Untersuchung und Erkenntniß der Wahrheit nach der h. Schrift gehemmet, als Einigkeit, Liebe und Duldung unter den Christen verhindert haben. Sehr bald wurden sie Lehrvorschriften, und erhielten ein

Anse=

Ansehen, das Lehrer und Layen zu ihrem Innhalte verpflichtete. Ehr- und Herrschsüchtige (wenigstens aus Vorurtheil nur ihre Einsichten in den Christlichen Lehrbegriff, nur ihre Vorstellungsarten für möglich wahr und wichtig schätzende und daher mit Unverstand eiffernde) Geistlichen, die keine anders denkende neben sich dulden konnten, erreichten dabey ihre Absichten, daß ihre Lehrbestimmungen als **allein** richtig festgesetzt, und denselben das Ansehen **wesentlicher und untrüglicher** Glaubensartikel beygelegt wurde. Und so zog bald eine jede Partey eine Scheidewand um sich her, und machte durch das Gewicht, das ihre Häupter auf die so und so von ihnen bestimmte Sätze und Ausdrüke legten, die Trennung von jeder andern grösser und unheilbarer, den Haß bitterer und die Vereinigung, bey der gemeiniglich in der Mitte liegenden Wahrheit, schwerer und unmöglicher. Man hielte die Christen von aller fernern Untersuchung ab, und setzte mit Gewalt eine Einigkeit in Worten durch. Layen und Lehrer hatten nun wieder wie zuvor nur zu glauben was die Kirche glaubt, und das heißt hier und überall, wenn man auf den eigentlichen Ursprung und Bestimmung des Kirchenglaubens in jeder Partey siehet: **Was einige Geistliche, die jedesmaligen Matadors**

zu

zu glauben nöthig gefunden und verordnet haben. — Dieß sind Thatsachen, die keiner läugnen darf noch kann, oder er verräth seine Unwissenheit in der neuern Kirchengeschichte. Heut zu Tage verstehet man unter den Symbolen solche Schriften, die den von einer Kirche, (aber mit welchem Christlichen Recht?) festgesetzten Lehrbegriff in sich fassen. Auf welchem Grunde ihr Ansehen eigentlich beruhet, wäre wohl für jeden Lehrer der strengsten Untersuchung werth. — Auf der Macht der Obrigkeit doch wohl nicht? weil keine Macht ein Recht hat den Verstand und die Ueberzeugung zu zwingen. Die Obrigkeit ist nicht befugt zu entscheiden was in der Religion wahr oder falsch sey, noch weniger durch äussere Gewalt jemand zu nöthigen, dieß zu glauben und jenes zu verwerfen. Sie hat nur die zeitliche Wohlfahrt und Sicherheit ihrer Unterthanen zu besorgen, und von Religionslehren weiter kein Erkenntnis zu nehmen, als: Ob sie sich mit jener Absicht vertragen, das ist, ob sie bürgerlich gut und unschädlich und also im Staate zu dulden seyn. Daher kann sie freylich auch Symbolen dulden, und die Kirchen dabey schützen; allein dadurch erlangen die Symbolen und die Verpflichtungen auf dieselben keine innere Rechtmäßigkeit, keine im Christenthum gegründete

Verbindlichkeit für die Gewissen. Es kann manches politisch recht und erlaubt seyn, was nicht Christlich recht noch Evangelisch ist. — Ort und Zeit oder ihre Verfasser geben den Symbolischen Büchern doch auch wohl kein verbindendes Ansehen, weil Wittenberg oder Zerbst oder Dordrecht oder Heidelberg, das 16 oder 18 Jahrhundert hiebey sehr gleichgültige Dinge sind, und ihre Verfasser, so verdienstvolle Männer sie seyn mochten, dem Irrthum unterworffene Menschen waren. Ihr Ansehen beruhet allein auf ihrer **Uebereinstimmung mit der in der h. Schrift enthaltenen Religion — Diese allein** kann ihnen eine innere und äussere Verbindlichkeit geben, und diese kann folglich für jeden Christen und Christenlehrer, nicht ein Haarbreit weiter reichen, als er solche Uebereinstimmung, nicht auf guten Glauben der Kirche annimmt, sondern bey eigener Prüfung einsieht, und nach seinem Privaturtheil gegründet findet. — Die Nützlichkeit der Symbolen bey ihrer Abfassung beweiset ihre Unfehlbarkeit nicht, und daß sie in ihrer Wirkung bisher heilsam gewesen sind, Liebe und Einigkeit befördert haben, ist der Erfahrung entgegen. Die Einigkeit in Worten und Ausdrücken die man durch sie erzwingt, ist der wahren Religion nichts nütze. Daß aber ohne solche Sym-

bolen

bolen keine Einigkeit in den zur Seligkeit nothwendigen Wahrheiten, die jeder aus der h. Schrift wissen kann, bestehen könnte; daß die vor zwey und mehr Jahrhunderten aufgestellte Symbolen von Wort zu Wort müssen nachgebätet werden; daß gelehrte mit den ausgebreitesten Kenntnissen ausgerüstete Theologen des 18 Jahrhunderts nur durch fremde Brillen sehen dürfen, und nur dadurch Einigkeit in der Lehre sollte können erhalten werden, davon wollten wir gerne einen überzeugenden Beweis sehen. Es ist ja ein von allen Protestantischen Parteyen angenommener und gegen die Römische Kirche jederzeit behaupteter Grundsatz: „Daß die h. Schrift in den eigentlichen Anweisungen zur Seligkeit und wesentlichen nothwendigen Wahrheiten für jedermann (also gewis für Lehrer) eine grosse und völlige Klarheit habe, und daß die Christen, um diese zur Seligkeit nothwendige und wesentliche Wahrheiten zu verstehen, weder des Pabstes, noch Aussprüche der Concilien noch Menschliche Zusätze bedürften: Wie will man es denn damit vereinbaren, wenn Protestanten eine Nothwendigkeit, und Unentbehrlichkeit der Symbolen (welche ja auch nur Menschliche Suplemente zum Worte Gottes sind) oder eine Unfehlbarkeit Menschlicher Aussprüche auf neuern Concilien, behaupten

 und

und von Autentischen Auslegungen träumen, da sie dadurch augenscheinlich der h. Schrift wieder ihre völlige Klarheit in den zur Seligkeit nothwendigen Wahrheiten nehmen und sich in ihrem gegen die Römische Kirche behaupteten Grundsatz selbst widersprechen! Wie können Protestanten behaupten, daß die in den zur Seligkeit nöthigen Wahrheiten für jedermann deutliche, h. Schrift, die man aus dieser Ursache auch allen Christen frey in die Hände gab, ohne solche Symbolen, die zur gemeinschaftlichen Unterweisung und Erbauung nöthige Einigkeit im Lehrvortrage, zu erhalten unvermögend sey, daß die Symbolen der Unwissenheit, dem Unverstande oder der Bosheit der Irrenden kräftiger, widerstehen können, als die h. Schrift, oder daß sich der Sinn der Lehre Jesu und seiner Apostel in unschriftmäßigen Menschlichen Ausdrücken deutlicher und sicherer bestimmen lasse, als durch die Worte derer sich Jesus und die h. Scribenten bedient haben. Wer hier keine Widersprüche sehen kann, dessen Blindheit bedauren wir. Hat die h. Schrift für jedermann in den eigentlichen Anweisungen zur Seligkeit und wesentlichen Wahrheiten keine grosse und völlige Klarheit, so hatten die Protestanten gegen die Römische Kirche gewissermassen Unrecht, die Aussprüche des Pabstes und der Con-

cilien

cilien durften nicht aus obigem Grundsatze so schlechtweg verworfen werden, und bloß die h. Schrift ist nicht die einzige Regel und Richtschnur des Glaubens der Christen. Oder hat die h. Schrift diese Klarheit — so sind unsre Symbolen unnütze; was sie erklären und festsetzen ist zur Seligkeit absolute nicht nothwendig; sie befördern die Uneinigkeit mehr als die Einigkeit, den Irrthum mehr als die Wahrheit, weil man durch sie Nebendingen, Menschlichen Zusätzen und Erklärungen dasselbe Gewicht beylegen will, als denen zur Seligkeit nothwendigen in der h. Schrift völlig klar geoffenbarten Wahrheiten. Kann man durch die freywirkende Kraft der Wahrheit keine Einigkeit in der Lehre erhalten, so ist es thöricht sie durch Formeln, unerlaubt sie durch gesellschaftliche Verträge zu erzwingen und den Arm der weltlichen Obrigkeit zur Erhaltung solcher Verträge zu Hülfe zu ruffen, Gewissen zu fesseln und die Glaubensfreyheit zu hemmen, welches dem Geiste des Christenthums gerade zuwider ist. Kein gesellschaftlicher Vertrag kann gültig seyn, wenn die Gewissen einiger Glieder der Gesellschaft dadurch verletzt werden, und eine Kirche sündigt, die ihren Gliedern zumuthet, zu glauben, was sie selbst in der h. Schrift nicht finden können. Wir wissen wohl, daß die Vertheidiger der Symbolen

die Verpflichtung auf dieselbe von den Rechten einer jeden Gesellschaft hernehmen, und es verdiente dieser scheinbare und am meisten gebrauchte Grund hier wohl einer nähern Beleuchtung. Kürze halber und weil wir auch nichts entkräftenders darüber zu sagen wissen, wollen wir hier das wesentlichste aus dem Briefe eines ungenannten Theologen, der sich hinter des gelehrten und gemäßigten D. Büschings Anmerkungen über die Symb. Bücher seiner Kirche, befindet, einrücken.

„Die Rechte einer Gesellschaft gegen ihre „Glieder gründen sich in der ihr eigenthümlichen Verfassung; und wenn diese von einem „Stifter herrühret, den die ganze Gesellschaft für ihr höchstes Oberhaupt erkennet, „so kann sie zu nichts anderm gegen ihre „Glieder berechtigt seyn, als zu dem, was „ihr die Gesetze dieses Oberhaupts verstatten. „So bald sie sich also etwas gegen dieselbe „heraus nimmt, das der ursprünglichen Einrichtung des Stifters zuwider ist, so handelt sie widerrechtlich, und was sie in diesem Stück als eine Befugnis ansehen wollte, würde in der That eine strafbare Anmassung seyn, die sie vor ihrem Oberhaupte nicht würde verantworten und darüber „sich ihre Glieder mit Recht würden beschweren können.

„Nun

„ Nun ist die Christliche Kirche unleugbar ei-
„ ne solche Gesellschaft, deren Stifter Jesus
„ auch ihr höchstes und beständiges Oberhaupt
„ ist, und dafür von allen denen erkannt und
„ bekannt werden muß, welche Glieder sei-
„ ner Kirche seyn wollen. Sie können also
„ gegen einander keine andere Rechte haben
„ als die ihnen von ihrem gemeinschaftlichen
„ Herrn bewilliget sind. Aber worauf hat
„ derselbe sie mit ihrem Glauben, Leben und
„ Bekenntnis gewiesen? Auf nichts anders
„ als auf seine Lehre. Joh. 8. v. 31. Matth.
„ 28. v. 10. Cap. 23. v. 8. Eben diese ist al-
„ so auch die einzige Vorschrift für Christliche
„ Lehrer, in Ansehung dessen, was sie als sol-
„ che zu lehren haben. Von dieser Lehre sind
„ die einzigen sichern Urkunden in der h.
„ Schrift, besonders des N. T. zu finden;
„ und diese sind demnach das einzige Symb.
„ Buch für die Christliche Kirche. So bald
„ also eine besondere Kirche, die sich Christ-
„ lich nennt, noch auf irgend ein anders
„ Buch ihre Gemeinen und derselben Lehrer
„ verpflichten will, so handelt sie widerrecht-
„ lich; sie müßte dann erweisen können, daß
„ dergleichen Buch auch zu den sichern Ur-
„ kunden der Christlichen Lehre gehöre. Auf-
„ serdem würde sie einen Eingriff in die Ma-

 jestäts-

„ jestäts-Rechte des Oberhaupts begehen,
„ und eigenmächtig die Grundverfassung der
„ Christlichen Gesellschaft, so wie sie von ih-
„ rem Stifter herrühret, ändern, und die
„ den Gliedern derselben von ihm gelassene
„ Freyheit, ohne Befugnis dazu von ihm zu
„ haben, einschräncken.

„ Man wendet vielleicht ein, die Kirche
„ bedürfe noch andere Bücher, darinn die
„ nach richtiger Auslegung in der h. Schrift
„ befindliche Hauptsätze der Christlichen Lehre
„ gesammlet und in der Kürze vorgetragen
„ werden. Ich gebe diese Bedürfnis zu.
„ Aber sind deshalb auf **solche Bücher** auch
„ **besondere Christliche Gesellschaften**
„ zu gründen, und die welche darinn **Leh-**
„ **rer** des Christenthums seyn wollen, dar-
„ auf zu **verpflichten**? Ja wann die Ver-
„ fasser solcher Bücher ganz **ohnfehlbare**
„ Ausleger der h. Schrift wären und das be-
„ weisen könnten. Aber wo sind die sich sol-
„ ches anmassen können? Kann das aber kei-
„ ner, so ists auch nach dem Christenthum
„ unrecht, auf dergleichen Bücher Gemeinen
„ zu bauen, und ihre Lehrer darauf zu ver-
„ pflichten. Denn im Grunde hiesse das
„ doch nichts anders, als die Christen ver-
„ binden wollen, an die Auslegung dieses

„ oder

„oder jenes MitChristen als an die Ausle-
„gung der h. Schrift zu glauben. Und wer
„das verlangen wollte, der würde eben da-
„mit die Rechte seines Nebenmenschen, nach
„seiner eignen Einsicht zu urtheilen, beein-
„trächtigen und sich in der That eine Herr-
„schaft über die Gewissen anmassen.

„Eine jede Gesellschaft, sagt man, hat
„doch das Recht, diejenigen von ihrer Ge-
„meinschaft auszuschliessen, die sich ih-
„ren Gesetzen nicht unterwerfen wollen;
„und die Handhabung dieses Rechts kann ihr
„um so weniger streitig gemacht werden,
„wenn ihre Einrichtung von der Obrigkeit
„bestätigt ist oder begünstigt wird. Also
„auch die Protestantische Kirchen. Antw.
„so lange die Rede vom weltlichen Recht ist,
„so haben sie dazu eine Befugniß. Allein ist
„alles, was in foro humano als Recht gel-
„ten kann, auch in foro divino recht? Man
„muß auch hier den grossen Unterschied zwi-
„schen dem innern und äussern Recht nicht
„verkennen, und nicht vergessen, daß man
„zu manchen Dingen nach dem Bürgerlichen
„Recht Befügniß haben kann, wozu man
„doch nach den Gesetzen des Christenthums
„nicht berechtigt ist.

„Die verschiednen Religionsparteyen der „Protestanten mögen also immerhin in ihrer „Verfassung von der weltlichen Obrigkeit „privilegirt seyn, und von der politischen „Seite betrachtet ein Recht haben, auf ihre „Symb. Bücher ihre Lehrer zu verpflichten, „nach den Grundgesetzen der Christli- „chen Kirche können sie dazu nimmer ein „Recht haben und erlangen; sind vielmehr „darnach schuldig sich ihrer bisherigen welt- „lichen Macht zu begeben und ihren Lehrern „die Freyheit zu lassen die Lehre Jesu Christi „nach ihren Einsichten aus der h. Schrift, „vorzutragen. Und was gewinnet die reine „Christl. Wahrheit bey den Symb. Büchern? „Lehrer häufen sich Aengstlichkeiten und Ge- „wissensunruhen, oder sprechen bloß nach „oder geben sich alle Mühe die unseelige Kunst „zu lernen mit allerley Scheingründen sich „und andere zu überreden, daß der Glaube „ihrer Partey der rechte Glauben der Chri- „sten sey. Die Wahrheit verliert noch dazu „so manchen Freund und Bekenner den sie „sonst haben würde; daß man es auch aus „diesem Grunde für unchristlich und unrecht „halten muß, ausser der h. Schrift auf Symb. „Bücher Kirchen zu gründen und Lehrer zu „verpflichten. Solche Bücher sind die Ursa-

„che,

„che, daß Irrthümer, die vielleicht in ihrem „Entstehen würden untergegangen seyn, oder „sich doch nicht so weit würden verbreitet, in „der Christenheit sich festgesetzt und ganze Ge„sellschaften viele Geschlechtsfolgen hindurch „unheilbar angesteckt haben."

Herrlicher Gewinn! wenn man noch hinzufügt, daß Kinder, sorglose, gedankenlose und unwissende Christen sich nach einerley Worten ausdrücken lernen! Wenn eine Kirchen-Religion sich durch ihre innere Stärke und Wahrheit nicht erhalten kann, so ist Einigkeit zu fordern — tyrannisch, und sie zu erwarten, wo kein Grund einer vernünftigen Erwartung ist — Thorheit. In unsern Tagen sind auch den Nichtakademischen Christen so viele Quellen geöfnet, woraus sie ihre Begriffe berichtigen und vermehren können, daß es ihnen leicht ist, da Lücken, Fehlschlüsse und Widersprüche zu entdecken, wo sie nicht durchaus Wahrheit, Bestimmtheit und Uebereinstimmung mit dem ganzen Innhalte des Evangelii sehen können. Wenn die Religion eines Menschen mehr in der Ueberzeugung des Verstandes, die lebendig macht, als in der Worterkenntniß, die nur tödtet, bestehen soll; wenn es löblich und gut ist, in der h. Schrift zu forschen, ob es sich auch also verhält, so werden die Symbolen nie eine Einigkeit in der Vorstel-

lungs-

lungsart aller Schriftstellen und Lehrsätze auswirken können, weil jeder Denker seine ihm eigene Vorstellungsart, so wie jeder Seher seinen eigenen Standpunkt hat. Auch hat solches die Erfahrung und die häufigen innern Streitigkeiten der Protestantischen Religionsparteyen, denen es doch an Symb. Büchern nicht fehlte, zur Gnüge bewiesen.

Einigkeit in der Lehre (Vertragsamkeit und Liebe wäre ohnehin zu wünschen) würde dann weit mehr erhalten werden, (völlige Einigkeit zu erhalten ist nie möglich noch nöthig) wenn die **Lehrbücher oder Catechismen nur allgemeine, verständliche, für jeden Christen erbauliche, zur Seligkeit nothwendige Wahrheiten**, keine Problematische Säze, Theologische Hypothesen, unnöthige Subtilitäten, die ohne Kritische und Exegetische Gelehrsamkeit nicht können verständlich gemacht oder entschieden werden, in sich faßten; das **Wie** für minder wichtig als das seyn angäben und nur bey diesem stehen blieben. Z. B. Gott ist allgegenwärtig — Gott regieret die Welt — Gott wirkt das Wollen und das Vollbringen — Jesus ist Gottes Sohn, der verheissene Christ Gottes — Gott war in ihm — Gott versöhnte durch ihn die Welt mit sich selbst u. s. w. sind Wahrheiten die alle Christen glauben müssen,

aber

aber das Wie — Wie ist Gott allgegenwärtig — Wie regieret Gott die Welt — Wie wirkt Gott das geistliche Gute — Wie ist Jesus der Sohn Gottes — Wie war Gott in ihm — Wie versöhnte Gott durch einen Mittler die Welt mit sich selbst — sind Fragen, die allen Christen nicht gleich einleuchtend und befriedigend beantwortet werden können, und daher kann das Wie zum seligmachenden Glauben nicht so nothwendig seyn. Jeder Christ muß Freyheit haben, nach dem Evangelio und seinen eignen Verstandeskräften darüber zu philosophiren, weil die h. Schrift allen hierinn nicht dieselbe Begriffe gibt. Enthielten sich noch dabey unsere Geistlichen von den Kanzeln und in den Catechisirstunden aller Wortstreitigkeiten, nur Hasserweckenden Unterscheidungslehren, aller dunkelen und ihrer Natur nach unerklärbaren Lehrsätze; gründeten sie die Evang. Sittenlehre unmittelbar auf den Glauben an Gott und den, den er gesandt hat; suchten sie, nur den **Einen Sinn** herrschend zu machen, den nach Titum 2. v. 11. das Evangelium aufwecken soll, und freuten sich mehr auf eine solche Sinnes Einigkeit, als sie sich im Gegentheil oft am wenigsten darum zu bekümmern scheinen; lehrten sie nur die deutlichsten und dem thätigen Christenthum förderlichsten Wahrheiten, erklärten das bildliche und figür-

figürliche in der h. Schrift, blos aus dem ganzen Innhalte derselben, die Schriften der Apostel aus den eigenen Reden Jesu und trügen bey streitigen Lehren nur die Meinungen der größten Gottesgelehrten vor; (wie man oft bey der Auslegung einer Schriftstelle die Erklärungen gelehrter Exegeten anführt) sagten auch ihre eigne Meynung, ohne sie für entscheidend auszugeben, giengen überhaupt allem Gewirre aus dem Wege; so würde das unnütze Gezänke sich vermindern, die Scheidewand zwischen den Christlichen Parteyen wegfallen, wahre lebendige Ueberzeugung, Tugend und ächte Frömmigkeit gewinnen und dann erst würde Liebe und Einigkeit statt finden, die Jugend das wesentliche desto leichter und gleichförmiger lernen. Nichts hat die Spaltungen unter den Christen mehr vermehrt, als aufgedrungene Symbolen und Menschensatzungen. Protestantische Christen müssen sich vor allem **Aufdringen Menschlicher Erklärungen** sorgfältig hüten, die **h. Schrift allein** ist ihr Symbolisches Buch; und uns deucht, daß diejenige Protestantische Lehrer dem Zwecke der Christlichen Kirche am gemässesten handeln, die am gewissenhaftesten eingeschlichene Irrthümer ihrer Kirchenpartey mit Schonung des Irrenden, aufdecken, und ohne Reformatores scheinen zu wollen, die Wahrheit in Aufrichtigkeit und Einfalt lehren.

Die Forderung, daß ein Prediger sein Amt niederlegen soll, wann er einige Lehrsätze seiner Kirche nach eigener Ueberzeugung vorträgt, ist so lieblos und hart, daß dieß allein jeden Christen von der Unrechtmäßigkeit der Symbolen überzeugen kann. Alsdann könnten die Prediger nur blosse Nachbäter der Concilien und Synodalschlüsse, nur kalte Lippen bewegende Maschienen oder Heuchler seyn; die Kirche müste alle ihre prüfenden und selbstdenkende Lehrer verliehren, und bloß blinde oder unredliche Führer behalten. Die fernere Reinigung und Vervollkommnung ihres Lehrbegrifs würde sie selbst unmöglich machen und auf immer unverantwortlicher Weise hindern. Welche soll sie hören, wenn sie ihre eigene Mitglieder nicht hören will? Wer den Lehrbegrif z. B. der Ref. Kirche, in aller Absicht für so vollkommen hält als er werden könne und als unverbesserlich in den Symbolen bestimmt glaubt, der muß doch zugeben, daß der Lutheraner von seinem Symbolischen Kirchen-System eben dasselbe glaubt; beyde können aber unmöglich Recht haben und beyde verdienen würcklich nicht, daß man sich im Ernst mit ihren Einbildungen abgibt. Ein solcher denkt gar nicht als ein Protestant, sondern hat sich auf gut Catholisch eine Vollkommenheit und Unfehlbarkeit der äusserlichen und sichtbaren Kirche

und ihres Lehrstuhls in den Kopf gesezt. Ein Exempel! wie, wenn alle Ref. Lehrer, die den Particularismum und das Decretum absolutum, oder das in der Schweitzerischen Einigkeitsformel zu glauben befohlne Alter der Hebräischen Vocalzeichen und Accente; oder alle Luth. Lehrer, die keinen mündlichen Genuß, keine wahre substantielle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, den Symbolen zuwider, mehr glauben, hinausgestossen würden und ihre resp. Kirchen verlassen sollten, müßte nicht der Irrthum in derselben verewigt werden? Wird nicht jede Kirche es wenigstens von der andern und deren Lehrern besser gethan finden, daß diese Lehrer, um den Irrthum desto eher und ohne Trennungen und Aergerniß abzuschaffen, in der Kirche und beym Lehramte bleiben? Nach unsrer Einsicht verspricht ein Protestantischer Lehrer die Fortpflanzung des Kirchen-Systems nur so weit, als es mit der h. Schrift übereinstimmt. Findet er es bey wachsender Einsicht anders, so ist er durch sein Gewissen verbunden, ohne deswegen anders denkende öffentlich zu bestreiten, seine eigene Ueberzeugung zu lehren, und wenn er von unbilligen und herrschsüchtigen Glaubensmeistern, ohne seine Gründe anzuhören, verurtheilt würde, alle Mittel anzuwenden sich in seinem Posten zu behaupten —

sich des Zutrauens seiner Gemeine und des Schutzes der Obrigkeit zu versichern. Hätte Luther sein Professorat, Zwingel sein Predigtamt niedergelegt, so bald sie in der Römischen Kirche Irrthümer sahen, oder hätten sie stille geschwiegen, sich an der durchgängigen Wahrheit des Kirchen-Systems zu zweifeln nicht einfallen lassen; so wäre der Irrthum auf Kind und Kindes-Kind fortgepflanzt worden, sie würden den Protestantischen Kirchen nicht so werthe Männer geworden seyn. Im Gegentheil — sie suchten die Obrigkeit auf ihre Seite zu bringen, behaupteten ihren Posten, und gaben unter der Leitung der Vorsehung den Christen ihre Glaubensfreyheit wieder. Diese theure Glaubensfreyheit würde eine viel kleinere Wohlthat seyn, wenn alle Protestantische Lehrer von jeher ihr Amt niedergelegt hätten, so bald sie **unrichtige Auslegungen** oder der **Moralität hinderliche Anwendungen übelverstandener Schriftstellen** oder **falsche Schlußfolgen aus unrechtbestimmten Vordersätzen** oder dem **Begriff von Gott und der Menschlichen Bestimmung** zuwiderlauffende Lehren durch eigenes Nachdenken oder durchs Lesen ausserkirchlicher Schriftsteller entdeckten. Eine neue geistliche Hierarchie in der Gestalt einer Aristokratie würde sich denn wieder auf den Thron der Wahrheit gesetzt haben.

„Kein heutiger Protestantischer Lehrer ist so
„stark an die Symbolen seiner Kirche ver=
„pflichtet, als Luther und Zwingel an das
„Pabstthum waren. Durften diese bey ver=
„änderten Einsichten in manchen wichtigen
„Puncten widersprechen und als sie nicht ge=
„hört wurden, unter dem Schutze der Obrig=
„keit abweichen, so haben ja heutige Acade=
„mische Lehrer und Prediger das gleiche Recht,
„ohne daß sie ihr Amt niederzulegen brau=
„chen, wenn nur ihre Gemeine, wenigstens
„die einsichtsvollsten redlichsten und recht=
„schaffensten Glieder, ihren öffentlichen und
„Privat=Vortrag nicht vor unnütz und uner=
„baulich halten. Dann mag immerhin ein
„Eifferer für das ächte reine Reformirte
„Christenthum ihm zuruffen: Du bist ein
„gewissenloser Mensch, da du von den an=
„genommenen Symb. Büchern abweichst,
„und dennoch unter uns dein Lehramt beybe=
„hältst, die äussern Vortheile geniessen, und
„die Bedingungen nicht erfüllen willst!
„Widerruffe! kehre zu der alten Lehre zu=
„rück! oder lege dein Amt nieder, wenn du
„dein Gewissen und deine Ehre retten
„willst! — Und der Dissentirende Lehrer
„wird antworten: Wir wollen uns nicht
„streiten, Freund, wer unter uns recht=

„glau=

„glaubig ist, gnug ich halte meine Meinun-
„gen für wahrer, nützlicher und wichti-
„ger, deswegen trage ich sie vor, und folge
„hierinn unserm Zwingel, als er einigen der
„gröbsten Irrthümern des Pabstthums wider-
„sprach. Du irrest dich, daß ich mein Lehr-
„amt in der Ref. Kirche um deswillen mit
„gutem Gewissen nicht mehr fortsetzen könne,
„weil ich nicht allen Lehrsätzen ihrer Sym-
„bolen beypflichte. — Ey Lieber, weil ich
„in meinem Vortrag solche Sätze vermeide,
„oder verbessere, die mir nach reifer Unter-
„suchung, anstößig und schädlich scheinen, so
„glaube ich erst recht mit gutem Gewissen
„ein Protestantischer oder Ref. Prediger seyn
„zu können. Mir und dem Zwecke mei-
„nes Amts liegt daran nichts, ob ich von dir
„und deines gleichen für einen ächten Kalvi-
„ner gehalten werde oder nicht, wenn nur
„meine Gemeine mir nicht vorwerffen kann,
„daß ich ihr schädliche Lehren vortrage,
„oder durch meinen Wandel die Erbauung
„hindere. Unsre Obrigkeit hat zwar das
„Recht zu entscheiden, ob sie mich und eine
„solche Gemeinde von Christen, als ich nach
„meiner besten Einsicht aus meinen Zuhörern
„machen werde, dulden und schützen will; thut
„sie es, so bist weder du, noch eine ganze

 „Classe

„Classe deines gleichen, berechtigt, mich zur „Niederlegung des Amts noch Widerruf „noch Schweigen zu nöthigen. Was unsern „Reformatoren ein Recht gab, ihren Wider= „spruch gegen die damahls rechtglaubige Leh= „re fortzusetzen, das muß auch mir zu stat= „ten kommin.„ (Siehe deß mehreres All= gem. D. Bibl. 29. B. 8. 17—19.)

Wäre ein aus Ueberzeugung Dissentirender Lehrer verbunden, sein Amt niederzulegen, so wüßten wir keinen Stand, der sich mehr der Verachtung bloßstellte, als der Geistliche Stand. Allen Gelehrten in den übrigen Wissenschaften gereicht es zur Ehre und bahnet den Weg zur Beförderung, wenn sie ihre Kenntnisse immer mehr und mehr berichtigen und ihre Wissenschaft von Irrthümern reinigen; aber bey den Theo= logen ists gerade das Gegentheil. Diesen ist in den Symbolen ein Schloß vor den Mund und eine Kette an die Hand gelegt, wenn sie über theo= logische Materien reden oder schreiben wollen. Durch diese festgesetzte Normen der Orthodoxie ist alles Privaturtheil aufgehoben, alle fernere Untersuchung der autorisirten Lehren ausge= schlossen, alle weitere Berichtigung des Kirchen= Glaubens nothwendig nur Verschlimmerung. Denn wie kann, was richtig ist, berichtigt, was voll=

vollkommen ist, verbessert werden. Die Symbolen sind den Theologen das non plus ultra — das Lineal, das da zeigt, was krumm und gerade ist, und dem also ja alles gemäß seyn muß. Wollen sie selbst denken, ihre Kenntnisse berichtigen, so müssen sie es stille thun, und vor der Welt heuchlen. Und sie thun es in Ländern, wo das Protestantische Inquisitionsgericht noch volle Gewalt hat, und entziehen dadurch ihrem Orden die Ehre, die ihm sonst billig zukommt.

Das übrige, was noch eingewendet wird, ist kaum der Bemerkung werth. Junge Leute, die nur ein paar Jahre Akademisch gelebt, geschwärmt und studirt haben, wenn sie im Examen so ohngefehr die ersten Capitel eines Compendiums (auch wohl nur eines vom Hrn. Professor ** gütigst in die Feder dictirten Catechismi) nachbäten, dabey ein paar Capitel aus den Grundsprachen analisiren, d. h. Hebräisch und Griechisch Decliniren und Conjugiren können, werden Candidaten, ohne daß man ihre eigentliche wahre Predigertalente untersucht — und dann, bey den jezigen Candidaten-armen Zeiten, bald darauf Prediger, die alles zusagen, was man ihnen beym Examen und der Ordination nach Landesüblichen Rechten abfordern kann. Und dieß solte kein Zwang seyn? Müssen nicht solche Lehrer, wenn die

Landesgesetze die Glaubensfreyheit beschweren, um des Brods oder der Ruhe halber Heuchler seyn? so bald sie anfangen, eigentlich zu lernen, prüfen, untersuchen, zweifeln und aufrichtig Gott wohlgefällig nach Wahrheit zu forschen: woran man selten auf Universitäten denkt, auch zu denken, leider! nur gar zu wenig Anleitung und Ermunterung bekommt, da selbst die meisten Academischen Lehrer der Theologie, es am bequemsten wenigstens am sichersten finden, zu lehren was die Kirche lehrt, und wann es ihnen bisweilen ahnden will, daß es doch damit nicht so schlechterdings und überall ganz richtig sey, sich an das bekannte Sprüchwort zu halten: Man soll einen schlafenden Hund nicht aufwecken. Kann man bey solchen Umständen wohl sagen, daß ein prüfen und wählen statt findet?

Daß man Dissentirenden Lehrern so gerne Stolz und schädliche Absichten gegen die Religion aufbürden will, beweiset, daß man den Waffen zur Vertheidigung des Kirchen-Systems wenig zutrauet, und bloß mit Gründen zu streiten für unzureichend hält. Der Stolz ist eine Leidenschaft, die sich eben so sehr bey den Verfechtern als Bestreitern des Kirchen-Systems äussern kann, und sich oft genug bey solchen äussert, die den Worten nach, sich für noch weniger als einen Wurm, so gar für Nichts achten.

ten. Die eifrigsten Vertheidiger kanonisirter Lehrsätze, die unerbittlichste Verfolger waren jederzeit Fanaticker oder gewissenlose oder stolze und herrschsüchtige Menschen. Der Stolz streubt sich am meisten gegen Neuerungen, weil er Ehre, Ansehen und Gewalt dadurch zu verlieren fürchtet. Oft hat ein Mann, eine Menge altgebackener Distinctionen, Scholastischer Formeln und Theologischer Spitzfindigkeiten mit vieler Mühe in seinem Gedächtnis aufgehäuft; durch Uebung eine Fertigkeit im Vielschwätzen erlangt; ist gewohnt als grundgelehrt und als ein grosser Kanzel-Redner bewundert zu werden; — und so ein Mann (der oft aufs neue nicht lernen will, oft auch nicht, weil er dadurch stillschweigend eingestünde, daß man von Minderjährigen noch etwas lernen könnte,) sollte nicht voll Stolz auf einen an Jahren jüngern, an Einsicht oft ältern, Bruder herabsehen, der hie oder da die alte Bahn verläßt, nicht bloß sein Gedächtniß angefüllet, sondern mehr seine Vernunft aus den besten Schriften der Alten und seiner Zeitverwandten aufgekläret, seinen Wahrheits-Sinn verfeinert, seinen Geschmack nach unseren größten Dichtern und Prosaisten, unseren Sulzern und Garven, gebildet, nach den Auslegungs-Regeln der größten heutigen Exegeten sich den

Verstand der h. Schrift eröfnet hat, und es für Pflicht hält, die vielen jetzigen Hülfsmittel fleissig zu brauchen! Und was ist leichter, den jüngern Besserwisser mit Gründen zu widerlegen, oder ihn durch Beschuldigungen, die eher Lieblosigkeit und Haß verrathen, anzuschwärzen? Da solche Kunstgriffe auch auf den grossen Hauffen am gewissesten wirken. Ist dieser einmahl mit Verdacht gegen einen Dissentirenden Lehrer erfüllt, so werden vermeynte Rechtsinnige destomehr bewundert und erhoben.

Die Vertheidiger des Kirchen-Systems thäten alle besser, wenn sie den sogenannten Neulingen so schlimme Dinge nicht so laut vorwürfen, weil sie sich dadurch der Gefahr bloßstellen, zum Spiegel hingewiesen zu werden, ihre eigene Gestalt, vom Priesterlichen Ornat entkleidet, zu betrachten. Und könnte man auch von manchem vermuthen, daß Stolz oder Leichtsinn oder Eigennutz die Triebfedern seiner neumodischen Denkungsart wären, so bleibt die gute Sache der Glaubensfreyheit doch ein allen Christen theures Kleinod. Wer die Fehler einzelner Persohnen bloß aus der Absicht sammeln wollte, eine an sich gute Sache zu verunglimpfen, der thäte Unrecht; aber er brauchte gewiß nicht weit um sich zu sehen, um unter den eifrigsten Streitern für angeerbte Lehrsätze, Männer

zu finden, deren sich die Kirche mehr zu schämen als zu rühmen hat, denen es an Sinnlichkeit, Stolz und Eitelkeit gar nicht fehlt, und die sich durch die im Evangelio erschienene Gnade Gottes nicht wollen züchtigen lassen, das ungöttliche Wesen und die Lüsternheit ihres fleischlichen Sinnes zu verleugnen, keusch, gerecht und gottselig zu leben. Mancher sogenannte Neuling ziehet sich den Vorwurf einer freyern Lebensart, seiner Fleischlichgesinntheit am meisten dadurch zu, daß er sich nicht erlaubt, einen Nimbum von Tartüffischer Scheinheiligkeit um sich herum zu künsteln, seinen Mitbürgern ein äusserlich ernsthaftes Wesen vorzugaukeln; daß er seinem natürlich lebhaften geselligen Humor weniger Zwang anthut, sein Gesicht weniger in eine gewisse Form ziehet, gleichgültige oder wenigstens der veränderlichen Mode oder Gebräuchen unterworfene Dinge, nicht so in die Augen fallend, vermeidet, und weniger strenge tadelt. Und er wird oft von denen am meisten mitgenommen, die ihren eigenen Balken bloß für ein Stäubchen halten, das der Wind in ihre Augen geworfen hat.

Wir würden allzuweitläuftig werden, wenn wir allen Ausflüchten und Kunstgriffen felsenharter Streiter fürs Kirchen-System begegnen wollten. Wir trauen es unsern bedachtsamen

Lesern zu, daß sie sich durch falsche Vorspiegelungen weder zu partheyischen Urtheilen, noch unchristlichem Hasse gegen Dissentirende Christen verleiten lassen, und mit uns allem unfriedlichen, harten und herrschsüchtigen Betragen Christlicher Lehrer von Herzen feind sind. Wo Zwang im Denken herrscht, Freyheit scharf geahndet, Sclavische Nachbätung der Symbolen gefordert wird, da liegt bleyerne Dummheit in den Köpfen der Menschen — da haben Unwissenheit und Aberglaube ihr freyes Spiel — da läßt man sich so gerne durch für heilig gehaltene Töne, auf dem Polster der Gleichgültigkeit einschläfern — da verliehrt die Wahrheit, und die Zahl der Separatisten und heimlichen Deisten nimmt zu, weil der Mensch so leicht aus einem Extrem ins andre fällt. Zwang in Glaubenssachen oder Beschwerung der Glaubensfreyheit mit Hülfe der Obrigkeit, ist nirgends zu entschuldigen: Aber wenn Sitten- und Tugendstöhrende Schwärmer, gefährliche Partey- und Rottenmacher (im Herzogthum Berg ist diese im Finstern schleichende Pest öfters wahrgenommen worden,) das Glück und die Ruhe der Bürgerlichen Gesellschaft stöhren wollen, so hat die Geistlichkeit ein Recht, sich dem Uebel, doch so viel möglich, mit Liebe und Schonung, zu widersetzen. In allen übrigen

Fäl-

Fällen ist schädliche Absonderung und der allgemeinen Erbauung hinderliche Vernachläßigung des öffentlichen Gottesdienstes, (der aber auch, vernünftige Christen dazu aufzumuntern, von aller unnützen, einschläffernden Schulgelehrsamkeit frey seyn müßte) nebst Verstellung und Heucheley, eine Folge des Glaubenszwanges.

Am wenigsten geziemet es sich Evangelische Lehrer (die als Lehrer vor allen andern Christen verpflichtet sind, ihre Kenntnisse auszubreiten, ihre Gelehrsamkeit zu berichtigen, nach Wahrheit zu forschen, und Gewisheit und Leben und Wärme in ihre Ueberzeugung zu bringen) unter dem Zwange der von ihren Amtsbrüdern voriger Zeiten abgefaßten Symbolen, so strenge zu halten; da sie es auf ihrem Gewissen haben, wenn die Religion des Evangelii nicht so vorgetragen wird, daß sie das thätige Christenthum befördert, den Menschlichen Willen heiligt, den Verstand aufklärt, und die Menschen ihrer grossen Bestimmung täglich näher bringt. Prediger sind verbunden, ihr Religions-System immer mehr und mehr von allen **Menschlichen Zusätzen** zu reinigen, und keine Geistlichkeit hat die Macht, sie ihres Amtes zu entsetzen, so lange sie die Religion des Evangelii nicht antasten, sondern bloß in Menschlichen Vorstellungen der Schriftwahrheiten Dissentiren. Keine Gesellschaft

darf

darf Verträge schliessen, die die Lehrer der Wahrheit dem Glaubenszwange unterwerfen. Solche Verträge sind ihrer Natur nach unrechtmäßig, sie leihen den hitzigsten Verfechtern der Symbolen immer Waffen, ihre Dissentirende Brüder anzufallen, und hinter der Brustwehr des Kirchenrechts und der Autorität der Lehrformeln mit Ketzernamen um sich zu werfen. In unsern Tagen ist das Geschrey Socinianismus! Socinianismus! so gewöhnlich, daß der Nahme eines Socinianers bey klugen Christen seine angehängte Häßlichkeit verliert, weil jeder damit belegt wird, der nicht alles blindlings glaubt, was in den Kirchen-Systemen behauptet wird. Oft wissen die lautesten Schreyer nicht einmal recht, was Socinus alles behauptet und bestritten hat. Ist der denn schon ein Socinianer, der mit Socinus einige gleichlautende Ausdrücke braucht, oder allenfalls, in Nebenbegriffen und Vorstellungsarten, hie und da, ihm Recht gibt? Dieser gewis gelehrte scharfsinnige, durch seinen Wandel viele! viele! Systemen-Verfechter beschämender Mann, hat doch wohl nicht lauter Unwahrheiten gelehrt; seine Vernunft, womit er in der h. Schrift forschte, war doch wohl kein Innbegriff aller möglichen Irrthümer und Vorurtheile? Wer dieß zu beweisen sich getrauete, der hätte einigermassen

das Recht hervorzutretten, und denjenigen zu verurtheilen, der über die Absichten der Strafgerechtigkeit Gottes und die Nothwendigkeit einer eigentlichen Gnugthuung in Rücksicht auf das Weiseste und Gütigste und Billigste Wesen, mit Socinus ohngefehr gleiche Philosophische Begriffe äusserte.

Welcher Theil unter den in dieser Sammlung auftrettenden Parteyen Recht oder Unrecht — ob die Ehrw. Classe zu Meürs Hrn. Heilmann nach der Liebe und dem Geiste des Christenthums behandelt habe, wollen wir nicht entscheiden: Das lesende Publicum mag selbst urtheilen. Jeder prüfe die Wahrheit nicht bloß nach dem Wortverstande einiger Schriftstellen, so wie sie in unsrer gewöhnlichen Uebersetzung lauten, oder bloß nach einseitigen Erklärungen und Bestimmungen unsrer Compendien und Catechismen, sondern nach dem gesammten Innhalte des Evangeliums, nach richtigen Begriffen von Gott und der Bestimmung aller vernünftigen Geschöpfe zur Glückseligkeit. Begriffe, die der Würde des Besten — des liebenswürdigsten Wesens, seinen Endzwecken mit seiner Moralischen Welt, nur im geringsten entgegen sind, müssen falsch seyn und keine Schriftstelle kann sie beweisen, weil Gott nichts offenbaren kann, das seinem Wesen, seiner,

seiner, in der ganzen Natur so hellstrahlenden, Güte und Weisheit, widerspricht. Gott ist die Liebe, und weil ers ist, ist er auch gerecht. Gerechtigkeit ist Liebe — nicht Haß, nicht Zorn, nicht Menschliche Richtergerechtigkeit. Gerechtigkeit ist Liebe gegen den Sünder, der sich durch Güte nicht zur Busse wollte ziehen lassen. — Niemand lasse sich durch das Geschrey der Eifferer fürs Kirchen-System übertäuben, noch durch Furcht einem Socinianer recht zu geben, von der Prüfung und Lesung dieser Sammlung abhalten. Der Innhalt wird jeden bedachtsamen Leser überzeugen, daß die Beschuldigung — Hier ist Socinianismus! übereilt war, weil die Ehrw. Classe ihrem Gegner, bevor noch das Urtheil eines verehrungswürdigen Königl. Preußis. Ober-Kirchen-Directoriums eingekommen war, und gewiß aus Ueberzeugung ihres Unrechts (weil man etwas anders zu vermuthen keine Ursache hat) Recht wiederfahren liesse. — Dieß einige können wir aber nicht unangemerkt lassen: Hat unser Kirchen-System keine wichtigere Gründe für die sogenannte Orthodoxe Lehre von der stellvertrettenden Gnugthuung, so ist es Zeit, unsere Symbolen und Catechismen und Kanzel-Vorträge zu berichtigen, und die wichtigste Lehre von der Versöhnung durch Jesum Christum

Evan-

Evangelischer vorzutragen. Nur mittelmäßige Einsichten sind hinreichend, die Gründe der Ehrw. Classe ganz zu entkräften. Gelehrte Leser werden sich von selbst bescheiden, daß die Predigt des Hrn. Heilmann kein Muster eines vollkommnen Kanzel-Vortrags in Absicht auf Vortrag und Schreibart und Ausarbeitung seyn soll, weil sie nie zum Druck bestimmt war, noch übersehen, verbessert und ausgearbeitet werden konnte noch durfte. Hier kommt es nur auf die behauptete und gepredigte Sachen an.

Eine kurze Geschichte des ganzen Vorfalls würde hier am rechten Orte stehen, wenn es bey der Entfernung des Schauplatzes uns leichter gewesen wäre, Nachrichten davon einzuziehen. Die Leser dieser Sammlung werden sich aus den Beylagen darüber nothdürftig belehren können. Die Entscheidung eines Hochpreißlichen Ober-Kirchen-Directoriums haben wir nicht beyfügen können, weil sie in unsre Hände nicht gekommen, und man damit geheimnisvoller gewesen ist, als mit dem, was die Leser in dieser Sammlung finden. So viel wissen wir — Hrn. Heilmann wurde aus weisen und schonenden Ursachen die öffentliche Bekanntmachung seiner Predigt, nebst dem vorgefallenen untersagt, aber keineswegs wurde er

wegen seiner ihm Schuld gegebenen Heterodoxie verurtheilt und zurecht gewiesen. — Der Ehrw. Classe wurde das Stillschweigen auferlegt, Frieden und Christliche Vertragsamkeit anbefohlen. Wir wünschen, daß die Ehrw. Classe solchen heilsamen Befehlen willig Herzen und Ohren öffne: und versichern allen unsern Lesern, daß das Gerücht, als ob Hr. Heilmann Unrecht — und der Ehw. Classe Recht wäre gegeben worden, eine von bösen Menschen ausgestreute — Lüge — ist.

Die Herausgeber

L. M. N. O. P.

Predigt

über

1. Korinth. I, 23. 24.

gehalten

vor der

Claßical-Versammlung

in Meürs

den 24. Aug. 1775.

von

Jonas Heilmann

Evang. ref. Prediger zu Crefeld.

Zachariä VIII. 19.

Liebet Wahrheit und Friede.

D

An die sämtliche Prediger und Eltesten, welche obige Claßical-Versammlung ausmachten, und unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Rath Engels in qualitate qua handelten.

HochEhrwürdige und Hoch-Edle Herren!

Allesamt geliebte Brüder in Christo!

Hiemit überreiche ich Ihnen, als meinen Richtern, den letzthin, vor Ihnen gethanen Vortrag. Ich würde denselben ohne weitere Erinnerungen übergeben haben, wenn er nicht schon für Heterodox wäre erkläret worden, und wenn ich nicht aus der Unterredung mit einigen Brüdern wahrgenommen hätte, daß man denselben zum Theil nicht aus seinem rech-

ten Gesichtspunct betrachtet, und auch blos daher unrichtig beurtheilt habe. Ich thue es also nur, um fernern Mißverstand zu verhüten.

Anstatt einer Vorerinnerung, will ich hier einen Brief hersetzen, den ich vor einigen Tagen zur Antwort auf ein Schreiben vom Herrn Bruder Präses Esch an denselben geschrieben habe.

„Sie können, schrieb ich, den Anlaß zu gegenwärtigem Briefwechsel nicht mehr bedauren als ich es thue. — Nicht aus Furcht, daß ich meinen Vortrag nicht werde rechtfertigen können; daran zweifle ich nicht im mindesten. Auch nicht, als ob es mir leid wäre, nützliche Wahrheiten gesagt zu haben; vielmehr freue ich mich darüber, weil ich nicht zweifle, es werde Mancher dadurch veranlasset, über das Wichtigste in unsrer Heilslehre reifer nachzudenken, und wenn er ein Lehrer ist, in Zukunft das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten, in einer, der Lehrart Christi und seiner Apostel angemessenen Sprache, vorzutragen, damit es zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes gereiche, (der in Christo war, und die Welt mit sich selber versöhnte, nach seiner grossen Liebe, damit er uns geliebet, da wir noch todt waren in Sünden, und dem Vorsatz und den Anstalten nach, samt Christo lebendig gemacht,) und damit der leichtsinni-

sinnige Sünder durch die sonst so herrliche, aber misverstanden gefährliche, Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an das Verdienst oder den leidenden und thätigen Gehorsam des gekreuzigten Christi, wodurch derselbe der Gerechtigkeit Gottes, nicht blos zum Muster für uns, (wie die Socinianer lehren,) sondern für und an statt unsrer gnug gethan hat, (das ich alles sano sensu glaube, und dem ich auch mit keinem Wort widersprochen habe,) damit der Sünder nicht verleitet werde, das reinigende Blut Christi zu einer Freystatt der Sünde, oder mit der Schrift zu reden, Christum zu einem Sündendiener zu machen 2c. 2c.

Worauf gründet sich dann nun das Urtheil, daß mein Vortrag Heterodox gewesen? Darauf, daß ich obige Lehrsätze nicht mit dürren Worten vorgetragen habe? Dann ist auch der Brief Jacobi ketzerisch, und der Lehre Pauli zuwider, straminea, ut ait Lutherus, est Epistola. Der hat ja auch, so viel ich weiß, kein Wort von der Rechtfertigung allein durch den Glauben geredet, sondern dem Buchstaben nach demselben gar widersprochen. Und o wie viel Paradoxien in der Lehre Christi und seiner Apostel überhaupt, wenn man Absicht und Zusammenhang aus der Acht lässet! Aus diesem Gesichtspunct aber betrachtet lässet sich alles erklären,

 nicht

nicht wahr? Warum wollte man dann meinem Vortrag nicht eben die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihn in seinem Zusammenhang, nach meinen überdas noch deutlich angezeigten Absichten beurtheilen, nach meinen höchstbilligen und lobenswürdigen Absichten, die Ehre Gottes und das Wohl des armen Sünders zu befördern?

Ich glaube Ihnen, werthester Herr Bruder! daß sie die Liebe für die Wahrheit zu Ihrem Urtheil verleitet hat: Und ich will auch in Liebe nicht zweifeln, daß Sie mein aufrichtiger Freund sind. Aber das werden Sie mir doch erlauben zu sagen, daß man nicht gnug nach der Liebe mit mir verfahren habe. Warum hat man mir nicht noch vor der Claßical-Seßion, brüderlich freundlich, gesagt: man hätte Anstos an meinem Vortrage genommen, und wenn ich mich denn erklärt hätte, daß ich denselben zu verantworten getraute, sein Votum dahin gegeben, daß ich mein Concept der Classe zur Untersuchung vorlegen sollte?

Die Liebe lässet sich nicht allein nicht erbittern, trachtet nicht allein nicht nach Schaden, sondern sie ist auch langmütig, freundlich, gütig rc. sie eiffert nicht bis zur Uebereilung; sie freuet sich der Wahrheit, weil sie sie liebet; aber deßwegen trägt sie doch alles, selbst redliche

Irr-

Irrthümer, wenn sie nicht zum Schaden andrer gereichen.* Wie vielmehr ist sie bereit, alles Beste von dem Bruder, auch von dessen Gesinnungen und Religionsbegriffen zu hoffen und zu glauben, so lang derselbe keine offenbahre Irrthümer vorträgt.

Urtheilen Sie aber selbst, lieber Bruder! ob Ihre und einiger andrer Brüder Liebe gegen mich in allen diesen Eigenschaften sich dargestellet habe? Ach ich weiß, es war von Ihnen und andren (o daß ich von allen sagen könnte) Uebereilung, ohne bittre Galle. Ich verzeihe es Ihnen von ganzem Herzen, und zweifle nicht, wenn ich gerechtfertigt seyn werde, daß Sie sich auch darinn als Freund der Wahrheit zeigen werden, daß Sie bekennen, sich übereilt zu haben. *a*

Indessen werden Sie es mir weder für Stolz noch für Rachsucht auslegen können, wenn ich mich mit Sanftmuth nach meinem Gewissen vor Ihnen und allenfalls auch vor dem Publico

 recht-

* Ausser den bekannten Schriftstellen, bitte ich meine Brüder, Sacks 2ten Bandes, 2ten Theils 6te Predigt nachzulesen.

a Denn darinn bestehet doch wohl der Hauptbeweis der Wahrheitsliebe, wenn ich sie auch denn erkenne und bekenne, wenn sie mich selbst schlägt.

rechtfertige, welches mit einem nachtheiligen Gerüchte von mir erfüllet ist.

Meine Eltesten sind herzlich betrübt worden, daß man meinen Vortrag so unförmlich, ohne ordentlich Stimmen zu sammlen, und ohne mir Raum zur Verantwortung zu geben, verurtheilet habe; — und fordern, nebst den übrigen Consistorialen und meinen andern Freunden, daß ich mich zur Belehrung meiner Richter, zur Beschämung meiner Feinde, die dadurch gekitzelt und noch mehr wider mich aufgebracht sind, zur Beruhigung meiner Freunde, die dadurch in Verlegenheit gesetzt werden, und zur Rettung der Ehre meines Amtes und des Nutzens, den dasselbe stifften soll, verantworten und gründlich rechtfertigen möge.

Ich werde Ihnen, wie auch mein Vorsatz war, das ganze Concept, (der Auszug des Hn. Bruder Martini sollte nur hauptsächlich dazu dienen, um mich vor dem Verdacht zu schützen, als hätte ich nachher etwas in meinem Aufsatz geändert,) mit einigen hinzugefügten Noten, sobald ich kann, zuschicken. „

Das war mein Brief an Hr. Bruder Präses Esch, der an statt eines Vorberichts dienen sollte. Ich weiß jetzt nichts hinzu zu fügen, als daß ich Ihnen allen bey der Beurtheilung meiner Predigt den unpartheyischen Geist der

Wahr-

Wahrheit und des Friedens wünsche und von Gott erbitte

Ihr

treuer Bruder

Jonas Heilmann.

Text: 1. Korinth. I. v. 23. 24.

Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden zwar eine Aergernis und den Griechen Thorheit; den Beruffenen aber aus den Juden und Heiden predigen wir Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Gebeth.

HErr! gieb uns den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht, und erkennet ihn nicht; die Deinigen aber sehen und erkennen ihn; Denn er bleibet bey ihnen und wird in ihnen seyn. Amen!

Um den eigentlichen Sinn unsers Textes mit vollkommner Gewißheit zu bestimmen, müßte

man auch den eigentlichen Anlaß dazu, den ganzen Zusammenhang der Gedanken, und die nächste Absicht des Apostels genau kennen. Da nun aber ich wenigstens mich dessen nicht rühmen kann, so werde ich mich schon damit begnügen, wenn man folgende Erklärung für wahrscheinlich hält.

Wir ersehen in dem vorhergehenden v. 10. 11: daß der Apostel die Korinther über Spaltungen bestraft, die unter ihnen entstanden waren, v. 12. Einige nemlich nannten sich Paulisch, vermuthlich, weil sie der Unterricht Pauli zum Christenthum bekehret hatte, und wollten sich, um des Ansehens willen, in welchem dieser Apostel stund, vor andern einen Vorzug anmassen. Dieses erregte den Neid und den Unwillen anderer, die nicht durch den Dienst dieses grossen Apostels zu Christo bekehret waren, die aber doch deswegen nicht geringer seyn wollten, als jene. Einige andere nannten sich deßwegen Apollisch, oder Schüler des Apollo, welchen die Ap. Gesch. 18. als einen sehr geschickten Redner, als einen vortreflichen Schrift-Ausleger, und, als einen sehr eifrigen Lehrer des Evangelii beschreibt. Sonderlich glaubten die, welche durch Petrum, einen nicht weniger grossen Apostel, als Paulus, bekehrt waren, (und der überdem vor diesem deswegen noch einen Vorzug zu

haben schien, daß er ein Augen- und Ohrenzeuge der Lehre, der Thaten und der Schicksale Christi gewesen war,) diese glaubten gar nicht Ursache zu haben, jenen einen Vorzug einzuräumen, und nannten sich mit gleichem Stolze Kephisch. Und nun glaubten diejenige, die gar Gelegenheit gehabt hatten, den Unterricht Christi selbst noch aus seinem Munde zu hören, sich vor allen andern einen Vorzug geben zu können, wenn sie sich zum erhebenden Unterschied, vor ihnen, Christisch nannten.

Diese Spaltungen unter den Korinthern, welche ein trauriger Beweis waren, was doch dem Christenthum ganz zuwider ist, des Stolzes und der Lieblosigkeit, konnten nicht anders als dem rechtschaffnen Paulus höchst mißfällig seyn; darum bestrafte er darüber die Korinther, zwar liebreich, aber doch auch mit dem nöthigen Ernst.

Weil aber, wie es scheint, seine Schüler den ersten Anlaß dazu gegeben hatten, so hält er für nöthig, allen Verdacht, als ob er durch seinen Unterricht und sein Betragen selbst Schuld an der entstandnen Trennung sey, dadurch von sich abzulehnen, daß er seinen Schülern auch den stärksten Verweiß giebt, und sich auf ihr eignes Gewissen beruft. Sagt, spricht er: nach dem Inhalt des 13. v. Sagt, habe ich euch jemals Anlaß gegeben, euch nach meinem

Na-

Namen zu nennen? Habe ich dem die Ehre zu rauben gesucht, der sich aus unendlicher Liebe für mich hat kreuzigen lassen, und der mich durch sein Blut zu seinem Eigenthum erkauft hat? oder habe ich nach dem Beyspiel stolzer eingebildeter Lehrer euch durch die Taufe zu meinen Schülern eingeweihet? Habe ich euch nicht vielmehr nur auf Christum den Gekreuzigten, als meinen Erlöser, als meinen Herrn, und als meinen Lehrer gewiesen, dessen Evangelium ich euch verkündigt habe, und nicht das meinige? Ich freue mich darum auch, und danke der Vorsicht Gottes, daß sie mich abgehalten hat, viele unter euch zu taufen, zu dessen Ueberlassung an andre mich auch die weise Verordnung des Herrn, damit ich meinem eigentlichen Auftrage, desto besser ein Genügen leisten könnte, berechtiget hat: denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern vornemlich das Evangelium zu predigen.

Indessen hatte der Ruhm, mit welchem die Schüler Pauli ihren Lehrer erhoben, auch insbesonder noch den Neid andrer stolzen Leute aus den Juden und Heiden rege gemacht, die sich eigenmächtig zu Lehrern aufwarfen, unter welchen, die aus den Griechischen Heiden, das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten in die hochtrabende und mystische Sprache ihrer

damaligen Weltweisen (Sophisten) einkleideten, (so wie in neuern Zeiten die Kunstwörter der Aristotelischen Philosophie das schöne und deutliche Evangelium verunstaltet und verdunkelt haben,) um nach ihrer, wann ich so sagen darf, Gott meistern wollenden Weisheit, dem einfältigen Evangelio Jesu einen glänzenden Anstrich, und dessen verächtlichen niedrigen Schicksalen mehr göttlichen Anstand zu geben, damit der Glaube an Christum und dessen Evangelium auch von den Weisen dieser Welt mögte angenommen werden. So wie auf der andern Seite stolze Schriftgelehrte aus den Juden und Unglaubigen ihres Volks, die um ihrer Vortheile willen ihre Begriffe von dem Meßia, als einem irrdischen König, mit dem verfluchten Kreuztode Jesu nicht reimen konnten, diesen Anstoß hinweg zu nehmen, den Umstand von der Kreuzigung Jesu (wie nach mehr als zwanzig Jahren wohl geschehen können,) entweder ganz verschwiegen, oder ihn doch durch verkehrte Auslegungen oder allerley Gedichte (kluge Fabeln 2. Pet. 1.) so zu verstecken suchten, daß er, oder doch seine Schmach unsichtbar ward.

Diese stolzen angemaßten Lehrer liessen sich nun durch den Neid über das Ansehen Pauli verleiten, ihn bey seinen Verehrern zu verachten. Jene, die aus den Heiden, beschuldigten

ihn des Mangels an erhabener Beredsamkeit und Weisheit, um den Weisen das Evangelium schmackhaft zu machen; und diese, aus den Juden, beschuldigten ihn des Mangels an Klugheit, um den Weisen ihres Volkes die Schmach des ärgerlichen Kreutzes zu verbergen, und so das Hindernis des Glaubens an Jesum wegzunehmen. Um nun den schlimmen Eindruck zu verhüten, welchen diese Verläumdung auf die Verehrer Pauli hätte machen können, (wozu er verbunden war, damit sein fernerer Unterricht sie noch mehr erleuchten und sein Ansehen sie in Schranken halten mögte,) vertheidigt sich der Apostel vorher in unserm Text und dem folgenden Vers dem Inhalt nach also:

Nicht Mangel des Geschickes zu einer glänzenden Beredsamkeit, sondern der ausdrückliche Befehl und Auftrag meines Herrn ist die Ursache, warum ich das Evangelium in der einfältigen natürlichen Sprache der Wahrheit vortrage. Soll ich nun aus Nachsicht für Menschen, aus Stolz und Vorurtheil, meinem Herrn ungehorsam werden, und aus Vorwitz die Absichten Gottes vereiteln? Ist es nicht offenbar dessen Absicht, die eingebildete Weisheit aufgeblasener Thoren, für das, was sie ist, für Narrheit zu erklären?

Sagt,

Sagt, was haben sie doch ausgerichtet, die stolzen Weisen mit dem Pomp ihrer eiteln Beredsamkeit und mit dem glänzenden Unterricht ihrer schönen Philosophie? Ist die Welt dadurch weiser und besser, sind die Menschen zu dem eigentlichen Zweck, zu dem sie da sind, zur Erkenntnis und Anbätung ihres Schöpfers dadurch geleitet worden? Warlich nicht! und darum hat es Gott gefallen, zur Beschämung und Demüthigung solcher stolzen Menschen, die Redlichen unsers Geschlechts durch die einfältige Sprache der Wahrheit im Evangelium weise und gut, und durch einen Erlöser, der für die Seinen in der äussersten Niedrigkeit und Schwachheit erscheinen mußte, selig zu machen; damit der eitle Mensch erkennen möge, daß die einfältige Wahrheit Gottes, mehr Licht zur Erleuchtung der Welt, und seine unscheinbare Veranstaltungen mehr Kraft zu ihrer Beglückung haben, als alle stolze Weisheit und alle eitle Bemühung der Menschen.

Soll ich mich nun noch darum bekümmern, schließt endlich der Apostel, was meine einfältige Predigt von Christo dem Gekreuzigten, oder die ungekünstelten Vorstellungen seines Evangeliums auf die stolzen Weisen unter den Heiden, oder die stolzen und mit Vorurtheilen eingenommenen Juden für einen Eindruck mache?

Nein! ich will meinem Auftrag und der Absicht Gottes getreu bleiben. Laß die Juden immer in dem Schicksale Jesu Gottanständige Beweise seiner herrlichen Macht vermissen, und andre Kennzeichen des Gesalbten Gottes fordern; Laß die Heiden immer den einfältigen Vortrag des Evangelii verachten; sie beweisen allesamt dadurch, daß sie zur wahren himmlischen Weisheit und zur ächten Gottesverehrung untüchtig sind, und wenn sie verlohren gehen, so wird Gott nicht ihr Blut von meinen Händen fordern, sie habens sich selbst zuzuschreiben.

Den Beruffenen, den redlichen Freunden der Wahrheit, den demüthigen Verehrern Gottes wird es, das weiß ich, keinen Schaden thun; denen will ich immerfort in der ungeschminkten Sprache der Wahrheit Christum den Gekreuzigten predigen, mit seinem ganzen Schicksal, und sein Evangelium mit dessen heiligen Vorschriften und beseligenden Verheissungen, und sein Schicksal und seinen Wandel zu ihrem Trost und zu ihrer Ermunterung ihnen predigen. Laß die Juden sich ärgern, und die Heiden als über Thorheit spotten, es wird ihr eigner Schade seyn. Jenen redlichen demüthigen Freunden Gottes und der Wahrheit wird der Innhalt meiner Predigt, wird der Gekreuzigte immer der

mit Allmacht ausgerüstete Gottes-König und dessen Evangelium in seiner Einfalt dennoch himmlische von Gott gesandte, Gott anständige Weisheit seyn.

Dieses seye gnug zur Erläuterung meines Textes. Nun wird man aber auch erwarten, daß ich die Art und Weise vorstelle, wie Lehrer des Evangelii in unsern Tagen das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten predigen müssen, damit ihr Vortrag den Berufenen göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn möge. Ich will es nach meinen Begriffen, ohne mich an ein menschliches System zu binden, mit dem bescheidenen Bekenntnis, daß ich ein Mensch bin der irren kann, aber auch mit unbekümmerter Freymüthigkeit thun.

Zuvor muß ich aber diese Anmerkung machen. Paulus sagt unter andern nach der gegebenen Erklärung: Wir predigen ohne Scheu und in der einfältigen Sprache der Wahrheit Christum den Gekreuzigten, ob er gleich den Juden ein Anstos und Aergernis, und den eingebildeten Weisen unter den Heiden Thorheit ist. Dieser Muth, der dem Apostel manche Beschwerlichkeit und Gefahr zuzog, gereichet ihm zur wahren Ehre, weil er ein Beweis ist, daß er zu den ächten Zeugen Jesu gehörete, die ihren Erlöser, troz dem, was ihnen darüber begegnen mögte,

vor den Menschen jeder Art, freymüthig bekennen sollen. Dies bleibt nun zwar die Pflicht eines jeden Christen und sonderlich jeden Lehrers unsrer Tage. Indessen befinden sich diese lange nicht in den bedenklichen Umständen, worinn sich die Apostel und erste Christen befanden. Nur selten sehen sich diese hie und da dem Spotte einiger leichtsinnigen Witzlinge blosgestellt; sie brauchen aber den Haß erbitterter Juden und die Verfolgung unmenschlicher Heiden, Gott sey Dank, dafür! nicht mehr zu fürchten. Daher würde es eine Art lächerlicher Pralerey seyn, wenn wir in dem Sinn, worinn es jene sagen konnten, zum Beweise unsers Muths sagen wollten: Wir predigen oder bekennen ohne Scheu Christum den Gekreuzigten. Unsern Zuhörern ist die Lehre vom Kreutz Christi nicht mehr anstößig oder eine Ursache zur Erbitterung, sie kennen, sie fühlen die Schmach des Kreutztodes nicht wie jene; und anstatt daß ihnen die Predigt von Christo dem Gekreuzigten oder der Inhalt seines Evangelii als Thorheit vorkommen sollte, so lehrt im Gegentheil die Erfahrung, daß die mehresten aus einer von Jugend auf eingesogenen Achtung dafür, selbst bereit sind, jeden Begrif ihrer Lehrer anzunehmen, wenn sie ihn für das Evangelium von Christo ansehen, er mag auch in sich so abgeschmackt und dem ver-

nünf-

nünftigen Worte der Wahrheit so wenig angemessen seyn, als er immer will.

Lehrer unsrer Zeit haben mehr mit Lasterhaften als eigentlichen Unglaubigen, und mehr mit solchen zu thun, die das Evangelium zu misbrauchen pflegen, als die es verachten. Denn das sehe ich vor keine Verachtung des Evangelii an, wenn Vernünftige sich ärgern oder lachen, über ungereimte Begriffe, die für Wahrheiten des Evangelii ausgegeben werden; oder über den faden und sinnlosen Vortrag einiger schwachen Lehrer, die es für ihre Pflicht achten und geflissentlich darauf anlegen, das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten in einer solchen Sprache vorzutragen, daß es ja den Weltkindern, wie sie sagen, als Thorheit vorkommen muß; wodurch indessen, wer weiß wie mancher noch nicht gnug unterrichtete, aber aufrichtige und vernünftige Freund der Wahrheit von der Liebe zu dem, in allen Stücken vernünftigen und liebenswürdigen Evangelio von Christo dem Gekreuzigten abgehalten worden ist; das grade Gegentheil von dem, was die Evangelischen Lehrer eigentlich suchen sollten, nemlich, daß ihr Vortrag den aufrichtigen und vernünftigen Freunden der Wahrheit, die die Gnade Gottes herzlich wünschen und demütig suchen, göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn möge.

Und davon mache ich mir folgende Begriffe. Wenn ein Mensch durch das Gesetz zur Erkenntnis seiner Sünden, seiner Gebrechen und Abweichungen gelanget und darüber aufrichtig beschämt und bekümmert ist, ob ihm auch Gott seine Sünden verzeihen, ihre traurige Folgen hinwegnehmen und ihn wieder mit gnädigen Augen ansehen werde, so muß ihm ein evangelischer Lehrer zu seiner Beruhigung Christum den Gekreuzigten als ein Opfer zur Versöhnung bereuter Sünden, und dessen Verdienst als **das Mittel** zur Hinwegnehmung der traurigen Folgen derselben vorhalten.

Dieses aber muß er so thun, wie es sein Meister, der nicht seine Ehre suchte, sondern dessen, der ihn gesandt hatte, und wie es dessen Apostel thaten, die, wie er, Gott von allem die Ehre gaben. (a) Zu dem Ende muß er das Opfer Jesu Christi nicht so wohl als ein Mittel vorstellen, wodurch Gott aus seinem Feinde zu seinem Freun-

(a) Das war doch, dünkt mich, deutlich genug gesagt, daß meine Absicht wäre, Gott verunehrende Misbegriffe von der Lehre der Versönung des Sünders mit Gott, zu entfernen; nicht aber, meine Brüder die ersten Buchstaben des Evangelii zu lehren, oder mein Glaubensbekenntnis abzulegen.

Freunde geworden sey, (b) dieses würde ein allzuniedriger, unanständiger, Gott verkleinernder Begriff, und eine Rechtfertigung, keine Berichtigung des irrigen Begriffes seyn, den sich der verlegene Sünder von Gottes Gesinnungen gegen die Menschen machet. So sprach auch Christus nicht von den Absichten und Wirkungen seines Opfers. Noch vor dessen Darbringung sprach er: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn dahin gab rc. Joh. 3. v. 16. So redeten auch nachher

(b) Ich gestehe, daß ich mich oft geärgert habe, wenn ich in Predigten, Liedern und andern Erbauungs. Schriften Gott als einen beleidigten rachgierigen Feind vorgestellt sahe, und man dem Sünder den Rath gabe, er solle sich hinter Jesu, oder in dessen Wunden vor dem Zorn Gottes verbergen. Wenn ich mich auf einen Lampen (an dessen Rechtsinnigkeit doch wohl Niemand zweifeln wird) beruffen kann, daß der zugiebt, die Vorstellung der Liebe Gottes sey selbst bey dem unbußfertigen Sünder ein kräftigeres Mittel zu seiner Erweichung, als die Vorstellung der Strafe, (Siehe dessen Zugabe zu D'outreins gölden Kleinod über die 11te Frage S. 76.) so wird man mirs doch wohl nicht für Irrlehre anrechnen können, wenn ich den bußfertigen Sünder durch die Versicherung der ewigen Liebe Gottes beruhigt haben will, bey welchem ja ohnehin keine Abwechselung statt findet.

dessen Apostel nicht, sondern **Paulus** sagt: Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn (gewis aus Liebe) für uns dahin gegeben 2c. Röm. 8. und Johannes: Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1. Joh. 4. v. 9.

Das Opfer Jesu Christi muß also vielmehr als der höchste **Beweis** (c) der **Liebe Gottes**, nicht als ein Mittel zur Erweckung derselben vorgestellt werden, damit ihm, wie sichs gebühret, die Ehre davon und der schuldige Dank gebracht werde. Gott ist nie ein Feind der Menschen (d) gewesen, als nur in der **Vorstellung** des

(c) Bey einer andern Gelegenheit setzte ich noch hinzu: eine Rechtfertigung.

(d) Hier steht des Menschen; Gesetzt aber auch, ich hätte des Sünders gesagt, und selbst den noch unbußfertigen im Auge gehabt, so hätte ich doch nach Ephes. 2. v. 4. 5. die Wahrheit gesagt. Und wenn blos menschliche Aussprüche zum Beweis dieser Wahrheit nötig wären, so könnte ich mich abermal auf Lampen berufen. S. Gnadenbund 3ter Theil 2tes Hauptst. S. 34. Aber freylich: Gott liebt den Sünder amore benevolentiæ vel beneficentiæ, non complacentiæ. Darum sagte ich bey meinem Vortrage: Gott liebe den Sünder, ob er gleich die Sünden hasse; so wie wir unsre Feinde lieben, Mitleiden mit ihnen haben und sie zu retten suchen sollen.

des Sünders, dem sein Gewissen aufgewacht ist; der macht sich, fälschlich aber nur, den Begriff von Gott als seinem Feinde, oder als von einem erzörnten Richter. Selbst die Strafen, die Gott über die Sünder verhängt hat, sind keine Wirkungen eines eigentlichen Zorns, sondern Wirkungen seiner Weisen Liebe, die in dem Sinn in der h. Schrift oft seine Gerechtigkeit heißt. Darum (e) redet auch das Evangelium nirgends (f) von einer **Versönung Gottes gegen den Sünder**, sondern nur von der **Versönung des Sünders mit Gott**. Der allein

 ist

(e) Um nemlich jenen falschen Begriff von Gott als einem Feinde des Sünders als Mensch, oder des bußfertigen Sünders um seiner begangenen Sünden willen zu verhüten.

(f) Ich habe es wenigstens im Neuen Testament noch nicht gefunden, und wo es im A. Test. steht, muß es obiger unwidersprechlichen Wahrheit halber uneigentlich verstanden werden, und bedeutet nur, daß er zu strafen, oder besser, zu züchtigen aufgehöret habe, wenn er seine gütige Absicht, die Besserung des Sünders erreichet hat. Wie könnte es sonst an verschiedenen Orten heissen, daß die Sünde versönet wäre, da doch Gott nie ein Freund der Sünde werden kann, so wenig als ein Feind seiner Geschöpfe.

ist Gottes Feind, und so kam es auch nur darauf an, daß der beschämet und wieder beruhiget oder versönet, daß der zu Gott zurückgebracht und zu dessen Kinde gemacht, dessen Herz aufs neue mit Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht gegen seinen unverdient liebreichen Vater erfüllet würde; wie uns dieses Christus, wie mich dünkt, selbst unwidersprechlich in dem bekannten Beyspiel von dem ungerathenen Sohn Luc. 15. vor Augen legt. Und was könnte besser dazu dienen, als die Ueberzeugung von dieser unverdienten Liebe, die Gott in der Dahingebung seines geliebten Sohns, zum Besten des bußfertigen Sünders an den Tag gelegt hat!

Demnächst so ist es ohne Zweifel ein unrichtiger Begriff, wenn man sich das Leiden und den Tod Jesu Christi des Gekreuzigten, als das eigentliche Gott wohlgefällige Opfer vorstellet. Sollte Gott, der die Liebe selbst ist, dessen Augen so rein, oder nach dem Sinn des Propheten, so zärtlich mitleidig sind, daß sie Uebel und Jammer nicht gleichgültig ansehen können; Hab. 1. 13. der keinen unter den Menschen von Hertzen oder mit Wohlgefallen plaget; solte der an den Martern seines geliebten unschuldigen Sohnes ein Wohlgefallen gehabt

gehabt haben! Nein, warlich nicht! (g) Sondern die Tugenden, die Christus bey seinem Leiden und in seinem Tode ausgeübet hat, seine Gedult und seine gelassene Ergebung unter die Hand seines himmlischen Vaters, sein Eifer für die Ehre desselben, seine Liebe und Sanftmuth gegen seine Feinde, seine großmütige Menschenliebe, sein unüberwindliches Vertrauen auf Gottes Gnade, bey dem höchsten Anschein dessen Zornes, und sein unverbrüchlicher Gehorsam bis zum Tode, bis zur Ertragung des Todes am Kreutz, (h) **die waren das Gott wohl**-

 gefäl-

(g) Hiemit läugne ich ja doch aber nicht, daß um der guten Folgen und Wirkungen willen in Absicht auf seine Ehre und das Heil des Sünders, es nicht das Wohlgefallen oder der Wille Gottes gewesen wäre, daß sein geliebter Sohn nicht blos durch Zulassung, sondern selbst durch seine Veranstaltung leiden und sterben solte. Hebr. 2, 9. 10. Koloss. 1, 19. 20. Gesch. 2, 23. 4, 27. 28.

(h) Wenn hierin nicht Obedientia passiva besteht, so habe ich diesen Ausdruck noch nie verstanden und muß mich noch davon belehren lassen. Ich begreiffe aber freylich mit der Schrift unter dem Tode alle Leiden die vor demselben hergegangen und ihn begleitet haben, und welche alle Christus aus Liebe und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater getragen hat.

gefällige Opfer, und das **Verdienst**, wodurch dem Sünder soll geholfen werden. Dann, weil er sich selbst erniedriget und gehorsam worden bis zum Tode am Kreutz, darum hat ihn auch Gott erhöhet, darum hat er ihn gesetzt zu seiner Rechten, ihm alle Gewalt gegeben, die Schlüssel der Hölle, damit er ganz im Stande wäre, seine geliebten Glaubige, nach seiner grossen Liebe zu ihnen, von allem Elende, das sie um der Sünden willen drücket, von dem Tode selbst und der Verdammnis zu erlösen, und in sein ewiges himmlisches Reich aufzunehmen; zum Beweise der Vergebung ihrer Sünden aufnehmen zu können. Auf diese Art, dünkt mich, müsse der gekreutzigte Christus dem Sünder zu seiner **Beruhigung** gepredigt werden.

Aber zum andern, so kommt es nicht blos auf die Beruhigung des Sünders an, sondern hauptsächlich auch auf seine **Heiligung**, ohne welche die Beruhigung des Sünders nur fleischliche Sicherheit, und er immer ausser Stande seyn würde, das Angesicht Gottes in dem freundlichen Angesichte seines Sohnes zu schauen. Und auch zu dem Ende muß der Lehrer des Evangelii Christum den Gekreutzigten predigen, das ist, er muß dem Sünder oft und nachdrücklich vorhalten,

ten, daß nach der Lehre der Apostel nicht blos eine beruhigende Rechtfertigung die Absicht des Opfers Christi sey, sondern auch und vornemlich die Wiederzurechtbringung und Heiligung des verderbten Menschen; daß Christus zwar unsre Sünden, selbst an seinem Leibe getragen habe auf das Holz, aber nicht um uns gleichgültig dagegen zu machen, sondern damit wir durch Dankbarkeit gleichsam mit ihm der Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben mögen 1. Pet. 2. Daß er darum für alle gestorben sey, auf daß die, so da leben, hinfort nicht mehr der Sünde leben, sondern dem, der für sie gestorben, und wegen seiner grossen Verdienste um unser Geschlecht, wieder auferstanden ist. 2. Kor. 2. Und daß Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde (zum Opfer und Versöhnung unsrer Sünden) gemacht habe, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das heißt offenbar nach dem Zusammenhang; solche gerechtfertigte und geheiligte Sünder, die vor Gott bestehen, an denen er sein Wohlgefallen haben könne.

Nebst dieser Absicht muß der evangelische Lehrer, ausser jenen Beweisen der Liebe Gottes und des Erlösers, auch dem Sünder zu seinem Unterricht auf

dem Wege der Tugend und Gottseligkeit, die Vorschriften des Evangelii, und zu seiner Ermunterung die Verheissungen desselben, den untadelhaften und bis in den Tod geübten herrlichen Tugendwandel Jesu, seines höchsten vollkommnen Musters, und dessen herrliches Schicksal, an dem diejenigen, die seinem Beyspiel folgen, einen höchstbeglückenden Antheil nehmen sollen; das alles muß er ihm zu seiner Ermunterung als eigentlich Christliche Beweggründe zur Tugend vorhalten; damit so das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten den Berufenen göttliche Kraft und göttliche Weisheit, oder ein von Gott aus Gnaden geschenktes wirksames Mittel seyn möge, wodurch sie erleuchtet, geheiliget und selig gemacht worden.

Dieses würde ich weiter auszudehnen leicht im Stande seyn, wenn mir nicht die verfloßne Zeit zu endigen geböte.

Darum ermahne ich euch nur noch alle, meine Brüder und Schwestern! die ihr hier vor Gott versammlet seyd; Verachtet doch ja nicht die Gnade Gottes, die euch in Christo dem Gekreuzigten angeboten wird. Mißbraucht aber auch ja nicht die Wahrheiten des Evangelii zu einer falschen Beruhi-

ruhigung. Denkt nicht, als ob das Opfer Christi des Gekreuzigten euch vor Gott rechtfertigen könne bey dem freywilligen Dienste der Sünden. Dadurch würdet ihr unverantwortlicher Weise Christum zum Sündendiener machen wollen. Christus ist uns von Gott verordnet nicht blos zur Gerechtigkeit, sondern auch zur himmlischen Weisheit, nicht blos zur Erlösung von den traurigen Wirckungen der Sünde, sondern auch zur Heiligung oder Reinigung von der Sünde. O! das haltet euch immer vor Augen und höret und lernet das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten, so wird es euch göttliche Kraft und göttliche Weisheit seyn.

Und Sie, meine werthesten Väter und Brüder! erlauben Sie mir, daß ich Sie zum Beschlusse bitte und ermahne: Halten Sie mit mir in der Führung Ihres Amtes, das die Versönung prediget, immer und allewege vor Augen Christum den Gekreuzigten, der aber auch wieder auferstanden ist. Dessen Geist sey Ihr Führer, das unverfälschte Evangelium sey der Inhalt Ihres Unterrichts, und dessen Verheissungen Ihr Trost und Ihre Ermunte-

rung bey Ihrem wichtigen und beschwerlichen Amte. Gott segne Sie mit sichtbaren Wirkungen Ihrer redlichen Bemühungen, und lasse Sie dem Lohne treuer Knechte in seinem Hause mit entzückter Gewisheit entgegen sehen! Gott sey mit Ihnen und mit uns allen! Amen!

Beylagen.

Beylage A.

HochEhrwürdige rc.

Juxta impositum Ven. Classis hat der Hr. Bruder Heilmann seine in Classe gehaltene Predigt mir überliefert, welche in punctis quæst. mit dem von meinem Hr. Collega daraus genommenen Auszug übereinstimmet. Weilen nun nicht Moderatores allein, sondern die sämtliche Hrn. Classical-Brüder die Rechtsinnigkeit und Erbaulichkeit sothaner Predigten beurtheilen müssen: So habe die Ehre Ew. HochEhrw. dieselbe nebst vorerwähntem Auszug hiemit zur nähern Prüfung pflichtschuldigst zuzustellen, umdemehr, weilen D. Heilmann in einem an mich erlassenen und Loco prologi vor der Predigt befindlichen Zuschrift, sich äussert, daß die Aeltesten von Kreyfeld hertzlich betrübt seyn, daß man seinen Vortreg ohne ordentlich die Stimmen zu sammeln verurtheilet habe. — Ferne seye es von mir, daß ich einem einzigen der Herren Brüder in seinem Urtheile sollte vorgreifen wollen. Ich bitte nur, lesen Sie die Predigt und herlesen Sie dieselbe in der **Furcht des Herrn**, mit einem Herzen das die theure **Wahrheit** liebet und derselben **Treue geschworen hat**, und dann urthei-

urtheilen Sie nach ihrem eigenen Gewissen, ob dieselbe mit den Lehrsätzen unsrer Religion, die wir vermöge unseres Amtes unsern Zuhörern zu verkündigen verbunden sind, übereinstimme und also von Ihnen für orthodox und erbaulich erkläret werden könne. Es verstehet sich aber dabey von selbsten, daß ein jeder der Hrn. Brüder mir sein schriftliches Gutachten, wie mein Commoderator der Hr. Brünings mir schon versprochen, müsse zukommen lassen, weilen sonsten die Pluralitæt der Stimmen zweifelhaft bleiben und immer neue Exceptiones entstehen würden.

D. Heilmann giebt in seinem Schreiben vor, daß Classis sich im Urtheil über seinen Vortrag übereilt habe, und scheint zu glauben, daß Classis solches bekennen müsse. — Meines Erachtens kann solches weder von D. Heilmann noch von der Classe als Partheyen, sondern nur von unpartheyischen entschieden werden.

Weilen nun Ven. Classis cum Synodo Generali in Correspondence, mithin in einer gewissen Verbindung stehet: so wäre in diesem Punct mein unvorgreiflicher Vorschlag, daß man die Predigt, so wie sie gehalten, und a Classe in der Session ist beurtheilet worden, nebst der darüber gegebenen und in Actis befindlichen Crisi, dem H. Præsidi Synodi Generalis zustellete, damit Collegium qualificatum dictæ

Syno-

Synodi ein schriftliches Gutachten geben möchte, ob Ven. Classis sich in ihrem Urtheil übereilt habe und dem H. Heilmann zu nahe getreten seye. Daferne aber die eine oder andere Parthey mit diesem Gutachten nicht zufrieden wäre, so könnte die Sache dem Hochpreißl. Kirchen-Directorio zur finalen Decision vorgetragen werden. Worüber Ew. HochEhrw. Gutachten mir ebenfalls ausbitte.

Ich habe den § in Actis so moderat gesetzt, als es immer gemäß dem, was vorgegangen wäre, geschehen konnte. Gleichwohl ist D. Heilmann darüber unzufrieden, der § müste nach seiner Meynung abgeändert werden: Daß er einige Ausdrücke gebraucht, die nach denen Begriffen einiger anwesender Brüder der Lehre de satisfactione Jesu Christi widersprächen, — und daß er sich zur Verantwortung seines Vortrags erbotten habe. Ich weiß nicht, ob das letzte auf die Dauer zu seinem Vortheil gereichen würde, meyne aber, daß der Begriff eines treuen Lehrers mit seinem Vortrag übereinstimmen, und aus demselben, wie auch Classis gethan, müsse beurtheilet werden. Ich habe Acta Classis mit keinem andern Zweck in duplo circuliren lassen, als damit sie den sämtlichen Herrn Brüdern desto eher zu Gesichte kommen möchte. Ich truge darinn gar kein Bedenken,

weil ich meine H. Brüder für Männer hielte, welche alle erforderliche Einsicht haben, und daher das nöthige mit eigenen Augen bemerken könnten, ohne sich nach den Sentiments der vorhergehenden zu richten; Es ist auch etwas anders, wenn unentschiedene Sachen durch die mehresten Stimmen noch erst decidiret werden, ein anders, wenn schon verhandelte Acta denen H. Brüderen, zur Einsicht und Nachricht zugestellet werden; Gleichwohl fürchtet D. Heilmann, man möchte mich daher in Verdacht nehmen, als suchte ich dadurch zu verhindern, daß nicht die Folgenden durch Anmerkungen der Vorhergehenden auf Dinge gebracht würden, welche ihrer Aufmerksamkeit sonst entgangen wären. Damit ich aber Ew. HochEhrw. zeigen möge, daß ich gerne nachgebe und allen Verdacht zu vermeiden suche, so habe die Zuschrift, womit ich die Acta an die H. Brüder zu Neukirchen, Bluyn, Capellen, Kreyfeld und Viersen und die darinn befindliche Notata D. Heilmanni mit anbeugen wollen, ob vielleicht meine geehrteste H. Brüder durch seine Anmerkungen auf Dinge mögten gebracht werden, die sonst ihrer Aufmerksamkeit entgangen wären ꝛc.

Beylage B.

HochEhrwürdiger Herr Præses, Werthester Herr Bruder!

Sie wissen, es sind bereits volle fünf Monathe, daß ich meine Predigt der Classe zur Revision übergeben habe. Mein bisheriges Betragen ist Beweises genug, daß ich die Absicht gar nicht habe, meinen Richtern keine Zeit zu einem kalten und reifen Urtheile über meinen gethanen Vortrag zu lassen. Aber wann es doch allzulange dauert, wie es wirklich geschiehet, so kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren, daß meinen Herren Brüdern zu wenig daran gelegen sey, eine Sache aus dem Wege zu räumen, die, so lange sie noch nicht entschieden ist, mir, bey meinen ohnehin vielen Arbeiten und Unruhen noch mehr Zerstreuung verursachen muß — so unbesorgt ich auch in dem Vertrauen auf Gottes Beystand wegen ihres Ausganges bin. Denn gesetzt auch, ich hätte geirrt, dessen ich mir aber bis dato wahrhaftig noch in keinem Worte bewußt bin, so weiß ich doch, daß ich nur als ein Mensch, aber auch, als ein ächter Freund der Wahrheit blos geirret habe — und daß es

mir vor Vernünftigen keine Schande, sondern eine wahre Ehre seyn würde, einen erkannten Irrthum auch zu bekennen.

Ich verlange, das gestehe ich, und niemand wird mir dieß verdenken können — mich entweder durch eine gelassene und gründliche Vertheidigung meines Vortrags, oder durch jenes Bekenntnis zu rechtfertigen — wozu ich mich, trotz der Beschuldigung eines Classical-Bruders, daß ich zu eigensinnig dazu wäre, ganz fähig fühle — sobald man mir die Augen durch Gründe öfnen wird; die ich mir aber freylich aus Ehrfurcht vor Gott und das liebe Evangelium meines höchsten Lehrers, weder durch Menschenfurcht noch Gefälligkeit nie werde zubinden lassen.

Inzwischen muß ich Ihnen sagen, daß mir das Betragen einiger unsrer Herren Brüder bey dieser Sache gar klein und unbrüderlich vorkömmt: Denn wozu dient es doch, eine unentschiedene Sache, zum Nachtheile eines andern, den Unwissenden als ausgemacht vorzustellen — durch ein bedeutendes Achselzücken, oder gar ausdrücklich mit Verachtung über die Begriffe und Arbeit eines Bruders sich auszulassen, und das ohnehin vergrössernde Gerüchte durch sein Ansehn bey den Einfältigen zu unterstützen! — Ich weiß, daß Sie und andere edeldenkende Brüder

der daran kein Wohlgefallen haben werden; zumal, wenn Sie bedenken, daß mein schon so übel berüchtigter Name dadurch nur noch schwärzer gemacht, und — welches das schlimmste ist — mancher meiner Zuhörer des nöthigen Zutrauens und damit der Erbauung beraubt wird.

Ich lebe daher der festen Zuversicht, Sie werden als Præses, als mein Freund, als rechtschaffener Mann, wofür ich Sie aufrichtig erkenne, auch dahin arbeiten, daß ich zu meiner Rechtfertigung bald Gelegenheit bekomme.

Ich werde dieß nicht blos für Pflicht, ich werde es mit für Wohlthat ansehen, und in meinem ferneren Betragen an den Tag legen, daß ich zwar niemandes Schmeichler, aber Ihr wahrer Freund und mit Hochachtung erfüllter Bruder sey 2c.

Beylage C.

Obschon es die Sache der Herren Moderatoren gewesen wäre, dem von mir verlangten Voto mit dem ihrigen vorzugehen, so muß ich doch der Nothwendigkeit gehorchen, und mit dem meinigen ohnmaßgeblich vorrücken.

„Erstlich findet der Vorschlag Sr. Hochwürden des Herrn Præsidis, um die Sache „der Hochwürdigen General-Synode zur „Prüfung zuzuschicken, darum keine Statt, „weil er den Gesetzen der Unabhängigkeit von „Synoden der Patronat-Gemeinden Sr. Königl. Majestät zuwider ist, und es nicht in „unsrer Macht stehet davon etwas zu vergeben „ohne von unserm summo Episcopo dazu specielle Erlaubnis zu haben — Die Correspondence mit der General-Synode ist willkührlich und macht uns von Hochderselben so wenig abhänglich, daß wir solche aufheben könnten, wenn sie mehr als freundbrüderlich seyn „oder werden wollte.

„Zweytens: Das Oranische Gesetz, welches uns pro Norma dienet, und worauf „sich die Acta unsrer Classe ausdrüklich beziehen, lehret, daß zwischen Brüdern entstandene Uneinigkeiten a Classe abgehandelt und

„ent-

„ entschieden werden sollen; Mithin ist besonders
„ in diesem Falle die Classe die erste Instanz, und
„ wäre ein Bericht an das Hochpreißliche Ober=
„ Kirchen=Directorium ein Saltus in re agen-
„ da. Würde nun D. Heilmann mit der Be=
„ handlung der Hrn. Classical=Brüder nicht zu=
„ frieden seyn, so wäre es seine Sache, sich ge=
„ hörigen Orts zu beschweren, und die unsrige,
„ darauf zu antworten.

„ **Drittens**: Kann die Sache gar nicht als
„ von der Classe entschieden, angesehen werden:
„ sonst wäre die Ueberreichung der Predigt so=
„ wohl, als die jetzige Circulirung derselben samt
„ unserm Gutachten unnöthig. Der diese Pre=
„ digt betreffende § müßte dann auch nicht sagen,
„ Vor der Hand " — weil dieses eine genauere
„ Prüfung supponiret. Dieß beziehet sich auf
dasjenige, was in der Classical=Versammlung nach
gehaltener Predigt darüber protocollirt worden ist.

„ **Viertens**: Kann ich, so viel die Rede selbst
„ betrifft, nach meinen geringen und vielleicht
„ auch heterodoxen Einsichten, nicht anderst vor
„ der Hand urtheilen, als, daß die ganze Sa=
„ che in einem Mißverstande bestehe. In Ver-
„ bis simus faciles, si modo in Re convenia-
„ mus. Freylich scheinen einige Ausdrücke,
„ beym ersten Anblicke etwas auffallend; eine
„ nähere Prüfung derselben aber, und die von

 „ dem

„dem Herrn Verfasser beygefügten Anmerkun-
„gen erlauben mir zu sagen: Man könne den §
„also abändern " Die über 1 Kor. I. 23, 24. von
„D. Heilmann in Classe zu Moers gehaltene
„Predigt ist nach genommener näherer Einsicht
„orthodox ꝛc. erkläret worden."

Ueberhaupt glaube ich, daß man das Gewissen und die Denkungsart eines sonst treuen Lehrers so genau zu richten nicht befugt sey, so lange die allerheiligsten Wahrheiten unsrer Religion dadurch nicht umgestossen werden. Verlieret denn das ewiggültige Verdienst Jesu Christi dadurch etwas von seinem Allervollkommensten Werth; oder wird der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes dadurch Abbruch gethan, wenn alles, was zu unserm Heile geschehen ist, aus der Liebe des himmlischen Vaters hergeleitet wird? — In diesem und dergleichen Sätzen sehe ich das Gifft nicht, welches andere gerne darinn wollten.

Doch, wie gesagt, ich urtheile als ein Bruder, der allezeit die Regel vor Augen halten will: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen; als ein Bruder der die Wahrheit und auch den Frieden liebt.

Baerl den 27ten Nov. 1775.

M. Neomagus.

Bey-

Beylage D.

Resultatum.

Nachdem die von D. Heilmann den 29ten Aug. 1775. vor der Versammlung einer Mörsischen Classe, über 1. Cor. I. v. 23, 24. gehaltene Predigt juxta impositum Classis denen sämtlichen Herrn Classical-Brüdern zur näheren Prüfung ist zugestellet worden; so ist die darüber sedente Classe gefällete Urtheil durch das Gutachten der mehresten dahin bestätiget worden, daß dieselbe in verschiedenen Stücken mit dem Lehr-System Socini übereinstimme, im Gegentheil aber wider das Wort Gottes, wider die Formuliere und wider die im Heidelbergischen Catechismo verfaßte Lehrsätze unsrer Reformirten Kirche streite, und daher nicht für orthodox und erbaulich könne erkläret werden.

Rationes decidendi.

Welche in dem eingesandten Gutachten der Herren Brüder gegeben werden, lauffen hauptsächlich dahin zusammen.

1. D. Heilmann gibt vor, daß er seine Begriffe, ohne sich an ein Menschl. Lehr-System zu binden, vortragen wolle. Man hätte also gar nicht

nicht vermuthen dörfen, daß er die schon längst von den Lehrern unserer Kirchen bestrittene und widerlegte Principia Socinianismi solle vorgebracht haben, und dennoch das geschicht, wenn er sich folgender Gestallt vernehmen läßt pag. 22, 23. Zu dem Ende muß er das Opfer J. Christi dem Sünder nicht so wohl als ein Mittel vorstellen, wodurch Gott aus einem Feinde zu seinem Freunde geworden seye, dieses würde ein allzuniedriger, unanständiger Gott verkleinernder Begriff und eine Rechtfertigung, keine Berichtigung des irrigen Begriffs seyn, den sich der verlegene Sünder von Gottes Gesinnungen gegen die Menschen machet 2c. Gott ist nie ein Feind des Menschen gewesen, als nur in der Vorstellung des Sünders, dem sein Gewissen aufgewacht ist, der macht sich, fälschlich aber, nur den Begriff von Gott als seinem Feinde, oder als von einem erzörnten Richter. Darum redet auch das Evangelium nirgends von einer Versöhnung Gottes gegen den Sünder, sondern nur von der Versöhnung des Sünders mit Gott, der allein ist Gottes Feind, so kame es auch nur darauf an, daß der beschämet und wieder beruhiget oder versöhnet würde; Mithin kommt der ganze Satz in der Kürze darauf aus:

„Gott

„ Gott braucht nicht versöhnet zu werden, es
„ kommt nur darauf an, daß der Sünder beschämet, wieder beruhiget und also versöhnet
„ und zu Gott wiedergebracht würde.

Dann dis ist der Grund des Socinianischen Lehrgebäudes und fast dieselbe Worte F. Socini de Serv. P. 1. C. 9.

„ Es wäre nicht nöthig, daß Gott mit den
„ Menschen versöhnet würde durch Christi Blut,
„ weilen er durch sich selbst versöhnet were und
„ seinen Sohn sandte aus Liebe zu den Menschen,
„ sondern die Menschen musten mit Gott versöhnet werden. Gott war kein Feind des Menschen, sondern die Menschen waren Feinde
„ Gottes, Christus hat die Menschen versöhnet
„ mit Gott, da er sie zur Bekehrung gebracht
„ hat.

Dis aber streitet wider Gottes Vollkommenheiten,

a) Weilen er Kraft seiner Heiligkeit seine Tugenden auf das vollkommenste liebet, so muste er auch die Sünden hassen, und verabscheuen, wodurch seine Herrlichkeit verläugnet und verdunkelt ware; so wenig er die Sünde billigen konnte, so wenig konnte er gegen den Sünder gleichgültig seyn. Die Auswirkung seines Hasses muste sich auch gegen den offenbahren, der seine Tugenden durch

Unge-

Ungehorsam und Sünde muthwilliger und frevelhafter Weise verläugnet hatte, wenn nicht aller Unterschied zwischen dem Gerechten, der sein Gesetz durch einen vollkommenen Gehorsam erfüllet, und dem Gottlosen sollte aufgehoben werden, der sein Gesetz übertretten, Gottes Tugenden verdunkelt und seine Herrlichkeit geschändet hatte. Einmal die Sünde selbst ware der Strafe nicht fähig, worinnen Gott seinen Abscheu wider dieselbe offenbahren muste, diese muste nothwendig auf das Subjectum peccans und also auf den Sünder selbst fallen.

b) Seine **rechtübende Gerechtigkeit** wird ebenfalls dadurch verläugnet, die zum Wesen Gottes gehöret, und sich nicht allein in Belohnung des Gehorsams, sondern auch in den Strafen des ungehorsamen Uebertreters offenbahren muß.

c) Seine **Wahrheit** muß dabey Noth leiden: denn weilen er nicht der Sünde, sondern dem Uebertreter selbst um seiner Sünde willen Fluch und Zorn, Ungnade und ein ewiges Verderben gedrohet hatte, so muß er auch seinen ausgesprochnen Fluch und Drohung durch würkliche Ausübung der gedroheten Strafen Nachdruck geben.

Und deswegen kommt Gott in heil. Schrift als ein gerechter Richter und als ein Gott vor, der täglich dräuet, Ps. 7. v. 12. Der ein Feind ist aller Uebelthäter, Ps. 5. v. 5-7. Der die Gottlose und Verworffene hasset, Mal. 1. v. 2. Röm. 9. v. 13. Obwohlen nun Gott in vorerwehnter Beziehung als ein erzürnter Richter, und so gar als ein Feind des Sünders muß betrachtet werden, so kann doch damit die Liebe seines Wohlwollens und ewigen Erbarmens gar wohl bestehen, so wenig es ein Widerspruch ist, daß ein Richter in mitleidender Liebe zu einem Missethäter gerühret seye, den er doch als ein gerechter Richter nach den Gesetzen und Regulen der Gerechtigkeit nach seinen Verdiensten straffen muß.

Stehen nun alle Vollkommenheiten Gottes in der vollkommensten Uebereinstimmung, so kann auch seine Liebe nicht grösser als seine Gerechtigkeit seyn; so wenig er die eine, so wenig kann er auch die andere verläugnen. So wenig er seine Gerechtigkeit mit Verdunkelung seiner Güte und Barmherzigkeit, so wenig konnte er auch seine Liebe mit Verdunkelung seiner Gerechtigkeit gegen den Sünder offenbaren.

Forderten nun nach den vorhin gelegten Gründen Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit, daß er seinen Abscheu gegen die Sünde durch Ausübung der gedroheten und verdienten

Stra-

Strafen offenbahrte; so musten diese seine Vollkommenheiten durch Ausdaurung aller gedroheten Strafen und Erfüllung aller Foderungen seines Gesetzes offenbahret, mithin seine Gerechtigkeit befriediget werden, wenn er dem Sünder die Reichthümer seiner Liebe und Beseligung ohne Kränkung seines Gesetzes und ohne Verdunkelung seiner Gerechtigkeit würklich wollte zu geniessen geben. Und eben dis ist es, was wir die Versöhnung Gottes mit dem Sünder nennen. Mithin folgt daraus unwiedersprechlich, daß GOtt mit dem Sünder muste versöhnet und durch Genugthuung an seine Straf-Gerechtigkeit der Grund zur Versöhnung muste gelegt werden, ehe noch der Sünder mit Gott versöhnet oder dieser gestifteten Versöhnung konnte theilhafftig gemachet werden.

Wäre auch diese Gott versöhnende Genugthuung Krafft seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit nicht höchstnötig gewesen, hätte er den Sünder ohn derselben und also mit Verdunkelung seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit in seiner Gemeinschafft beseeligen können, so würde er gewiß seines eingebohrnen Sohnes geschonet, den nicht in so grausame Marter gestürzet noch zum Fluch am Creutz haben werden lassen.

Hierauf gründet sich die Lehre der Reformirten Kirche, welche in dem Heydelbergischen Cathechismo als einem Symbolischen Buch derselben Quæst. 12, 13, 14, 15. nachdrücklich vorgestellet, aber durch diese Socinianische Lehr-Sätze entkräftet und verdunkelt wird.

2. D. Heilmann sagt pag. 22, 23. zu dem Ende muß er (nemlich der Evangelische Lehrer) das Opfer Jesu Christi dem Sünder nicht so wohl als ein Mittel vorstellen, wodurch Gott aus einem Feinde zu seinem Freunde geworden seye. Dieses würde ein allzuniedriger unanständiger Gott verkleinender Begriff und eine Rechtfertigung, keine Berichtigung des irrigen Begriffes seyn, den sich der verlegene Sünder von Gottes Gesinnungen gegen die Menschen machet. So sprach auch Christus nicht von den Absichten und Wirkungen seines Opfers: Noch vor dessen Darbringung sprach Er: Also hat Gott die Welt geliebet, daß ꝛc. So redeten auch nachher dessen Apostel nicht, sondern Paulus sagt: Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn (gewiß aus Liebe) für uns dahin gegeben. Und Johannes: Daran ist erschienen ꝛc. Das Opfer Jesu Christi muß also vielmehr als der höchste Beweis der Liebe Gottes, nicht als

ein Mittel zur Erweckung derselben vorgestellet werden.

Dis ist eben die Sprache welche Osterod, jener grosse Verfechter des Socini, in seinen Unterrichtungen Edit. Racov. ad 1612. pag. 311. führet:

„ Christus heißt die Versöhnung nicht darum,
„ als hätte Christus seinen Vater versöhnet, son-
„ dern daß Gott durch Christum uns gezeigt hat,
„ daß er schon versöhnet wäre.

Er führet auch zu seinem Beweiß dieselbe Schriftörter und zwarn, welches anmerklich, in derselben Ordnung an, worinn sie D. Heilmann nacheinander folgen ließ.

Freylich muß das Söhnopfer J. Christi nach den Lehrsätzen der Protestantischen Kirche als der höchste Beweiß der Göttlichen Liebe, aber auch und vorzüglich als das Mittel betrachtet werden, wodurch Gott mit dem Sünder muste versöhnet werden. Und hierinnen zeigte sich die erstaunende Grösse der Göttlichen Liebe, daß er seinen Sohn dahin gabe, damit er die Gerechtigkeit durch Ausdaurung aller verdienten Strafen und durch einen vollkommnen Gehorsam des Gesetzes, als Bürge anstatt des Sünders befriedigen und ihm dadurch die Befreyung vom Fluch und das Recht zum Leben erwerben mögte; darum heißt es: „ Christus habe uns

„ erlö-

„ erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward
„ ein Fluch für uns. Gal. 3. v. 13. Denn
„ das dem Gesetz unmöglich ware, das thäte
„ Gott, und sandte seinen Sohn in die Gestalt
„ des sündlichen Fleisches, und verdammte die
„ Sünde im Fleisch durch ein Opfer für die
„ Sünde rc. Röm. 8. v. 3, 4. Und was ist hie
„ entscheidender als die Worte Pauli, Röm. 3.
„ v. 25, 26. wann sie nach der eigentlichen
„ Krafft der Grundsprache eingesehen werden:
„ so lauten sie „ Welchen Gott hat vorgestellet
„ zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in
„ seinem Blut εις ἐνδειξιν της δικαιοσυνης —
„ zum Beweiß seiner Gerechtigkeit, damit die
„ nach all ihrer Strenge in dem Bürgen und
„ seinem Söhnopfer geoffenbahret und befrie-
„ digt, ohne sich selbst zu kränken, des Sünders
„ schonen, und ihn rechtfertigen mögte.

3. D. Heilmann sagt in seiner Predigt: pag. 24. selbst die Strafen, die Gott über die Sünder verhängt hat, sind keine Wirkungen eines eigentlichen Zorns, sind Wirkungen seiner weisen Liebe rc.

Eben so redet ein Socinianer und Dippelianer in der Haupt-Summa der Theol. Grundlehre des Democriti, pag. 448.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

§. 1.

„Gott ist die Liebe vermöge seines Wesens —
„Daher in Gott kein eigentlicher Zorn zu
„finden ist.

§. 2.

„Der Zorn Gottes gegen die Menschen ist nichts
„anders, als eine Züchtigung, die aus Lie-
„be herfleußt. Vide et Quæst. 396. Cate-
„chis. Racovianæ.

Ganz anders redet der Geist Gottes in den geweiheten Schriften und mit demselben die Protestantische Kirche. „Er sagt: Daß Got-
„tes Zorn vom Himmel solle offenbahret wer-
„den Röm. 1. v. 18. Er wird geben denen, die
„da zänkisch sind ꝛc. Ungnade und Zorn ꝛc.
„Röm. 2. v. 8, 9. Der Herr Jesus wird of-
„fenbahret werden mit Feuer-Flammen Rache
„zu geben ꝛc. 2 Thess. 1. v. 8, 9. Er sagt:
„Daß die Glaubigen selber von Natur Kinder
„des Zorns seyen Ephes. 2. v. 3. Er betheuert:
„Daß der Zorn Gottes bleibe über alle Unglau-
„bige Joh. 3. v. 36. Daß es schrecklich seye in
„die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.
Hebr. 10. v. 31. col. v. 26, 27. Kann wohl der Zorn Gottes in seinen Auswirkungen fürchterlicher vorgestellet werden als er Nahum 1. v. 6. beschrieben wird? Redet der

aus

aus Gottes Wort gezogene Heydelbergische Catechismus wohl stärker Quæst. 10. & 11?

Sind die Strafen nur Auswirkungen seiner Liebe; so müssen sie, wie alle Züchtigungen wahrer Glaubigen, zum Besten des gestraften Sünders abzielen. Wie aber dieses in den Straffen der Ewigkeit Platz greiffen kann, mögte man sich gerne von D. Heilmann belehren lassen. Deren immerwährende Fortdauer in der H. Schrifft so deutlich gelehret wird, Matth. 25. v. 41. Apoc. 14, 11. Jes. 66, 24. Marc. 9, 43, 44. und von den rechtsinnigen Gottesgelehrten unsrer Kirche mit so starken Gründen ist behauptet und gegen alle Einwendung ist verthätiget worden, daß alle Vernünfteleyen dabey still seyn müssen, wenn man nicht die nachdrücklichsten Redensarten des H. Geistes wie der Vernunft entkräften will.

Man gestehet zwaren, daß in Gott keine Leidenschafft, wie bey den Menschen Platz habe. Bey den Menschen ist Zorn eine ungestümme Gemüts-Bewegung, die mit Unvollkommenheit, Ohnmacht und Bosheit gepaaret gehet. In Gott aber ist sein Zorn nichts anderst als seine wesentliche Heiligkeit, Kraft welcher er die Sünde verabscheuet und den Uebertreter nach der Schwere seines Verbrechens straffen muß, daher auch die Straffen selbst Gottes Zorn ge-

 nannt

nannt werden. Matth. 3. v. 7. Röm. 1. v. 18. nicht, weil sie Auswirkungen seines gerechten Zorns sind. Wie niedlich würde es herauskommen, wenn die angezogne Schriftstellen nach der gegebenen Erklärung D. Heilmanni übersezt würden „Die Wirkung der weisen Liebe Gottes vom Himmel wird offenbahret werden über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen ꝛc.

4. Daß nicht Gott mit dem Sünder, sondern nur dieser mit Gott müsse versöhnet werden, sucht D. Heilmann unter andern auch daraus zu erweisen, wann er pag. 24. sagt: Darum redet das Evangelium nirgends von einer Versöhnung mit Gott gegen den Sünder, sondern nur von der Versöhnung des Sünders mit Gott.

Dis ist der allgemeine Grund der Socinianer: Denn so heißt es Catech. Racov. Quæst. 407. „Nirgend sagt die Schrift — Daß Gott „uns durch Christus versöhnet, sondern nur, „daß wir durch Christum oder seinen Tod „mit Gott versöhnet seyen.

Zum Unglück aber zeigt man damit, daß man nicht sonderlich in der Grund-Sprache des N. T. bewandert seye; denn was bedeuten sonst die Worte ὁ Θεος ἱλαθητι μοι τῳ αμαρτωλῳ — Luc. 18. v. 13. welche jener Bußfertige in seinem

nem Gebeth gebrauchte, das ihm von dem Heylande selbst in den Mund geleget und durch die erfolgte Rechtfertigung gebilliget wurde. Heissen sie nicht: Gott sey mir Sünder versöhnet?

D. Heilmann sagt pag. 24. Es käme nur darauf an, daß der (Sünder) beschämet und wieder beruhiget oder versöhnet, daß der zu Gott zurückgebracht und zu dessen Kinde gemacht 2c. würde.

Daß dieser Satz vollkommen Socinianisch seye, erhellet aus dem vorhin angezognen Orte F. Socini de Serv. P. 1. C. 9.

Freylich muß der Sünder beschämet — und wieder zu Gott zurückgebracht werden. Aber nach dem Worte Gottes und den Lehrsätzen unsrer Kirchen kame es darauf allein nicht an; sondern es wurde auch nach den vorhin schon gelegten Gründen vorzüglich erfordert, daß Gott durch ein vollgültiges Opfer mit dem Sünder versöhnet, seine Gerechtigkeit durch Ausdaurung aller gedroheten Straffen befriedigt und also der Grund geleget würde, worauf die Vergebung der Sünden zur Beruhigung des Sünders konnte gebauet werden, daß Gott den Gottlosen von allen verdienten Straffen frey sprechen und doch als ein gerechter Richter nach seinem Gesetze und Wahrheit urtheilen könnte. Röm. 3. v. 26. So daß das Gesetz nach allen seinen

Forderungen und Drohungen nicht entkräftet, sondern bestätiget würde. Röm. 3. v. 31. Das lehret Paulus: Dann Gott hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zum Sündopfer gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 2 Cor. 5. v. 21. Worauf sich auch die 56te Frage des Heydelb. Catech. gründet. Dieser durch Jesu Opfer gestifteten Versöhnung muß der Sünder, nach dem Zusammenhang der Worte 2 Cor. 5. v. 19, 20. durch Glauben und Busse theilhaftig werden, aber nimmer konnte er durch seine Reue — und Wiederkehr Gottes Gerechtigkeit befriedigen und die Schuld seiner Missethaten tilgen; dazu wurde nach den vorhin schon angeführten Gründen eine Genugthuung erfordert; die auf die Uebertretung gedrohete Straffen musten ausgestanden seyn.

Wäre es damit nach dem Vorgeben D. Heilmann und den Lehrsätzen der Socinianer ausgemacht, daß der Sünder beschämet, wieder beruhiget oder — versöhnet, daß der zu Gott zurückgebracht — würde; so hätte der Erlöser nur ein Mittler des höchstbeleidigten Gottes bey seinem — von ihm beleidigten Feinde, dem Sünder, seyn, den zur Beschämung bringen, und zur Rückkehr bewegen müssen. Ganz anders aber redet die Schrifft; sie sagt: Daß er ein

barm-

barmherziger und treuer Hohepriester habe seyn müssen in denen Dingen, die bey Gott zu verrichten waren, um die Sünde des Volks zu versöhnen. Hebr. 2. v. 17. 5. v. 26. Er muste als Bürge mit willigem Hertzen zu Gott nahen Jer. 30. v. 21. und ausruffen: Laß ihn erlöset seyn, daß er nicht hinunter fahre in die Grube, ich habe das Lösegeld funden. Hiob. 33. v. 24. Sie bezeuget, daß er sich selbst durch den ewigen Geist Gott aufgeopfert hat. Hebr. 9. v. 14. Zweifels ohne um die Sünde auszusöhnen, daß Gott mit dem Sünder und der Sünder mit Gott mögte versöhnet werden, wie es durch die schattigte Opfer des A. T. ware vorgebildet worden, wie Paulus solches fast im ganzen Brief an die Hebræer lehret. Sie sagt: Daß er unser Fürsprecher bey dem Vater und die Versöhnung unsrer Sünden seye 1 Joh. 2. v. 1, 2. — Röm. 8. v. 34. Hebr. 9. v. 24.

Hat die Vernunft die Geheimnisse der Erlösung des Sünders nimmer entdecken können, so wäre es zu wünschen, daß man in demselben mehr mit dem geoffenbahrten Worte Gottes als mit seiner eignen Vernunft zu Rath gienge; wäre das geschehen, so würde Socinus nicht in seine verderbliche Irrthümer gerathen seyn.

6. D. Heilmann sagt weiter in seiner Predigt pag. 25. & 26. Demnächst so ist es ohne

Zweifel ein unrichtiger Begriff, wenn man sich das Leyden und den Tod J. Christi des gekreutzigten als das eigentliche Gott wohlgefällige Opfer vorstellet: Und er sucht seinen Satz zu rechtfertigen, wann er hinzufügt: Solte Gott, der die Liebe selbst ist — Solte der an den Martern seines geliebten unschuldigen Sohnes ein Wohlgefallen gehabt haben? Nein, wahrlich nicht! NB. Sondern die Tugenden die Christus bey seinem Leyden und in seinem Tode ausgeübet hat, seine Gedult und gelassene Ergebung ꝛc. — die sind das Gott wohlgefällige Opfer und das Verdienst, wodurch dem Sünder soll geholfen werden. Auch dieser Satz ist zum Theil gut Socinianisch. Eben wörtlicher und deutlicher hätte wohl das Leyden und der Tod J. C. von der verdienenden Ursache der Seligkeit nicht können ausgeschlossen werden. So lieset man in Catechesi Racoviana Cap. VIII. de Morte Christi

Quæst. 12. Nonne est alia Christi Causa?

Resp. „Nulla prorsus, etsi nunc vulgo „Christiani sentiunt, Christum „Morte sua nobis Salutem meruisse & pro Peccatis nostris plenarie satisfecisse, qua Sententia fallax est, erronea & admodum perniciosa.

Ganz

Ganz anderst redet die Schrift von dem Leiden und dem Tode des Heylandes. Sie sagt: Daß er in seinem Leyden unsere Schmerzen getragen, daß er um unserer Missethat willen verwundet — seye. Jes. 53, 4. 5. Daß er sein Leben zum Lösegeld gegeben Matth. 20, 28. Daß ohne Blutvergiessen keine Vergebung der Sünden seye Hebr. 9, 22. Daß er in seinem Leyden und Sterben zum Opfer worden Jes. 53. 10. Hebr. 9, 14. 10, 10. Daß er gemäß dem, was davon in dem Hohepriester des A. T. und in den geschlachteten Opfern vorgebildet ware, aber mit seinem eignen Blute einmahl in das Heilige eingegangen seye 2c. Hebr. 9, 12. Er hat uns mit seinem theuren Blut erlöset und erkauffet 1 Pet. 1, 18. Apoc. 5, 9. Durch sein Blut hat er Friede gemacht an seinem Creutz Col. 1, 20. coll. v. 14. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut Eph. 1, 7. Sein Tod und Leyden ist darum das eigentliche Söhnopfer. Dann Christus ist für uns an unserer Statt gestorben — durch seinen Tod sind wir mit Gott versöhnet Röm. 5, 6. 8, 10. Und darauf ist die 37 und 40ste Frage des Heydelb. Catechismi gegründet.

Hat nun Gott ein Wohlgefallen an alles, wodurch seine Tugenden offenbahret und zum Heyl des elenden Sünders erkläret werden, so

muste

muste auch das Leyden und das Sterben J. C. ein Gott wohlgefälliges Opfer seyn, weilen dadurch seine Gerechtigkeit offenbahret und befriediget, seine Tugenden zum ewigen Heyl des Sünders verkläret wurden. Daher wird bezeuget: Daß Christus sich für uns dahin gegeben zur Gabe und Opfer Gott zu einem süssen Geruch Eph. 5, 2. Daß Gott gewollt חפין sein Wohlgefallen, seine Lust und Vergnügen daran gehabt habe, daß er in seinem Leyden zermalmet würde Jes. 53, 10. Er hatte es selber über ihn beschlossen, Act. 4, 28. und es wird aus seiner Geziemenheit oder Heiligkeit hergeleitet, daß der Herzog unsrer Seligkeit durch Leyden muste vollendet werden. Hebr. 2, 10.

Die Tugenden, die Christus in seinem Leyden bewiesen hat, waren zwar die Eigenschaften, ohne welche sein Söhnopfer dem Herrn nicht gefallen konnte. Denn unser Erlöser muste vollkommen heilig seyn Heb. 7, 26. Damit er sich ohne Wandel aufopfern konnte Heb. 9, 14. sie gehörten vielmehr zu seinem thätlichen Gehorsam, weil sie ihre nächste Absicht auf die Forderungen des Gesetzes hatten; Aber sie machten nach dem Vorgeben D. Heilmann das Opfer nicht aus, eben so wenig als die Sanftmuth, Gedult und sonst erforderliche Eigenschaften der Lämmer und Schaafe sie im Schattendienst zu Opfer machten,

ten, wann sie nicht geschlachtet und durchs Feuer des Altars verzehret wurden. Sie, diese gerühmte Tugenden des Heilandes, hätten auch dem Sünder nicht helffen können, wann J. C. nicht in seinem Leyden und Sterben zum Söhnopfer geworden wäre.

Weilen nun hieraus unwiedersprechlich erhellet, daß die aus der Predigt D. Heilmann angeführte Stücke mit dem menschlichen und irrigen Lehr-System des Socini übereinstimmen; Im Gegentheil aber wieder das Wort Gottes, die Lehrsätze unsrer Reformirten Kirche, den Heydelb. Catechismum und Formulieren des H. Abendmahls streiten, D. Heilmann aber, als ein Lehrer unsrer Kirche nach der heilsamen Königl. Clev-Märckischen Kirchen-Ordnung § 20. welche in Kirchlichen Sachen, die in dem Oranischen Kirchen-Reglement nicht entschieden sind, auch die Richtschnur unsers Verhaltens bleibet, anders nicht, als das Wort Gottes und wie dasselbe in dem Heydelb. Catechismo wiederholet und ausgeleget wird, lehren, schreiben und durch den Druck ausgeben darf.

Dabeneben nach Inhalt seines von ihm selbst so theuer beschwornen Bestellungs-Patents §. 1. verbunden ist, das Wort Gottes rein und lauter — wie es in der reformirten Kirche üblich, vorzutragen und sich aller neuen und falschen Lehre zu enthalten. So

So wird er diese seine irrige Sätze zurücknehmen und sich gänzlich enthalten müssen, dieselbe öffentlich vor seine Gemeine oder sonst vorzutragen, wann er nicht wieder seinen so theuren ausgeschwornen Eyd und Pflicht handeln will, wie er sich dann auch, daß dem letztern treulich nachleben wolle, mittelst schriftlich ausgestelltem Revers an zeitliche Moderatores verbinden muß; wiedrigen Falls man, doch ungern, aber Amts und Gewissenshalben wird genöthigt seyn, die Sache dem Hochpreißl. Ober-Kirchen-Directorio und der hiesigen Hochlöbl. Regierung vorzutragen.

Da gleichwohl D. Heilmann in seinem Schreiben an zeitlichen Præsidem die Classe beschuldigen darf, daß sie sich n ihrem Urtheil über seine Predigt übereilet habe, und so gar zu glauben scheinet, daß Classis solches zu seiner Rechtfertigung gestehen müsse; so soll die Predigt vorläufig an Unpartheyische geschickt, und deren Gutachten darüber eingeholet werden; um vorab durch diesen gelindesten Weg zu versuchen, ob D. Heilmann fähig seye, sich dadurch von seinem Irrthum überzeugen zu lassen, und zu gestehen, daß Classis sich in ihrem

Urtheil

Urtheil nicht übereilet habe noch ihme zunahe getreten seye, ehe noch die Sache höher und gehörigen Orts zur Entscheidung vorgetragen wird.

Moers den 10ten April 1776.

Pro Extractu
H. Esch Classis h. t. Præses.
F. H. Brunings Cl. h. t. Scriba.
J. H. Mische Cl. h. t. Ex-Præses.
P. v. Konigsegg, Cl. h. t. Ex-Scriba.

Beylage E.

Des
Jonas Heilmann,
Predigers zu Crefeld
Vertheidigung
seiner
vor der Classe zu Moers
den 29. Augusti 1775.
gehaltenen Predigt
wider
die ungegründeten Beschuldigungen, daß sie mit den Socinianischen Lehrbegriffen übereinkomme, und wider das Wort Gottes, so wie es in der Reformirten Kirche rein und lauter gelehret wird, streite,
in
einem Sendschreiben
an
die zeitige Herren Moderatores Cl. Moers:

D. D. *H. Esch*, Cl. Præses. *F. H. Brunings*, Cl. Scriba.
J. H. Mische, Expraes. *P. von Königsegg*, Exscriba

HochEhrwürdige, Hochgelehrte Herren!

Meine in Christo werthgeschätzte Brüder!

Aus dem Resultate der Urtheile meiner Herren Claßical-Brüder über meine den 29. Aug. v. J. vor der Classe gehaltenen Predigt habe ich ersehen, daß die mehresten unter Ihnen meinen Vortrag, ohnerachtet der beygefügten Erklärung und Noten, worauf man gar nicht geachtet zu haben scheint, immer noch für Heterodox, Socinianisch, dem Worte Gottes zuwider gehalten.

Ich kann eben nicht sagen, daß mich dieses befremdet hat: theils weil ich weiß, wie ungerne überhaupt der Mensch begangne Fehler erkennet, und theils weil ich von Zeit zu Zeit gehöret, daß einige Brüder (mit derer Urtheil, wie ich wohl denken konnte, daß andere übereinstimmen würden) kein Bedenken getragen haben, hier und da ihr Urtheil vorab zu sagen.

Doch ich will Ihnen keine Vorwürffe machen, die zur Sache nichts thun, und die mich nur in den Verdacht einer unedlen Empfindlichkeit bringen würden. Ich bin gar nicht böse über Ihr Urtheil. Ich bedaure im Gegentheil nur, daß Sie sich dadurch wenigstens von dem denkenden Publicum Vorwürffe zuziehen werden; denn ich bin so gewiß, daß dasselbe übereilt und ungegründet sey, daß mir auch nicht einen Augenblick einfällt, daran zu zweifeln.

Ich will aber auch Ihre Beschuldigungen und deren Beweise, so kurz ich kann, beantworten.

Ich kann vor dem Allwissenden bezeugen, daß ich mein Wort gehalten, und mich an kein Menschliches Lehr-System gebunden habe. Ich will es eben nicht rühmen, ich kann aber mit Wahrheit sagen, daß ich die im Resultate angezogenen Socinianischen Schriften, je gesehen oder gelesen zu haben, mich nicht besinne, sonst würde ich vielleicht stark genug gewesen seyn, um der Schwachen willen die Wahrheit mit andern Worten zu sagen.

Ich weiß nicht anders, als, daß mein Vortrag die Frucht unpartheyischer Betrachtung des Worts der Wahrheit, bey eignem Nach-

denken gewesen ist. Welches Wort der Wahrheit mir, ich gestehe es, der einzige Leitstern in der Uebung meines Religions-Bekenntnisses ist, und durch Gottes Gnade auch immer seyn wird. O m. Br! wie unbillig würde aber auch das Gegentheil — würde es seyn, das Ansehen menschlicher Aussprüche dem Ansehen des Wortes Gottes an die Seite zu setzen; wie ungehorsam gegen den Befehl Pauli, der doch wohl alle Lehrer angehet: Tit. I. v. 9. Halte dich an das lehrreiche glaubwürdige Wort (Gottes); wie wenig dem Character eines Christen angemessen, den man, nebst der Liebe, an einem unpartheyischen Wahrheits-Sinn erkennen soll. Und wie ungerecht würden die Vorwürfe seyn, die man der Römischen Kirche macht, daß sie ihre Lehren auf Sand baue, wann sie dieselben nebst der Bibel auf die Aussprüche des Pabstes und der Concilien, der Kirchen-Väter oder Verfasser apocriphischer Bücher gründen. Das hieß andre der Sclaverey beschuldigen, und freywillig selbst die Ketten tragen. — Nein, das soll meine Dankbarkeit gegen Gott für seine Erlösung seyn, daß ich mich nicht wieder unter das knechtische Joch der Menschensatzungen fangen lasse.

Denken Sie indessen nicht, M. H. daß ich durch diese Apologie für die Gewissens-Freyheit ein Bekenntnis ablegen will, daß mein Vortrag heterodox gewesen sey, so wenig mir auch daran gelegen wäre, wenn man unter Orthodoxie etiwas anders als eine Evangelische Wahrheit verstünde.

Auch dem Lehrbegriffe der Protestantischen Kirche habe ich nicht widersprochen.

Mein erster Satz, und worauf alles ankommt, ist der; **Gott ist nie ein Feind des bußfertigen Sünders** — von dem war ja die Rede — **und nicht einmahl des sündigen Menschen, als seines Geschöpfes gewesen**, so feind er auch der Sünde ist, d. h. so wenig ihm auch seine Gerechtigkeit, oder, welches eben dasselbe ist, die Weisheit seiner Liebe gegen den Menschen, und überhaupt gegen seine vernünftige Geschöpfe, und seine Heiligkeit, das ist, sein natürlicher Abscheu vor aller Unordnung, zuläßt, der Sünde (wenn Nachsicht und Gelindigkeit nichts verfangen wollen) nicht harte Unterdrückungen und Verwahrungs-Mittel entgegen zu setzen — deren unangenehme Wirkungen freylich die Empfindlichkeit des Sünders (Subjecti peccantis) treffen müssen,

ohne

ohne welches ja auch die Absicht, durch Strafen zu bessern, so lange dieselbe statt findet, nicht erreicht werden würde.

Hasset aber darum Gott den sündigen Menschen als sein Geschöpf? oder kann er ihn nicht abstrackt als sein Geschöpf betrachten? das werden Sie doch nicht behaupten wollen, M. H?

Nicht wahr, Sie hassen mich doch nicht, ob Sie gleich meine vermeynte Irrthümer hassen? Oder sind die Menschen im stande, abstrackter zu denken, als Gott? Die Sünde bleibet doch nur eine zufällige Eigenschaft (accidens) der Menschen, die wieder aufhören soll, und bey den Glaubigen wird — oder wir sind alle ewig verlohren. Ich dächte, Gott würde uns als ein Muster dieser abstrackten Betrachtung des Menschen vorgestellt, wenn uns unser Heyland befiehlt Matth. 5. Liebet eure Feinde ꝛc. auf daß ihr (das Bild eures Vaters an euch tragende) Kinder seyd eures Vaters im Himmel, denn der läßt seine Sonne aufgehen ꝛc. — Wenn nicht Gott den sündigen Menschen auch wirklich von Ewigkeit geliebet hat — warum sagt man dann im System, er habe von Ewigkeit Gedanken des Friedens und der Erbarmung gegen ihn geheget? das sind doch wahrlich keine Wirkungen des Hasses?

Wenn nun Gott die Menschen überhaupt von Ewigkeit mit der **Liebe des Wohlwollens** und den bußfertigen und glaubigen Sünder in Rücksicht auf seine Buße und Glauben selbst zugleich mit der **Liebe des Wohlgefallens** geliebet hat; wenn es auch wahr ist, daß der unverdiente liebreiche Vater der Menschen (wie man in der Schule menschlich von ihm sagt) seinem Sohne den Auftrag gethan hat, für die auserwählte bußfertige Sünder die verdiente Strafen zu tragen, und die Hindernisse der seeligen Wirkungen der göttlichen Liebe hinweg zu nehmen. — Warum sollte es denn doch Irrthum und wider die Lehre unsrer Kirche seyn, daß ich gesagt habe: „Man müsse dem „bußfertigen Sünder zu seiner Beruhigung „das Opfer Christi nicht als ein Mittel vor„stellen, wodurch Gott aus seinem Feinde „zu seinem Freunde geworden sey, sondern „wodurch er sich als sein Freund bewiesen „habe.

Ist die ewige Liebe des Vaters die erste Ursache von der Erscheinung des Sohnes im Fleische gewesen (wie doch wohl das vernünftig verstandene Evangelium deutlich genug lehret) deren Absicht die Darbringung seines Opfers war: so würde das Gegentheil von dem, was

ich

ich gesagt habe, eben so ungereimt seyn, als wenn man behaupten wollte: **Die Wirkung einer Ursache sey der Grund oder die Ursache ihrer Ursache.** (absurda) Ungereimtheiten wird denn doch aber die Protestantische Kirche nicht lehren.

Aber die Folgen dieser Wahrheit können vielleicht nicht mit der Orthodoxie bestehen.

Darum muß ich Ihnen sagen, lieben Brüder! darum bin ich ganz unbekümmert — Aus der Wahrheit, sagt Jacobus: folgt keine Lüge, keine Unwahrheit. Was durch richtige Folgen der Wahrheit übern Hauffen fällt, das falle. Es gehöret nicht ins System der Christen.

So ist auch die Folgerung aus dem, was ich bewiesen habe, ganz richtig. **Gott braucht nicht versöhnt zu werden;** Ich setze nur hinzu, (wie ich mich auch in einer Note schon erkläret habe) in einem eigentlichen Sinne nicht. In dem Sinne kam es nur darauf an, daß der Mensch (der eigentliche Feind Gottes 2c. 2c. das war also freylich richtig — wenn eine gesunde Exegetick fodert, daß Sprüche der H. S. wann ihr eigentlicher Sinn etwas

widersprechendes in sich schliessen würde, im uneigentlichen Sinn genommen werden.

Aber die andere Folgen M. H. die Sie aus dieser Behauptung ziehen. Nehmen Sie mirs nicht vor übel, ist sehr übereilt: Gott braucht eigentlich nicht versöhnt zu werden, also braucht auch seiner Gerechtigkeit kein Genügen zu geschehen. Zur Erläuterung der Unrichtigkeit dieser Folgerung, die keines Beweises bedarf, wird es mir wohl erlaubt seyn, mich eines Menschlichen Bildes zu bedienen, weil wir denn doch gewohnt sind, in der Haushaltung Gottes uns fast alles unter menschlichen Bildern vorzustellen, wozu uns auch die H. Schrift selbst, aus Nachsicht für unsere schwache Vernunft, Anlaß giebt.

Sagen Sie mir doch, M. B. wenn Sie behaupteten, unser König liebe alle seine Unterthanen bis zu den Allerschlimmsten. „Wie „würde Ihnen der Einwurf gefallen? Aber er „läßt sie doch schlagen, in Gefängnisse ein„sperren und selbst hinrichten. — Würden Sie „nicht sagen, das thut unser liebreiche König „nicht aus Haß wider die Person des Missethä„ters; das thut er, um seine Gesetze zu hand„haben, Ruhe und Ordnung in seinem Staate

„zu

„zu erhalten, die Guten vor den Bösen zu schü„tzen, seinen Abscheu vor den Bösen zu zeigen &c. „mit einem Worte, damit seiner Gerechtigkeit „genug geschehe.“ Würden Sie das nicht sagen zur Rettung der Wahrheit, und der Ehre unsers Königs? Zumahlen, wenn Sie einst in seinem Gesichte, bey dem Anblick eines geschlagenen Verbrechers, Züge des Mitleidens, oder vor einem düstern Gefängnisse, oder bey der Unterschreibung eines Todes-Urtheils eines Unverbesserlichen, Thränen des Mitleids hätten vergiessen sehen? Und wenn Sie sich hierüber besännen, daß er vielen die verdienten Strafen erlasse, wenn nur dadurch nicht Leichtsinnigkeit bey andern oder sonst üble Folgen daraus erwachsen?

Sagen Sie nicht M. H. dieses Bild passe nicht. Ich glaube, daß es der Sache vollkommen angemessen ist. Aber auch, Sie brauchen das Gegentheil nicht zu behaupten, aus Furcht, daß dadurch die Nothwendigkeit der Erscheinung Christi im Fleische und seine Genugthuung hinwegfalle, welche doch das einzige Mittel zur Versöhnung des Sünders mit Gott und zu dessen Erlösung gewesen sey. Lassen Sie dieß immer in Ihrem System stehen. Dann verhält sichs nur in dem Stücke anders mit Gott als mit

mit dem Menschen? und ich brauche nichts zuzugeben, als das bekannte Omne Simile &c. Nun habe ich ja auch das Gegentheil davon nicht behauptet. Allein gesetzt nun, daß sich einmahl einer unter Ihren Brüdern erlaubte dieses zu thun, so warne ich Sie, ihn deßwegen nicht gleich für einen Socinianer zu erklären, sonst ertheilen Sie damit zugleich einigen der angesehensten und geliebtesten unter den Kirchen-Vätern diesen Ehren-Titul, und auch einigen unter den neuern Theologen, die noch allgemein in dem Gerüchte der Rechtsinnigkeit stehen. Ich will jene Aussagen abschreiben, so wie ich sie vor einigen Tagen in Hrn. D. Clemms vollständ. Einleitung in die Religion und gesamte Theologie im 4. Buch pag. 14. u. f. gefunden habe. Ich nenne meinen Mann, damit man mich nicht beschuldigen möge, ich affectire die Mine eines Gelehrten. Ich will auch darum weder Griechisch noch Lateinisch abschreiben, sondern mich, auf guten Glauben, seiner Uebersetzung bedienen:

Athanasius Or. 3. pag. 239. Gott konnte auf andere Weise, bloß durch den Wink seines Willens, wenn es ihm gefallen hätte, ohne die Zukunft Christi ins Fleisch, den Fluch aufheben.

Au-

Augustinus in Lib. de Agon. Christi Cap. 11. Das sind Thoren, die da sagen: Gottes Weisheit habe die Menschen nicht anders erlösen können, als durch die Menschwerdung Christi.

Cyrillus Alex. in lib. de Incarn. cont. Appollin. in Eutich. Tit. 13. p. 530. Gott konnte ohne das angenommene Fleisch, bloß durch seinen allmächtigen Willen unsre Seligkeit wirken.

Johannes Damasc. Lib. 3. c. 18. Derjenige, der alle Gewalt hat, konnte durch seine allmächtige Kraft allein den Menschen aus der Gewalt des Teufels erlösen.

Bernardus in Epist. 190. cont. Abacl. Wer wollte läugnen, daß der Allmächtige noch andere Mittel gehabt hätte, uns zu erlösen. Das aber präjudiciret der Kraft und Wirksamkeit desjenigen nichts, das er wirklich erwählet hat.

Herr Clemm sagt auch, daß Anselmus, Erzbischof zu Canterbury, in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts zuerst die Nothwendigkeit der Sendung Christi und seiner Genugthuung

aus

aus der Vernunft zu beweisen gesucht; daß er aber bey der Kirche zu seiner Zeit wenig Beyfall gefunden habe. Der gelehrte Mann, der doch in seiner Kirche für ganz rechtsinnig gehalten wird, ist auch unbeschadet des Glaubens an eine wirkliche Genugthuung selber der Meynung obiger Kirchen-Väter, hält die Lehre vom Gegentheile für Schriftwidrig und für die Wirkung eines heimlichen Stolzes, der sich über die niedrige Sphäre der menschlichrn Vernunft erheben will, und sucht auch den aus Röm. 8, 32. genommenen Beweiß zu entkräften. Endlich beruft er sich auch noch auf den sel. D. Bengel in Gnom. ad Ep. 15. und auf verschiedene Dissertationen des berühmten Hn. D. Ernesti, sonderlich auf dessen Weyhnachts-Programm für 1765.

Nun habe ich nicht einmahl das, was diese große Lehrer sagen, in meinem Vortrage behauptet: wie dorfte man mich doch für einen Socinianer erklären, da ich gar wider deren Lehre, meinen Glauben, an die der Gerechtigkeit Gottes wirklich geschehene Genugthuung, in meinem Schreiben an den Herrn Præses, das vor der übergebenen Predigt stehet, ausdrücklich bekennet habe. Aber das hat Sie vielleicht gestossen, meine Herren! daß ich hinzufügte, in einem gesunden Sinne? Ja freylich

in

in einem gesunden Sinne, wenn es auch einen ungesunden giebt, woran doch wohl niemand zweifeln wird, der die falschen Begriffe kennet, welche man sich nur allzuoft, wie es scheinet, von der Gerechtigkeit Gottes macht. Ist es wohl etwas seltenes, daß man sich dieselbe, wie die Rachsucht eines beleidigten Menschen vorstellt, die ohne Rücksicht, weder auf das Wohl des Beleidigers noch andrer, nur Böses mit Bösem zu vergelten sucht. Ich meines Orts aber gestehe gerne, daß ich mir andre Vorstellungen von dieser göttlichen Eigenschaft mache. Ich kann mir, wie ich schon mehr gesagt habe, nichts anders darunter vorstellen, als seinen weisen heiligen und zugleich gütigen Ernst in seinem Staate, das Böse, wodurch seine Unterthanen unglücklich werden, durch harte Mittel oder Strafen zu verhindern, und das Gute durch Wohlthaten und Belohnung zu befördern. Ohne diese gütige Absichten denke ich mir die Gerechtigkeit Gottes — selbst die Rachübende nie. Ohne sie ist bey den Menschen, denen noch das Laster der Rachsucht eigen ist, der strafende König ein Tyrann.

Darum habe ich auch gesagt: daß selbst die Strafen, die Gott über die Sünder verhänget hat, keine Wirkung eines eigentlichen Zornes

(d. i.

(d. i. eines rachsüchtigen Hasses) sondern Wirkungen seiner weisen Liebe seyen. Nur die thörigte Affenliebe eines Vaters läßt einem Kinde beständig Unarten zu, die doch demselben schädlich sind; und seine Liebe in Grausamkeit verwandeln. Ein weiser Vater verhindert sie und rottet sie aus, zwar ungerne, wann er aber nicht anders kann, auch durch die härteste Mittel. Allein Vergnügen hat er wahrlich nicht an den Strafen, in sich genommen, oder deutlicher, als Zweck: Und so verhält es sich auch nach meinem Urtheile mit Gott. Daher wird zörnen und strafen sein fremdes Werk genennet. Jes. 28, 21.

Mit diesen Begriffen von der Gerechtigkeit Gottes kann auch selbst die Lehre von unaufhörlichen Höllenstrafen bestehen. Auch die haben die Absicht, das unselige sittlich Böse zu verhindern. Und ob sie gleich nicht zur Besserung unverbesserlicher Bösewichter gereichen können, so müssen sie doch zu andern guten Absichten, irgend zur Einschränkung der Gottlosen, damit sie nicht noch unglücklicher werden, oder zur Warnung andrer, dienen sollen.

Ich glaube nicht, daß man die Gewißheit ohnendlicher Höllenstrafen leicht stärker bewei-

sen

sen kann, als es J. Saurin in der 5ten Rede seines 2ten Theils gethan hat, und doch müste ich sehr irren, wenn ich nicht vorlängst von eben diesem Verfasser Beweise der Güte Gottes in den ewigen Höllenstrafen, gelesen hätte.

„Aber wird man vielleicht sagen: wenn auch „Gott keine gütige — so hat er doch die gu„te Absicht, seine verletzte Ehre wieder zu „retten.

Wenn man sich richtige Begriffe von der Ehre Gottes, von deren Verletzung und von ihrer Rettung macht, so wird dieser Einwurf, wie mich dünkt, von selbst hinweg fallen. Unter der Ehre Gottes verstehe, wenigstens ich, nichts anders, als wenn er von seinen vernünftigen Geschöpfen recht erkennet, — durch dem angemessene Gesinnungen, und durch ein gleiches Betragen verehret wird; wodurch nicht Er, sondern seine Verehrer glücklich werden.

Die Verletzung der Ehre Gottes ist, wenn, zumalen muthwillig, das Gegentheil geschicht. Und die Rettung derselben, wenn das Gegentheil, so viel als möglich ist, wieder aufhört, oder wenigstens ferner verhindert wird.

Den Schluß, ob durch unendliche Strafen ohne diese Furcht und Absicht die Ehre Gottes gerettet und befördert werden würde, M. H. will ich Sie selber machen lassen.

Wenn dem nun so ist, sollte es dann wohl so gar unniedlich — doch ich will bey einer so ernsten Sache auch mit anständigem Ernste reden, — sollte es denn wohl unrichtig und unschicklich herauskommen, wenn man die Stelle Röm. 1, 18. paraphrastisch also übersetzte; „Ohnerachtet Gottes ewiger und überschwenglicher Liebe gegen die Menschen, wird „ihn einst nach langer Gedult, sein weiser und „heiliger Ernst wider die Sünde nöthigen, der „Gottlosigkeit überhaupt und insbesondere der „Ungerechtigkeit derer, die aus unreinen Trie„ben und Absichten der Wahrheit widerspre„chen, harte schreckliche Mittel entgegen zu „setzen; und seinen Abscheu vor der Sünde und „Lastern, aller Welt vor Augen zu legen.„ Finden Sie nun noch etwas ungereimtes darinn, M. B! ich denke nicht, und doch kann dieß mit meiner Behauptung wohl bestehen — oder vielmehr, es folgt natürlich daraus.

Was nun endlich meine Behauptung betrift, daß das Leiden und der Tod Christi das eigent-

eigentliche Gott wohlgefällige Opfer nicht seye gewesen; so darf ich sagen, daß es ziemlich das Ansehen hat, als hätte man recht mit Fleiß seine Augen gegen meine zu der Predigt gefügten Anmerkungen verschlossen, um mich doch ja, so viel möglich zu verketzern.

Auch habe ich ja deutlich genug gesagt, daß das Leiden und der Tod Christi ein Gott wohlgefälliges Mittel zu unsrer Erlösung gewesen sey. Aber zu sagen: daß Gott an den Martern seines Sohnes eine Lust und Vergnügen gehabt habe, das gestehe ich, das lautet mir unerträglich hart. Kann ich deßwegen sagen, ein König habe Lust und Vergnügen an den Martern eines Missethäters, der auf dem Rade stirbt, weil dadurch den Gesetzen seiner Gerechtigkeit ein Genügen geschieht? Hätte man doch einen Unterschied zwischen Mittel und Zweck gemacht, so hätte man leicht sehen können, was ich damit habe sagen wollen: „nämlich, Gott „hat seinen Sohn gesandt, nicht in der Ab„sicht, um an seinen Martern und seinem To„de, als Zweck Vergnügen zu haben, sondern „um ihn, weil es seiner Weisheit, Heiligkeit, „Gerechtigkeit 2c. anständig, geziemend war, „durch Leiden, als Mittel, zum Herzoge unsrer „Seligkeit zu vollenden.

Die ganze Sache läuft übrigens auf einen armseligen Wortstreit hinaus — oder meine Seele komme nicht in ihren Rath, M. H! denn ich glaube, daß Gott seinen Sohn auch in Gethsemane und am Kreutze geliebet hat, ob er gleich diese Leiden selber über ihn verhängte. Wann ich etwas von den Gesinnungen Gottes bey den Martern seines Sohnes menschlich sagen müste, so wollte ich lieber sagen: Er hatte Mitleiden mit ihm, aber seine Weisheit und Gerechtigkeit forderten es so. Er mußte ihm auch diese Wunden schlagen, damit für uns ein Balsam zu unserer Genesung daraus fliesen möge.

Doch noch eins: Sie beschuldigen mich auch, daß ich den leidenden Gehorsam Christi geleugnet habe, ohne mir auf meine in der Note gethane Frage zu antworten: Wenn die Freywilligkeit Christi um Gottes willen und zu unserm Besten zu leiden und zu sterben, nicht sein leidender Gehorsam gewesen, worinn er denn soft bestanden habe?

Gehorsam ist thun, wenigstens wollen, und Thun ist nicht Leiden.

Sie

Sie sagen ja auch selber, daß ohne die Tugenden, die Christus in seinem Leiden und Tode ausgeübet hat, (wozu ich insbesondere auch seinen freywilligen Gehorsam bis zur Ertragung des Todes am Kreutze gerechnet habe) kein Gott wohlgefälliges Opfer gewesen wäre. „Aber sagen Sie, das war nur die Eigenschaft des Opfers, nicht aber das Opfer selbst. (Die Vergleichung der Tugenden Christi mit den Eigenschaften der Opfer-Thiere will ich aus Liebe und Bescheidenheit übergehen) Wenn man nun jene Eigenschaft hinweg nimmt, so bleibt gerade nichts Gott wohlgefälliges übrig. Worinn liegt denn nun das Wesen des Gott wohlgefälligen Opfers, im Leiden und Tode, oder in der Freywilligkeit dazu? Ich denk im letztern — wenn die attributa das Wesen eines Dinges ausmachen. O! hätten meine Herren Brüder doch bedacht, daß Gott ein Geist ist, dem nur geistliche Opfer wohlgefallen, und was Ps. 40. 50. 51. 2c. gesagt wird, so würden Sie auch eingesehen haben, daß das äusserliche der

Opfer unter dem A. T. eigentlich nur der Nahme der Opfer getragen habe.

Hat Abhraham z. B. das wesentliche Opfer nicht gebracht, das Gott von ihm forderte? Ja — nun doch hatte Gott die That selbst verhindert, weil sein Zweck nur war, des Patriarchen Liebe, Vertrauen und Gehorsam zu prüfen. Weil nun aber das der einzige Zweck Gottes auf seinen Sohn nicht war; weil auch Christus in seinem Leiden, Tode und Auferstehung uns sinnlichen Menschen zum Beweise der Liebe Gottes, zum Muster der Nachfolge, zum Troste in Trübsalen und dem Tode dienen sollte — darum muste Der wirklich leiden und sterben.

Nun habe ich Ihnen alles gesagt, M. H. was mir jezt zur Vertheidigung meines Vortrags einfiel. Und wann ich eins oder das andere im Resultato unbeantwortet gelassen habe, so geschahe es der Kürze halber, und weil es mir der Beantwortung nicht sonderlich würdig schien. Wie z. B. der Einwurf aus

Luc.

Luc. 18, 13. in Ansehung dessen, ich, ohnerachtet meiner geringen Kenntniß der griechischen Sprache wider die tiefe Einsichten dessen von welchem er herrühret, zu behaupten getraue, daß die Uebersetzung durch „versöhnet„ falsch sey; da aber, wann sie auch richtig wäre, doch für die Sache eben so wenig bewiesen würde, wie der Ausspruch Josua, daß die Sonne um die Erde gehe, oder wenigstens wie die Aussage Mosis: daß es dem Herrn einst in dem eigentlichen Sinne gereuet, die Menschen gemacht zu haben.

Sollten Sie nun, wie ich fürchte, doch noch nicht mit mir zufrieden seyn, M. H. so haben Sie recht wohl gethan, daß Sie mir die Ihnen angebotene Verantwortung meines Vortrags, wie doch sonst wohl billig gewesen wäre, nicht abgefordert haben, weil sie doch nichts ausgerichtet hätte.

Sie sehen aber auch, daß Ihre Rationes decidendi, so unwidersprechlich nicht sind, daß sie mich hätten überzeugen müssen —

ohnerachtet ich mir vor dem Allwissenden einer aufrichtigen und unpartheyischen, aber auch unerschrockenen Liebe zur Wahrheit, und also auch der Fähigkeit sie anzunehmen, bewußt bin.

Sollte aber ich Sie, wie ich wünschte, aber wenig vermuthe, bis zum Bekenntnisse überzeugt haben, daß Sie sich übereilt, und mir Unrecht gethan hätten; so bleibt nichts übrig, als daß ich das Publicum, durch den Druck meiner Predigt, und was dazu gehöret, von meiner Unschuld unterrichte, und daß es in die Classical-Acta gerückt werde.

Wo nicht, so würde es in Ansehung meiner eben so unnütze seyn, meine Predigt vorläufig an —— nach ihrem Urtheile, Unpartheyische zu schicken, und deren Gutachten einzuholen, als in Absicht auf Sie, wenn man sie an —— nach meinem Urtheile, Unpartheyische schicken wollte, von deren vortheilhaften Gutachten für mich, ich aber schon überzeugt bin: Weil ich meine Sätze schon manchem vorgelegt habe, unter denen —

selbst-

selbstdenkende Köpfe, und alle rechtsinnige und rechtschaffene Männer waren; die ich aber nicht gerne eher dem Verdrusse blosstellen möchte, mit mir verketzert zu werden, als bis man auf Ihre Aussage compromittirte, das Sie aber M. H! eben so wenig als ich thun werden, wenn das Principium Auctoritatis bey Ihnen eben so wenig als bey mir gilt.

Im letzten Falle bleibt uns also kein anderer, als der uns vorgeschriebene Weg übrig.

Zwar wäre das Appelliren an mir. Damit Sie aber sehen, daß ich recht brüderlich gesinnet bin — wovon Sie mir das Gegentheil aus meinem bisherigen Betragen, auch gewiß nicht vorwerffen können; so wollen wir, wie sichs Brüdern geziemet, ohne weitern Zank aufm Wege, in Gesellschaft nach Berlin vor unsere gemeinschaftliche Obrigkeit gehen, die Schied-Richterinn zwischen uns ist.

Mir wenigstens ist das Ober-Kirchen-Directorium weise genug, daß ich hoffen darf, es werde die Wahrheit entscheiden; und gerecht genug, daß es mir nicht zumuthen werde, ohne Ueberzeugung vom Gegentheile, geäusserte Meynungen zurück zu nehmen, zumahlen da ich keinesweges mich verpflichtet habe, etwas anders als das reine Wort Gottes, so wie es (freylich præsumtive) in der Reformirten Kirche gelehret wird, vorzutragen. Da ich nun dem, wie ich bewiesen habe, nicht zuwider gehandelt, so würde es auch unbillig seyn, die Erneuerung eines nicht gebrochenen Eydes von mir zu fordern.

Aber nur drey Wochen, M. H! und länger warte ich nicht, da Ihr Resultat ohnehin schon die späte Geburt von sieben Monaten ist. Wenn Sie dann mit mir gehen wollen, so bin ich bereit, mich mit Ihnen friedlich darüber zu verstehen. Wo aber nicht, so bitte ich mir zuvor eine vidimirte Copia mei-

meiner Predigt, wie ich sie Ihnen vorgelegt habe, gegen die Gebühr, nochmal aus.

Der Geist der Wahrheit und des Friedens sey mit Ihnen. Das wünschet aufrichtig

Ihr

Crefeld den 27. April
1776.

freymüthiger aber liebreicher
und redlicher Bruder

Jonas Heilmann.

Beylage F.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,

Allergnädigster Herr!

Mit beklemmtem, — Gott weis aus Liebe für meine Brüder, die Prediger der Mörsischen Classe, — wende ich mich mit beklemmtem Herzen zu Ew. Königl. Maj. und bitte allerunterthänigst um die Entscheidung eines Streites, der zwischen diesen meinen Brüdern und mir, jedoch, wie mich dünkt, ganz ohne meine Schuld entstanden ist. Ich habe alles gethan, was in meinem Vermögen war, die Nothwendigkeit dieses Schrittes, der mich so schwer ankömmt, zu verhüten, weil ich immer fürchtete, er möchte für meine Brüder unangenehme Folgen haben. Allein der Wahrheit und meiner guten Sache etwas zu vergeben stehet nicht in meiner Gewalt. Indessen bitte ich allerunthänigst diese Vorstellung doch ja nicht für eine rachgierige Klage wider meine Brüder anzusehen. Ich bin überzeugt, daß das Unrecht, welches ich leide, wenigstens in Absicht auf die mehre-

mehresten, keine Wirkung einer Feindschaft, sondern einer menschlichen Übereilung ist, die ich ihnen gerne verzeihe.

Ich will die Sache selbst nach der Wahrheit und kurz vorstellen, und berufe mich allenfalls auf das Zeugnis des Gliedes der Hochlöbl. Mörsischen Regierung, das den Vorsitz gehabt hat; oder auf das Geständnis der Classe selbst.

Bey der letzten Classical-Versammlung in Mörs ware die Reihe zu predigen an mir. Der damalige Präses J. H. Mische gab mir, wie gewöhnlich, den Text dazu auf, nämlich 1. Cor. I. 23, 24. Einige Tage darauf erfuhr ich mit Gewißheit, daß man diese Worte in der Absicht gewählet habe, mich zu der Aeusserung meiner Begriffe von der Genugthuung J. Christi zu nöthigen, in Ansehung deren man mich in den Verdacht genommen, daß ich sie läugne oder doch weder recht begriffe, noch in meiner Gemeinde lehrete. Weil ich nun leicht denken konnte, dieser Verdacht sey daher entstanden, daß ich mich in Gesellschaft wohl einmal wider die nach meinem Urtheile falsche, Gott verunehrende Vorstellungsart so mancher Lehrer in Absicht auf bemeldten Lehrpunct ausgelassen hatte: So hielt ich mich damit für aufgefordert meine

meine Begriffe der Classe zur Beurtheilung vorzulegen.

Ich that es in der Furcht Gottes, mit Bescheidenheit und in dem Vertrauen, mich dadurch wieder von dem Verdacht zu reinigen. Ich mußte aber erfahren, daß ich meine Absicht verfehlet hatte. Denn nach der Beurtheilung meines Vortrags rief man mich vor die Versammlung und sagte mir, " Die Classe könne meine Predigt nicht für orthodox und erbaulich erklären." Ich erwiederte, es würde nur darauf ankommen, daß ich die Wahrheit gesagt hätte, bekam aber von dem Präses Mische mit einiger Hitze zur Antwort: „Sie müssen dergleichen Dinge nicht auf die Kanzel bringen." Ich aber sagte, „wenn ich nicht sagen dörfte, was mich, die Wahrheit zu seyn dünkte, wozu dann das Urtheil der Classe dienen sollte: Erbot mich zur Verantwortung, und bat, daß nur alles in der Liebe geschehen möchte. Darauf begehrte man mein Concept, wenn ich meine Predigt geschrieben hätte. Wozu ich mich auch gleich willig erklärte, nur mit dem Vorbehalt, daß ich es erst ins reine schreiben wolle. Allein man forderte, daß ich es gleich abgeben sollte, weil ich sonst eins und das andere darinn abändern könnte. Um diesen schimpflichen Verdacht von mir

abzu-

abzulehnen, ließ ich einen der Brüder das abschreiben, worauf es in meinem Vortrage ankam, schriebe darauf meine Predigt ins reine; Und, weil ich bey nachherigen Unterredungen mit einigen Brüdern gemerkt hätte, daß man mich nicht recht begriffen, übergab ich meinen Vortrag zur Verhütung fernerer Mißbegriffe, mit Vorbericht und Noten, so wie ich ihn Ew. Königl. Majestät hiemit in der Beylage A (*) vorlege.

Der neuerwählte Präses ließ darauf meinen Aufsatz nebst der Beylage B (**) circuliren.

Es dauerte drey Monathe, und ich vernahm noch nichts. Ich bat um die Beförderung der Sache, weil ich hörte, daß sich das nachtheiligste Gerüchte von mir in der Gegend und immer weiter verbreitete, das insbesondere meinen Freunden Kummer und Verdruß verursachte. Aber es dauerte noch zween Monathe, da schrieb ich die Beylage C (***) an den zeitlichen Präses, insbesondere auch in der Absicht den Moderatoren dadurch einen Wink zu geben, daß mich die

(*) Hier — Die Predigt u. s. w.
(**) —— Beylage A.
(***) —— Beylage B.

die Classe zur Verantwortung fordern, nicht aber unverhört noch einmal verurtheilen möchte. — Zumal da ich aus der mir zugestellten Beylage D(*) ersehen konnte, daß wenigstens nicht alle Brüder mit dem Verfahren der Classe zufrieden waren, noch meinen Vortrag für heterodox hielten. Der übrigen Urtheil habe ich nicht zu sehen bekommen.

Dem ohngeachtet verflossen noch zween Monathe, ohne daß man mir den mindesten Anlaß zur Verantwortung gab. Bis endlich das sub Litt. E (**) angebogene Resultat und die darauf gegründete Sentenz erschien.

Nun wäre ich eben nicht schuldig gewesen, mich weiter einzulassen. Indessen nöthigte mich mein Herz, bey dem vollkommensten Bewußtseyn der Unschuld, ehe ich mich an Ew. Königl. Maj. wendete, der Classe die sub Litt. F (***) hiebeygefügte Verantwortung meines Vortrags aufzudringen. — Die darinn bestimmten drey Wochen sind nun auch verflossen, und ich habe weder die mindeste Antwort darauf noch die begehrte Copey meiner Predigt erhalten.

Ob

(*) Beylage C.
(**) Beylage D.
(***) Beylage E.

Ob nicht dieß Verfahren das Ansehn habe, als suche man gar nicht durch die Wahrheit von meiner Unschuld überzeugt zu werden, sondern nur durch Scheingründe zu beweisen, daß man mir nicht Unrecht gethan habe. — Dies zu entscheiden ist meine Sache nicht.

Ich bin, wie ich mich schon erkläret habe, sehr geneigt, meine Brüder selber zu entschuldigen — und ich habe dazu auch so viel mehr Grund, wenn ich ihre Uebereilung bey ihrem ersten Urtheile über meine Predigt, aus der schlechten Quelle herleite, woraus die mehresten ihr Religionserkenntnis geschöpft; wobey es viele belassen zu haben scheinen, und zu welcher wenigstens einige bey der wiederholten Beurtheilung meines Vortrags unglücklicher Weise wieder ihre Zuflucht genommen haben. —

Aber freylich daß das Verfahren der Classe mit mir der Vorschrift des § 47. der Clev-Märkischen Kirchenordnung, die man doch auch mit oder ohne Grund für verbindlich ansehen will — und der Moral des Heidelb. Catechismi Frage 112, der ihr zufolge unser Symbolum seyn müßte — gemäß sey, kann wenigstens Ich nicht einsehen.

Ew. Königl. Maj. geruhen nach Allerhöchst Dero Weisheit und Gerechtigkeit Väterlich zu entscheiden.

Es wird mir wehe thun, wenn meinen Brüdern Verdruß daraus erwächset. Indessen fordert die billige Sorgfalt für meinen guten Namen, dessen Rettung so wohl meine Gemeinde als meine übrigen Freunde und Verwandten sehnlich wünschen, und der mir lieber ist, als mein Leben — daß ich Ew. Königl. Maj. hierdurch um allergnädigste Erlaubnis bitte, das Publicum, durch den Druck meiner Predigt, und was meinem Düncken nach sonst zum Beweise meiner Unschuld dient, davon unterrichten zu dörfen.

In der zuversichtlichsten Hoffnung allergnädigster Gewährung dieser Bitte verharret

Ew. Königl. Majestät

Crefeld den 22ten May 1776.

Allerunterthänigster Knecht

Jonas Heilmann.

Bey-

Beylage G.

Nachdem zeitliche Moderatores Classis das an Sie gerichtete Sendschreiben D. Heilmann d. d. 27. April 1776. mit Aufmerksamkeit gelesen haben; so können sie nicht sehen, wie solches eine Verthätigung seiner in Classe d. 29. Aug. 1775. gehaltenen Predigt mit einigem Grund könne genannt oder dafür könne angesehen werden, gestalten darinnen nicht der wörtliche Inhalt derselben und die darinnen gebrauchte Ausdrücke vertheidiget, sondern nur näher erkläret werden, weswegen sie auch hiemit und vorläufig feyerlich bezeugen, daß sie erwähntes Sendschreiben nicht anders als eine nähere Erklärung D. Heilmann betrachten können, um deweniger, da aus dem Inhalt desselben hervor gehet, daß die Beschuldigungen der Classe keineswegs ungegründet gewesen sey. Denn D. Heilmann giebt es selber zu erkennen, aus dem Resultat überzeugt zu seyn, daß er seine Begriffe mit Socinianischen Gründen vorgetragen habe, und scheint es nicht undeutlich einzuräumen, daß er besser gethan hätte, wenn er sich andrer Worte bedient hätte. Denn wann er die im Resultat angezogene Socinische Schriften gelesen hätte, so würde er in Gefolg seines eignen Geständnisses vielleicht starck gnug

gewesen seyn, um der Schwachen willen die Wahrheit mit andern Worten zu sagen. Wäre dieses geschehen und nur durch eine kurze Erläuterung gezeigt worden, daß dadurch die Genugthuung an Gottes Gerechtigkeit gar nicht bestritten würde, wie in einer Predigt über dergleichen Stoffe hätte geschehen müssen; So wäre auch der Verdacht aller Aergernis bey den Classical-Brüdern und die Irrungen vermieden worden, die nun aus seinem Vortrag bey andern Zuhörern entstanden sind.

Weilen er aber nach ausweise des Resultati Socinianisch redete, oder seine Begriffe, obwohlen sie unschuldig mögen gewesen seyn, fast mit denselben Worten vorstellete, womit Socinus seine Irrthümer vorgebracht hat, so konnten ja die Beschuldigungen der Classe, die nach denen im Vortrag gebrauchten Worten urtheilen mußte, nicht ungegründet seyn noch eine andere, als die so sehr gemäßigte in actis Classis befindliche Urtheil über seine Predigt gegeben werden.

Denn weilen Socinus und seine Anhänger das Postulatum Legis & Justitiæ divinæ nur des Endes als eine Feindschaft in Gott vorzuspiegelen suchen, die mit seiner erbarmen-

den

den Liebe zu dem Sünder nicht solte bestehen können, damit sie ja aus dem Grund die Genugthuung an seine Gerechtigkeit und deren Nothwendigkeit, mit einigem Schein mögten läugnen können. Auch die Vernünftigen in der Protestantischen Kirche, wann sie von der Versöhnung Gottes mit dem Sünder reden, durch diesen Ausdruck nichts anders verstehen, als, daß die Göttliche Gerechtigkeit durch eine vollkommene Genugthuung anstatt des Sünders seye befriediget worden, damit sie ohne Kränkung seines Gesetzes den Sünder von allen Straffen freysprechen und zum Leben berechtigen mögte, so konnte man wohl ohne eine nähere Erklärung nicht errathen, daß D. Heilmann mit Socinianischen Ausdrücken antisocinianische Begriffe verbunden habe, um deweniger, da er sich in seiner Predigt ausliesse: Es käme nur darauf an, daß der (Sünder) beschämt oder wieder beruhiget oder versöhnet würde. Denn mußte daraus nicht ganz natürlich folgen, daß weiter nichts, gefolglich auch keine Genugthuung an die Göttliche Gerechtigkeit zur Erlösung des Sünders erfordert, als nur, daß der Sünder seine natürliche Feindschaft wider Gott ablege und mit Liebe gegen ihn erfüllet würde, denn hierinn soll doch die Versöhnung nach den nur geäusserten Begriffen D. Heilmann bestehen.

Wer konnte anderst schliessen, als daß er das Leiden und den Tod des gekreuzigten Heilandes durch das Wort Sondern von der verdienenden Ursache der Seligkeit absondern und die von Jesu in seinem Leiden erwiesene Tugenden als das alleinige Gott gefällige Opfer und Verdienst wollte betrachtet haben, wodurch dem Sünder geholfen würde, wenn er sagt: Demnächst ist es ohne Zweifel ein unrichtiger Begriff, wann man sich das Leiden und den Tod Jesu Christi des Gekreuzigten als das eigentliche Gottgefällige Opfer vorstellet. Nein wahrlich nicht! Sondern die Tugenden, die Christus bey seinem Tod ausgeübet hat, 2c. die waren das Gott wohlgefällige Opfer und das Verdienst, wodurch dem Sünder soll gehofen werden.

Und wenn sonst D. Heilmann die Theologiam typicam nicht auch verkennen will: so wird er eingestehen müssen, daß die Eigenschaften der Opfer-Lämmer ihre vorbedeutende Beziehung auf die Sanftmuth und Gedult unsers Heilandes gehabt haben. Einmal das Beyspiel Abrahams kommt hier viel weniger zu statten, wie es D. Heilmann selber gestehet, daß es hie allein auf den guten Willen nicht ankame, sondern auch das Leiden und der Tod des Bürgen

zur

zur Genugthuung der Strafgerechtigkeit erfordert wurde.

Hätte sich D. Heilmann nun so wohl zur näheren Erklärung seiner Socinianischen Ausdrücken als zur Verthätigung derselben in Classe erbotten, so hätte freylich diese Sache durch einen kürzern Weg niedergeschlagen werden können. Aber mußte nicht der Verdacht des Socinianismi gestärcket werden? da er sich in Unterredung mit einigen Classical-Brüdern ausließ, als wann er den Heidelberg. Catechismum bestritte und sich so gar äusserte, daß der Mensch durch sein eignes Verdienst groß werden müsse, da man doch nicht philosophisch, sondern theologisch mit ihm redete.

Weil nun D. Heilmann sich in einer bey dem Begleitungsschreiben der Classical-Acten gesezten Note äussert, daß die Classe nicht die Begriffe sondern nur den Vortrag eines aufgenommenen Bruders richten möge; sich dabeneben in einem an zeitlichen Præsidem gerichteten und Loco prologi vor der Predigt befindlichen Zuschrift vernehmen läßt, daß Classis sich in seinem in Sessione gethanen, so sehr gemäßigten, Ausspruch übereilet habe; so käme es vorab auf die Entscheidung an, ob Classis sich in der Beur-

theilung der gehaltenen Predigt wirklich übereilet habe. Da nun die Predigt als Predigt, ohne den damahls noch nicht existirenden Noten, der Gegenstand dieser Beurtheilung gewesen wäre, so konnten auch die Brüder auf die nachgehends beygefügte Noten in ihrem Gutachten keine Rücksicht nehmen, wie denn auch D. Heilmann juxta Impos. Classis die Predigt so, wie sie in Classe gehalten wäre und also ohne Noten hätte überreichen sollen. Wer nun die Sache in dieser ihrer eigenen Lage betrachtet, wird sich wohl nicht befremden, daß die Predigt als Predigt, so wie sie in Classe gehalten und in Sessione beurtheilet wäre, und also ohne Rücksicht auf die Noten nach Inhalt des Resultati ist geprüfet und beurtheilet worden.

Sonst müssen Moderatores sich verwundern, daß D. Heilmann in seinem Sendschreiben sich so viel Mühe gegeben hat, dasjenige weitläufig zu beweisen, und mit einem nach seinem eigenen Geständnis hinkenden Gleichnis (zumahlen wann er unter die bösen Unterthanen auch solche zählet, die das Crimen læsæ Majestatis begangen hätten) zu erläutern, was keiner geläugnet und Moderatores in dem Resultate eingeräumet und auseinander gesetzt hatten.

Denn

Denn keiner hats je wohl verkannt, daß das Söhnopfer J. Chr. die höchste göttliche Liebe seye. Nur darauf kam es an, ob es nicht auch als ein Mittel müsse betrachtet werden, wodurch Gott mit dem Sünder muste versöhnet, das ist, nach dem Gebrauch, welchen das Wort Versöhnen in der Protestantischen Kirche hat, seiner Gerechtigkeit durch eine vollkommene Genugthuung mußte befriediget werden. Wann nun D. Heilmann die Genugthuung an Gottes Gerechtigkeit anerkennet, so wird er auch das letzte wohl nicht läugnen können.

Es ist ja im Resultat angezeigt, daß Gott nur darum in heiliger Schrift als ein Feind des Sünders vorkomme, weilen er ihn Krafft seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit straffen und dadurch seinen Abscheu wieder die von ihm begangenen Sünden offenbahren muß, ohne daß solches wieder die Liebe seines Wohlwollens und ewigen Erbarmens zu dem elenden Sünder, stritte, daß daher seiner Gerechtigkeit und seinem Gesetz durch Ausdaurung der gedroheten Straffen ein Genügen geschehen müsse, wann der Uebertretter davon sollte loßgesprochen und beseliget werden.

Aus derselben Ursache, warum das eine und andere im Resultato von D. Heilmann unbeantwortet geblieben, geht man einige in seinem Sendschreiben vorkommende Stücke vorbey. Demehr, weilen sie eigentlich und nächstens nicht zur Hauptsache dienen.

Obwohlen nun D. Heilmann sein Sendschreiben abusive eine Vertheidigung seiner gehaltenen Predigt nennen darf, und Classis diesen Titul aus dem Grunde für falsch erklären muß, weilen selbiges weiter nichts als nur für eine nähere Erklärung über seine rechtsinnige Begriffe in puncto der Genugthuung an Gottes Gerechtigkeit kann angesehen werden:

So kann es uns aus Liebe zum Frieden genug seyn, und wir freuen uns darüber, daß der Herr Bruder *Heilmann* in einem so wichtigen Stück der Versöhnungslehre sich rechtsinnig erkläret und gestanden habe, daß nicht allein die in dem Leiden erwiesene Tugenden des Heilandes, sondern auch sein Leiden und Sterben selbst zur Genugthuung an die Gerechtigkeit Gottes und zur Erwerbung des Heils seye nöthig gewesen. Worinn wir ohne an seinen besondern Neben-Meynungen Theil zu nehmen acquiesciren, welches ihm mit dem aufrichtigen Wunsch bedeutet wird, daß

der

der Herr die Heilslehre von der Genugthuung des Heilandes an Gottes Gerechtigkeit zur glaubigen Zufluchtsnehmung zu Jesu Blutverdiensten an seiner und unser aller Seelen heiligen und lebendig machen wolle, damit wir durch sein Blut von allen Sünden mögen gereinigt werden.

Wobey wir gleichwohl nicht ermangeln, dem Herrn Bruder Heilmann den freundbrüderlichen Rath zu ertheilen, daß er sich auf die Zukunft aller Socinianischen und zweydeutigen Redarten in seinem öffentlichen Vortrag enthalten, mehr bestimmende Ausdrücke gebrauchen, auch seine Erklärung so einrichten wolle, daß sie ohne Noten, welche immer ein Beweiß einiger Undeutlichkeit sind, können verstanden werden, damit auf solche Weise alles stossende und Irrungen mögen vermieden werden, welche so wohl bey seinem Classical-Brüdern als bey andern Zuhörern aus seiner Classical-Predigt entstanden sind.

Uebrigens sind Moderatores stark genug ihme zu zeigen, daß sie so viele Bescheidenheit haben, seine hie und da in etwa anzügliche Schreibart mit aller Gelassenheit zu übersehen, als er dazu Lust und Freymüthigkeit zu haben bewiesen

wiesen hat; Können gleichwohl nicht nachlassen, ihn freundbrüderlich zu erinnern, daß das Resultat eine Frucht von Sieben Stunden hätte werden können, wenn es von einem allein hätte angefertigt werden können, da es jezt nach seinem beliebigen Ausdruck eine späte Frucht von Sieben Monathen geworden ist, weilen die Predigt erst durch die ganze Classe circuliren muste, und die Classical-Brüder um seine Predigt wohlbedächtlich zu prüfen und zu beurtheilen, ihre bey starken Gemeinen häufig vorkommende Amtsgeschäfte nicht zur Seite setzen konnten, sondern dazu von wichtigern und nöthigern Geschäften entledigte Stunden anwenden, ihr Gutachten erst entwerffen und einsenden mußten, ehe das Resultatum aus allen Votis konnte zusammen gebracht werden.

Da auch D. Heilmann selber gestehet, daß Classis Richterin in dieser Sache seye, so lange dieselbe vor kein höheres Forum gebracht wäre, so wäre es viel anständiger gewesen, die finale Declaration abzuwarten, als dem Collegio qualificato einen Terminum von Drey Wochen zu præfigiren.

Wogegen ihm aber jezt juxta § 27. der Königlichen Kirchen-Ordnung imponiret wird,

die

die Predigt nicht, als nach erhaltener Approbation der Classe drucken zu lassen.

Solte nun D. Heilmann mit dieser Erklärung der Classe sich nicht zufrieden stellen wollen, so bleibt ihm die gegen Gebühr begehrte und per Notarium vidimirte Copie seiner Predigt ungewegert, um die Sache nach seinem Belieben von dem Hochpreißl. Ober-Kirchen-Directorio decidiren zu lassen.

Moers den 22. May 1776.

J. H. Esch, Cl. h. t. Præses.
F. H. Brunings, Cl. h. t. Scriba.
J. H. Mische, Cl. Expræses.
P. B. v. Konigsegg, Exscriba.

Beylage H.

HochEhrwürdige ꝛc.

Ich freue mich herzlich, daß ich durch die Vertheidigung meines Vortrags mehr ausgerichtet habe, als ich mir, ich gestehe es, zu versprechen getrauete. Verzeihen Sie M. H. daß ich mein Sendschreiben noch immer eine Vertheidigung nenne. Ich thue es, weil ich immer noch glaube, Recht dazu zu haben. Aber viele Worte möchte ich nicht gerne darum verliehren. Vertheidigung oder Rechtfertigung, oder meinetwegen auch Erklärung meines mißverstandnen Vortrags — wie Sie wollen. Aber nur eine Frage: Wenn jemandes Worte, wie ich doch von den Meinigen nicht einsehe, auch wirklich zweydeutig sind, fordern nicht Liebe und Billigkeit, daß man den Redner oder Schriftsteller auch den Ausleger seiner Worte seyn lasse, nicht aber denselben willkührlich die schlimmste Bedeutung gebe? Also hätte man wider die Liebe und Billigkeit gehandelt, wenn man auch gleich in der Sache selbst, nämlich daß ich unbestimmt oder zweydeutig

deutig geredet, Recht hätte. — Aber in dem Resultate heißt es ja nicht blos, daß meine Sprache mit der Sprache der Socinianer übereinstimme, sondern es heißt ohne alle Restriction bestimmt und unzweydeutig, „Daß meine „**Predigt in verschiedenen Stücken mit „dem irrigen und menschlichen Lehr-System der Socinianer übereinstimme**, im „Gegentheil aber wider das Wort Gottes, „die Lehr-Sätze unsrer Reformirten Kirche, „den Heydelberg. Catechismum ꝛc. streite — „ferner daß ich verbunden sey, das Wort Gottes rein und lauter vorzutragen und mich aller neuen und falschen Lehren zu enthalten — „so würde ich meine irrige Sätze zurücknehmen müssen ꝛc. Man wolle Unpartheyischer „Gutachten einholen, zu sehen ob ich fähig „sey, mich von meinem Irrthum überzeugen zu „lassen ꝛc. — Das waren doch ungegründete und, wie ich sie aus Liebe genannt habe, wenigstens übereilte Beschuldigungen! Oder man könnte z. B. von einem jeden Bekenner des Apostolischen Symbolums mit eben dem Rechte behaupten, daß er in seinem Glaubens-Bekenntnisse in allen Stücken und also auch in Absicht auf die Höllenfahrt Christi mit dem Lehr-System der römischen Kirche übereinstimme. „Das aber, wird man sagen, fällt durch unsre

Cate-

Catechetischen Erklärungen hinweg. — Ja— so, wie jene Beschuldigungen durch meine Erklärungen hinweg fallen; und besser nie entstanden wären, wenn man nach Liebe und Billigkeit erst von mir eine Erklärung gesodert und dann erst entschieden hätte.

Man macht mir aber auch darinn, ich will nicht sagen einen lieblosen, aber doch wenigstens einen übereilten Vorwurf; wann man mich beschuldigt, „daß ich Socinianisch geredet, weil „ich meine Begriffe fast mit denselben Worten „vorgetragen hätte, womit auch die So„cinianer ihre irrige Begriffe vorbrachten. — Aber um alles, M. H. hebt denn der Mißbrauch einer Sache den guten Gebrauch auf? — Soll ich darum den Gebrauch der einfältigen Sprache der Wahrheit aufgeben, weil ein andrer ebendieselbe zur Verkleisterung seiner Irrtümer, irgend aus Furcht oder List mißbraucht? O, wie viele Sprüche der H. Schrift selbst müsten wir dann ungebraucht lassen, weil jede Secte und sonderlich die feinen Socinianer ihre von uns abweichenden Meynungen dadurch zu beweisen oder dahinter zu verbergen suchen! Dann müste ich alle Schriften aller Irrgeister auswendig können oder jedesmahl alle durchlesen, wann ich eine Wahrheit sagen wollte, zu sehen, ob auch

deren

deren einer das Kleid welches ich meinen Gedanken anziehen will, irgend einmal zur Verlarvung eines Irrtums, misbraucht habe — Welch eine ungeheure Forderung!

Es wird immer nur darauf ankommen, ob ich das, was ich habe sagenwollen, richtig ausgedrückt habe; und davon glaub' eben nicht, daß man mir das Gegentheil werde beweisen können — wann man, wie billig, meine Worte in ihrem Zusammenhange mit den übrigen nimmt. Denn ohne Rücksicht auf den Zusammenhang und die Absicht des Schreibers — Gott! was würde aus jedem und sonderlich auch aus dem Buche aller Bücher werden! Habe ich mich aber nicht richtig ausgedrückt, so sehe ich nicht, wie Ven. Classis, ohne sich oder ihrer prätendirten guten Sache etwas zu vergeben, acquiesciren und die Forderung unterlassen könne, daß ich, obgleich nicht meine orthodoxe Sätze, doch ihre unrichtige Einkleidung zurücknehmen müsse. Uebrigens glaube ich, daß die beste Sprache der Wahrheit eigentlich nur eine einzige sey. Und die suche ich zu reden, ohne mich darum zu bekümmern, von wem sie sonst noch geführet werde. Wenn sie dann mißverstanden wird,

ohnerachtet sie die beste wäre, so ist es nicht meine, sondern dessen Schuld, der sie mißverstanden hat. Indessen will ich damit doch eben nicht sagen, daß eine richtige Sprache auch allemal deutlich sey. Unser Heyland selbst hat oft dunkel geredet — aber berechtigt dieß jemand, seinen Worten einen nachtheiligen Sinn zu geben? Gesezt nun auch, das doch so viel ich weiß nicht ist, daß ich undeutlich geredet hätte, wie will es die Classe doch immer verantworten, daß sie meinen Vortrag ohnerkläret und ohnverstanden als mit dem Lehr-System Socini übereinstimmend verurtheilt hat! — Und über das, wahrlich ich erstaune darüber, mirs für Ungehorsam gegen ihr Impositum anrechnet, daß ich meine Predigt mit Vorbericht und Noten zur Erläuterung übergeben habe; Anstatt daß man mit Wohlgefallen diesen Beweis meiner Liebe hätte bemerken sollen. Denn konnte ich wohl eine andere als die gute Absicht haben: fernere Mißbegriffe zu verhüten? Wie, wann man nur nach dem, was man, wie ich merkte, gehört zu haben glaubte, hätte urtheilen sollen, was würde doch in aller Welt heraus gekommen seyn!

Wie auffallend unrichtig ist auch der Schluß: „Alles was — in Absicht auf diesen oder jenen — einer Erklärung bedarf, ist in sich unbestimmt, zweydeutig ꝛc. Ich habe meine Predigt meinem Consistorio und gar vielen andern Gelehrten und Ungelehrten ohne Erklärung vorgelesen, die mich alle verstanden haben. Was kann ich dafür, daß mich einige Brüder nicht ohne Erklärung verstehen konnten. Hätte man, anstatt der Vorurtheile und des Argwohns, durch Liebe geschärfte einfältige Augen gehabt, so würden so sonnenklare Wahrheiten, die ich in der einfältigsten eigentlichen Sprache vorgetragen habe, nicht anstößig gewesen seyn. Man hat sich nicht um meiner Undeutlichkeit, sondern um seiner Vorurtheile willen an meinem Vortrage gestossen. Darum sagte ich," würde ich die Wahrheit vielleicht mit andern Worten gesagt haben, um der Schwachen willen — die nicht ohne den Schleyer einer **menschlichen Terminologie** ins Licht schauen können. Dann würde auch freylich unser Streit nicht entstanden seyn. Gott aber weiß alles zum Besten zu lenken, das ist mein Trost bey dem Unrecht das ich leide.

Und warum dorfte man dann bey der Revision meiner Predigt nicht auf die Noten achten? „Ich wüßte in der That keine andere Ursache, als daß man sein — richtiges oder unrichtiges Urtheil noch einmal wiederholen und bestätigen könne. Und wenn man darauf nicht merken dorfte, wie war es doch möglich, daß man sich erlaubte, das in Anschlag zu nehmen, was ich in Unterredungen — philosophisch oder theologisch, das in gewissem Sinne wohl eins ist — gesagt haben sollte? Wie können sich doch die Menschen nicht selber hintergehen! Aber, ach, welch eine Versuchung für mich würde es seyn, Sie über diesen Schritt in schlimmen Verdacht zu nehmen, wann ich es mir nicht zu einer heiligen Pflicht gemacht hätte, von meinem Nebenmenschen, und insbesondere auch bey unserm Streite, das Beste von meinen Brüdern zu glauben. Indessen erinnere ich doch im Vorbeygange, daß ich nicht gesagt, noch das Ansehn genommen, als bestritt ich den Heydelb. Catechismum, sondern dem Sinne nach, dieß — (obgleich auch ich ihn zu einem Leitfaden beym Catechisiren und in Predigten gebrauche) — Ich wollte mir ihn nicht zum Stricke werden lassen; — Und daß ich

ich auch noch behaupte, daß der Mensch durch sein eignes Verdienst groß werden müsse — so bald man nur mit dem Worte Verdienst den rechten Sinn verknüpfet (Jac. 2. 24.) — so wie man (aber freylich in einem strengern Sinne) durch seine eigne Schuld klein bleibt, oder noch kleiner wird.

Ich habe eben nicht Lust alles in Ihrer Declaration zu beantworten; indessen muß ich dieses doch noch in Absicht auf einige Puncte thun.

Fürs erste, wie darf man mich beschuldigen, daß ich mich nicht zur Erklärung, so wohl als zur Vertheidigung — mit einem Worte, alles dessen erboten hätte, was man mir zur Last legen würde; da ich ausdrücklich gesagt habe: „Ich bin bereit zur Verantwortung, nur bitte ich, daß alles in der Liebe geschehe.“ Ich berufe mich hier auf das Zeugnis aller Anwesenden. Wie konnte ich mich aber zur Erklärung Socinianischer Ausdrücke entbiethen, da mir weder deren gebraucht zu haben bewußt war, noch damals dessen beschuldigt wäre. Man hatte ja nur

in meiner Abwesenheit gesagt, wie ich nachher gehört: „So lange wir nicht Socinianer und Arminianer sind, so lange können „wir diese Predigt nicht für orthodox erklären.

Demnächst wie darf man von Mässigung der Acten reden. Acta können weder verändert noch ungeschehen gemacht werden. Man würde daher der Wahrheit nur untreu seyn, wenn man etwas mehr oder weniger niederschrieb als sich wirklich zugetragen hat.

Ferner bürdet man mir auch ohne Grund auf, daß ich mich wider die in meiner Apologie angeführten Meynungen der Kirchenväter und einiger neuen Theologen erkläret habe. Ich sollte beynahe denken, um an dem Bekenntnisse vorbey zu kommen, daß man nicht gewußt habe, daß die Lehre don der Nothwendigkeit der Genugthuung Jesu Christi noch nie kein characteristisches Stück des Lehr-Systems der reformirten oder protestantischen Kirche überhaupt gewesen sey. Welches um so viel mehr zu verwundern wäre, da Camp. Vitringa, in eben dem Compendio, worüber schon

schon so lange auf der nächsten Landes Universität ist gelesen worden, ob Er sich gleich für dieselbe geneigt erkläret, doch die Lehre selbst nur problematisch behandelt und übrigens ausdrücklich sagt (Doct. Chr. rel. Cap. III. § 90.) „Nicht allein zwischen den Socinianern, sondern auch zwischen den Lehrern unsrer Kirche selbst wird gestritten, ob „Gott nicht ohne Rücksicht auf die Bürgschaft „und Genugthuung Christi, oder gerade zu, „ohne alle dazwischen kommende Strafdultende Genugthuung auch den gröbsten Sündern ihre Verbrechen verzeihen und sie durch „seine höchste und unumschränkte Macht von „der Straffe der Sünden befreyen könne. „Vielleicht aber, fährt er fort, ist es eine „allzuschwere und vorwitzige Frage, als daß „sich ein bescheidner Mensch erlauben dörfte, „sie bestimmt zu beantworten, oder daß er nöthig hätte, ängstlich darüber zu disputiren: „Denn es ist eine gar zu hohe und schwere „Sache, für die Menschen, die äusserste „Gränzen der göttlichen Macht und Gerechtsamen zu bestimmen.“ Bey welchem § Mart. Vitringa in einer Note eine Menge

reformirter Theologen anführt, die alle für die Bejahung sind.

Was noch ferner den Verweis betrift, den man mir giebt, „daß ich der Classe, als mei„ner Richterinn keinen Termin zur finalen „Declaration hätte vorschreiben sollen — so ist das nicht geschehen. Erstlich, hatte mir die Classe schon das Endurtheil gesprochen, ohne von mir eine Vertheidigung zu fordern, oder, wies scheint, nur zu erwarten — und hörte also auf in dieser Sache meine Richterinn zu seyn, so bald ich mit ihrer Sentenz unzufrieden war, wie ich es, wohl nicht anderst seyn konnte. Zum andern, so hab ich auch nur unter der Bedingung, wenn man mit meiner aufgedrungenen Apologie weder zufrieden seyn, noch, als Parthey, mit mir vor das höchste Gericht gehen wollte, blos angezeiget, daß ich in der bestimmten Zeit allein appelliren wollte.

Weil mir nun meine Gegenparthey mit keinem Worte geantwortet, noch angezeiget hat,

daß

daß sie mir antworten wolle, so ist auch die Sache den 23ten nach dem Hoflager wirklich abgegangen — ohnerachtet man mir unverantwortlicher Weise die wiederholtemal verlangte vidimirte Copey meiner Predigt, wie ich sie eingegeben, vorenthalten hat. — Inzwischen werde ich die Declaration der H. Moderatoren nächstens auch dahin einsenden, um aus Liebe eine Sentenz wider die Classe zu verhüten, oder wenigstens den Anlaß zur billigen Milderung derselben zu geben.

Hieraus ergehet endlich von selbst, daß das auf den 27. §. der Königl. Kirchenordnung gegründete Impositum — „Daß ich „meine Predigt nicht eher solle drucken las„sen, bis nach erhaltener Approbation der „Classe“ — hinwegfalle; welches ja auch in Absicht auf diejenige hinwegfällt, welche die erwähnte Kirchenordnung zunächst und unwidersprechlich angehet — wenns wahr ist, daß der König das Gesetz dieses § schon vorlängst aufgehoben hat.

Nun nur noch eine Frage: Man beruft sich, so oft es einem dienet, auf erwähnte Kirchenordnung und den Heydelb. Catechismum. — Haben meine Herren Brüder auch wohl einmal das Verfahren der Classe gegen mich mit dem 47ten § der erstern und mit der Moral der 112ten Frage des andern verglichen? Ich bitte Sie, thun Sie es, wenn Sie's noch nicht gethan haben, und antworten Sie — sich selbst.

Ich danke auch Meinen Herren Brüdern für die gütige Verzeihung, daß ich Sie durch meine vielleicht unerwartete Freymüthigkeit und irgend durch einen oder den andern in etwa launigt scheinenden Ausdruck in meiner Apologie, oder sonst beleidigt habe — und versichere ein gleiches in Ansehung dessen, was mich von Ihrer Seite dazu verleitet hätte.

Gott erfülle an Ihnen und mir Ihre freundbrüderliche Wünsche und lasse unsern Bruderstreit zur Bevestigung des Friedens und

zur Ausbreitung der Wahrheit und Gewissensfreyheit gereichen! Ihm sey die Ehre von allem, in Jesu Christo durch durch seinen Geist!

Das wünschet aufrichtig

Ihr

Crefeld den

treuer Bruder
Jonas Heilmann.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vom Bruck, Engelbert,

Etwas über den Werth der Symbolen zur Beförderung der Toleranz veranlaßt durch einen hierbeygefügte von Jonas Heilmann ... gehaltene und als ketzerisch verurtheilte Predigt

Deutschland 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- J.e.o.394(4#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11705716-6
VD18 14877228-001